

Krakauer Zeitung

Bezugspreis monatl. Zl. 4.80 oder RM. 2.40 zuzügl. Trägerlohn bzw. Postzustellungsgebühren. Erscheinungswais täglich außer Montag. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für eine Ersatzlieferung.

Krakau, Donnerstag, 6. Februar 1941

Anzeigenbedingungen: 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile 36 Groschen oder 18 Rp. Grundschrift: Nonpareille, Textspalte 1 mm Höhe Zl. 3.- oder RM. 1.50. Spaltenbr. 72 mm. Ermäßigte Grundpreise lt. Preisliste Nr. 2. Briefanschrift: Zeitungaverlag Krakau-Warschau-Krakau.

USA-General bezeugt unter Eid die Kriegsueberschafft Churchills

Der Vorsitzende des Anti-Interventionsausschusses General Wood vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats: Churchill hat schon 1936 geäußert, daß Deutschland zerstört werden müsse

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Spa, Berlin, 6. Februar
Der Vorsitzende des Anti-Interventionsausschusses "America First" General Robert Wood, machte bei seiner Vernehmung vor dem Auswärtigen Ausschuss des USA-Senats die sensationelle Enthüllung, daß Winston Churchill bereits 1936 erklärt habe, "Deutschland wird zu stark, wir müssen es zerstören". Diese Erklärung, so bemerkte General Wood, hat Winston Churchill ihm persönlich im November 1936 gelegentlich eines Frühstücks in seiner Wohnung abgegeben. Wood hat hierbei seinem Besprechen Ausdruck verliehen, etwas Derartiges von einem englischen Staatsmann zu hören.

Sie hassen uns

Die Enthüllung Woods ruft die Erinnerung wach an die Worte, die der Führer am 30. Januar im Sportpalast sagte: "Wir haben nichts von den Engländern gefordert, haben nichts verlangt, immer wieder gab ich ihnen die Hand und trocknete, es war alles vergnügt. Die Gründe sind uns klar: Es ist die deutsche Einigkeit an sich. Sie hassen diesen unseren Staat, ganz gleich, wie er aussieht, ob fairerlich oder nationalistisch-demokratisch oder autoritär". Diese Worte des Führers haben nur aus dem Munde eines Amerikaners ihre überraschende Bestätigung gefunden. Winston Churchill hat schon im Jahre 1936 ganz klar und zynisch erklärt, daß Deutschland vernichtet werden muß, weil es sich aus seiner Ohnmacht erholt hat und weil es sich anstrebt, wieder zu einem starken Staat zu werden. Wenn England zu Beginn des Krieges und auch heute noch große Worte über die idealen Hintergründe seines Kampfes gegen Deutschland führt, wenn es von den deutschen "Aggressoren" spricht, die angeblich kleine Länder ihrer Freiheit beraubten, wenn es von dem Kampf gegen das Nazisystem redet, dann weiß heute die ganze Welt, daß es sich bei diesen "Kriegszielen" nur um fromme Aushängeschilder handelt, die den wahren Kriegsgrund verschleieren sollten. Dieser wahre Kriegsgrund besteht jedoch, wie die Worte Churchills klar beweisen, in der Aufrechterhaltung des "Gleichgewichts der Kräfte", oder besser gesagt, in der Aufrechterhaltung des ewigen Zwistes der europäischen Völker untereinander. Deutschland im Herzen Europas gelegen, dürfte auf Grund der englischen These nie zu einer Großmacht ersten Ranges werden, weil sonst automatisch die Herrschaft über Mitteleuropa den Engländern aus der Hand gerissen würde. Nachter Imperialismus war also die Ursache dieses neuen Krieges gegen das Reich.

Blosfeststellte Agitation

Es muß betont werden, daß Deutschland damals, im Jahre 1936, weder die Ostmark an das Reich angegliedert hatte, noch die tschechische Frage gelöst oder gar die polnische Frage in Angriff genommen hatte. Was Deutschland bis dahin getan hatte, war einzig und allein die Inanpruchnahme seines natürlichen Rechtes als Staatsgebilde, nämlich die Wiedereinführung der Wehrpflicht und die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit über das deutsche Rheinland. Dieser Gesichtspunkt ist sehr wichtig, denn die englische Propaganda und in ihrem Gefolge auch die amerikanischen Agitatoren versuchen die Gründe dieses Krieges in der Täuschung zu erblicken, daß Deutschland sich "fortwährend außerhalb der Gesetze der Völker" stelle und schließlich die Lösung der Polenfrage durch Adolf Hitler den Krieg heraufbeschwor habe, weil es die großen Demokratien nicht mehr länger hätten mitansehen können, wie "ein Staat nach dem anderen" der Nazidiktatur zum Opfer gefallen sei. Durch die Aussagen General Woods ist diese Version endgültig ad absurdum geführt. Nicht nur den englischen Propagandisten ist ihre Hauptwaffe aus der Hand geschlagen, sondern auch die amerikanischen Agitatoren sind jetzt vor die Frage gestellt, wie sie weiterhin ihr Eingreifen in Europa rechtfertigen wollen. Noch vor wenigen Wochen berief sich der amerikanische Außenminister Hull ausführlich auf die "Gewaltakte Deutschlands", die gezeigt hatten, daß Deutschland systematisch den Krieg provoziert habe und die Deutschland außerhalb der Gesetze gestellt hätten. Demgegenüber steht nun einwandfrei fest, daß Churchill und mit ihm die ganze Kriegstreiberclique in England schon 1936 fest entschlossen waren, das Deutsche Reich zu zerstören, um die imperialistischen Ziele Englands um so sicherer verfolgen zu können. Diese furchtbare Anklage ist heute nun vor aller Welt erhoben. Der Kampf, den Deutschland gegen seinen Willen führen muß, ist

moralisch so gerechtfertigt, wie dies vielleicht noch kein Krieg in der Weltgeschichte war. Die angelsächsischen Kriegshelden jedoch, diesseits und jenseits des Ozeans, sind heute in ihrer ganzen verbrecherischen Erbärmlichkeit bloßgestellt.

Man wird gespannt sein dürfen, wie die Vereinigten Staaten auf diese Aussagen Woods reagieren werden. Die Interventionisten, an der

Spitze Herr Roosevelt, werden sich wohl oder übel nach einer neuen Parole umsehen müssen, denn bisher haben sie hartnäckig an der These der deutschen Weltoberherrschaft festgehalten und haben mit dieser bewußten Lüge das amerikanische Volk in eine Angstpsychose versetzt. Gleichzeitig verfluchen sie damit ihre eigenen imperialistischen Bestrebungen zu verschleieren.

17 Feindflugzeuge bei Calais abgeschossen

Der austiegende britische Kampfverband zerstört und am Bombenwurf gehindert

Berlin, 6. Februar
Einem feindlichen Kampfverband wurde heute Nachmittag bei dem Versuch, unter dem Schutz eines liegenden Wolfen über den Kanal in das besetzte Gebiet bei Calais einzufliegen, durch schlagkräftigen Einjak der deutschen Luftverteidigung eine schwere Niederlage zugefügt. Der Feind verlor insgesamt 17 Flugzeuge. 15 britische Flugzeuge wurden von deutschen Jagdern, zwei weitere von der Flakartillerie abgeschossen. Hierdurch gelang es, den britischen Kampfverband zu zerstreuen und abzuweichen, bevor dieser zum gezielten Bombenabwurf kam. Die deutschen Jagdverbände erlitten keine Verluste.

Harte Kämpfe an der Ostfront

Neue Stellungen westlich des Stephanies-Sees

Rom, 5. Februar
Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: An der griechischen

Front haben wir einen feindlichen Angriff zurückgewiesen und dem Gegner empfindliche Verluste zugefügt sowie Gefangene und Beute eingefangen. In Nordafrika beiderseitige Kriegstätigkeit. Englische Flugzeuge haben Benghalibombardiert. In Ostafrika haben unsere Truppen an der Nordfront feindliche Streitkräfte, die sich unserer neuen Linie näherten, im Gegenangriff zurückgeschlagen und ihnen Verluste beigebracht. An der Südfront haben sich unsere Dabat-Abteilungen nach blutigen und für den Feind sehr verlustreichen Kämpfen aus einer vorgeschobenen Stellung nahe der Grenze westlich des Stephanies-See zurückgezogen. Lebhafte Angriffsaktivität unserer Luftwaffe. Der Feind hat einige Ortschaften in Eritrea bombardiert, wo bei einige Eingeborene getötet wurden. Zwei englische Flugzeuge wurden abgeschossen. Im Gebiet des Ägäischen Meeres haben feindliche Flugzeuge in der Nacht zum 4. einen unserer Flugplätze mit Bomben belegt, wobei leichter Materialschaden entstand.

Der oberste Rat der Sowjetunion einberufen

Von der Tschecha über die OGPU zum neuen Volkskommissariat für Sicherheit

Eigene Drahtmeldung der Krakauer Zeitung

Moskau, 6. Februar
Durch Uras des Präsidiums des Obersten Rates der Sowjetunion ist die 8. Session des Obersten Rates für den 25. Februar nach Moskau einberufen worden.

Die Sowjetregierung hat, wie wir berichtet haben, durch eine Verordnung eine wichtige Neuordnung im inneren Ausbau der Staatsverwaltung vorgenommen: die Aufteilung des bisherigen Innennommissariats in ein Volkskommissariat für die inneren Angelegenheiten und ein Volkskommissariat für die Staatsicherheit. Dieser Vorgang entspricht zunächst der seit geraumer Zeit in der Sowjetunion hervorgetretenen Tendenz der Dezentralisierung, die auf allen Gebieten des Staates und der Wirtschaftsverwaltung festzustellen ist. Über die Aufstellung der verschiedenen bisher im Kommissariat zusammengefaßten Lemter liegen keine näheren Angaben vor. Jedoch läßt die Neuordnung mit Sicherheit erkennen, daß das bisher weitaus bedeutsamste Ressort des Innennommissariats, nämlich das der politischen Polizei,

verselbständigt und in den Rang eines Volkskommissariats erhoben wird.

Es ist ein langer Weg, den die Organisation der politischen Staatspolizei in der Sowjetunion damit bis zu ihrer Entwicklung zu einem normalen Staatsamt zurückgelegt hat. Aus der Tschecha (der altrussischen außerordentlichen Kommission) hatte sich im Jahre 1922 die sogenannte OGPU (Vereinigte politische Staatsverwaltung) gebildet, die einen erweiterten Ausgabenkreis besaß. Bis 1934 hatte die OGPU eine Sonderstellung im Rahmen der Sowjet-Staatsämter inne gehabt. Sie trat nicht als Volkskommissariat in Erscheinung, sondern blieb eine gewissermaßen neben den Staatsämtern bestehende Sonderbehörde mit weitreichenden Vollmachten. Gleichzeitig begann sie schon seit 1930 (Auflösung des bis dahin bestehenden Innennommissariats) ihren Einfluß auf das ganze Gebiet der staatlichen Verwaltung auszudehnen. Im Juni 1934 wurde die OGPU dann umgebildet in das sogenannte Volkskommissariat für innere Angelegenheiten.

Wieder deutsche Bombenangriffe auf Malta

Eine Unzahl bewaffneter Handelsschiffe versenkt - Aktion gegen die Midlands

Berlin, 5. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein Kriegsschiff versenkte in Nebelmeer 40 000 BRT. feindlichen Handelschiffsräume. Damit hat dieses Schiff insgesamt 110 000 BRT. vernichtet. Ein Fernkampfflugzeug versenkte 440 Kilometer westlich Irland ein bewaffnetes Handelschiff von etwa 4500 BRT, ein weiteres Schiff wurde an der schottischen Ostküste durch Bombentreffer verletzt. Kampfflugzeuge griffen gestern zwei stark gesicherte Geleitzüge vor der englischen Südostküste mit gutem Erfolg an. Bei London wurde ein Flugplatz im Tiefflug mit Bomben angegriffen und hierbei ein abgestelltes Flugzeug in Brand gesetzt. Im Mittelmeer, kaum rückten sich die Angriffe deutscher Kampfflugzeuge in den gestrigen Nachmittagstunden gegen die Flugplätze Luqa und Hal Far auf der Insel Malta. Bomben schweren Kalibers zer-

störten Flugzeughallen und Unterstände und riesigen groben Brände hervor. Ein Munitionsdepot lag in die Lust. In der letzten Nacht belegten Kampfverbände trotz schwieriger Wetterlage Anlagen der Rüstungsindustrie in den Midlands und kriegswichtige Ziele sowie Flugplätze und Bahnanlagen im Osten und Südosten der Insel erfolgreich mit Spreng- und Brandbomben. Der Feind warf in der Nacht zum 5. Februar mit schwächeren Kräften in Westdeutschland vorwiegend Brandbomben. Der angerichtete Schaden ist gering. Kriegswichtige Ziele wurden nirgendwo getroffen. Nur in der Stadtmitte von Düsseldorf wurden Wohngebäude durch Bomben und Brände zerstört. Die Verluste der Zivilbevölkerung betragen fünf Tote und 24 Verletzte. Der Feind verlor gestern drei Flugzeuge, davon eines im Distrikt, zwei durch Flakartillerie. Drei eigene Flugzeuge werden vermisst.

In der Klemme

Die englisch-amerikanischen Beziehungen
Von Werner von Koewessi

Wendell Willkie ist auf dem schnellsten Weg nach Amerika zurückgekehrt. Bevor er England verließ, hat er in einem Interview einige von den Gedanken verraten, die Durchschnittsamerikaner wie ihn und vermutlich auch noch andere Amerikaner bewegen, bisher aber noch auf keinem offiziellen Programm gestanden haben. Willkie sagte, er werde der amerikanischen Öffentlichkeit unverzüglich nach seiner Rückkehr „revolutionäre Umwälzungen“ der englisch-amerikanischen Beziehungen vorschlagen. Hauptpunkt dieser „revolutionären Umwälzungen“ soll eine wirtschaftliche und soziale Union zwischen den Vereinigten Staaten und dem Empire sein. Es ist aussaß Haar derselbe Plan, den im vorjährigen Jahre Churchill den Franzosen entwarf, als die letzte Stunde des französischen Zusammenbruchs gekommen war. Wie Engländer und Amerikaner über einen gleichen Plan sich auseinanderleben, wird ihre Sache sein. Für die künftige Geschichtsschreibung wird aber vermutlich die Gleichtartigkeit der Gedankengänge und Handlungsweise immer von Bedeutung bleiben: Der niedergebrochene Bundesgenosse soll vom überlebenden ausgeschleddert werden, der vielleicht nur auf diesen Augenblick gewartet hat. Das ist schlecht und einfach der Sinn des Interviews, das gleichzeitig ein Symptom dafür ist, wie England in der Klemme sitzt.

Vielleicht überhört man im Weißen Haus zu Washington auch aus diesem Grunde so erhebliche Einwände gegen die Vend-Leo-Politik wie die des Senators Ne, der von „Englands ewiger Unabhängigkeit“ spricht. Das Weiße Haus wird mit all der fröhlichen Unbekümmertheit, durch die es sich schon immer ausgezeichnet hat, auch jetzt seinen Marsch weiter verfolgen, über dessen Ziel kein Zweifel mehr gelassen werden ist, mag die amerikanische Öffentlichkeit dagegen noch so heftig opponieren. Die demokratische Versammlung der Vereinigten Staaten gestattet, daß dieser Wille des Volkes nicht zu Buche schlägt, wenn der Präsident anders will. Immerhin hat Großbritanniens neuer Botschafter Halifax es sich angelegen sein lassen, Besuch bei den Kongressführern zu machen, die mehr waren als bloße Höflichkeitsbesuche. Halifax hat, so kurz er in den Vereinigten Staaten weilt, richtig erfüllt, daß die Volksstimme nicht ganz dem entspricht, die man sich in London als Ideal vorstellt. Roosevelts tägliches Intermezzo mit dem Führer der Isolationisten, Wheeler, ist ein gutes Beispiel hierfür. Sie sind schon so weit, daß sie sich ihren Patriotismus vorwerfen. Nun hat auch Wheeler gar noch erklärt, tatsächlich hätten die Vereinigten Staaten nicht ein einziges Flugzeug, das für den modernen Krieg geeignet sei. Mag er aus innerpolitischen Bedürfnissen auch übertrieben haben, Roosevelt darum befragt, hat die Behauptung Wheelers direkt nicht verneint.

Auch für Roosevelt ist deshalb die Durchsetzung der uneingeschränkten Englandhilfe kein Spaziergang, sondern erfordert den beträchtlichen Aufwand, den jede große politische Schlacht verlangt. Das ist es, was die Engländer immer nervöser macht, denn sie sitzen nicht nur hier in der Klemme; aus dem Fernen Osten berichtet der Times-Korrespondent, daß große Truppenmengen nach Singapur gebracht werden, „um nicht von einem japanischen Angriff überrascht zu werden“. Der japanische Außenminister Matsumoto hat soeben der Welt noch einmal bestätigt, daß „die künftige Außenpolitik Japans auf der Basis des Dreimächtepaares geführt wird“. Matsumoto sagte, die Vereinigten Staaten verständen nicht die wahren Absichten Japans und machen sich über Japans Stärke falsche Vorstellungen. Deshalb wird es notwendig sein, die Stärke der Wehrmacht und nationalen Kräfte den Vereinigten Staaten deutlicher verständlich zu machen, gleichzeitig aber auch unsere Entschlossenheit“. Während diese Worte aus Tokio herüberkommen, fragt im englischen Unterhaus der Abgeordnete Bone, ob die türkische Rundfunkklärung des australischen Kriegsministers, daß Straßen keine Differenzen mit Japan habe eine Anerkennung der australischen Empire-Politik hinsichtlich China und Japan bedeute. Der Regierungssprecher hat eine Antwort darauf nicht gegeben, und tatsächlich wird es wohl auch so sein, daß man in Canberra noch besser weiß

als in London, was Japan für den Pazifik bedeutet.

Gleichzeitig lassen die Engländer nicht nach, ihre Blöße auf Südosteuropa zu richten. Sie wissen schon warum. Nun sind aber gerade in den letzten Tagen Pressestimmen aus Jugoslawien und Bulgarien zu verzeichnen, die mit aller Klarheit auseinanderleben, wo der Standort dieser beiden Länder ist. Das ist nicht von ungefähr, denn die Engländer glauben immer noch an den Erfolg ihrer Beziehungen auf dem Balkan. Die Griechen haben sich zum Heloten des britischen Imperiums hergegeben. Aber in Belgrad und Sofia lassen nun die Zeitungen erkennen, daß man dort bearfist hat, was diese England-Stützpunktpolitik für die Länder Südosteupas bedeutet und welche Konsequenzen sich daraus für sie ergeben. Die Engländer möchten zu gerne die Entwicklung in diesen Sektoren zu ihren Gunsten forcieren und die englische Aktivität vornehmlich in Ankara hat in den letzten Wochen neue Gipspunkte erreicht. Man ist immer noch dabei, den Türken einzureden, daß die Neutralität und Souveränität ihres Landes bedroht sei, sobald sich irgend etwas auf dem Balkan rührt. Nur sind sie den Beweis schuldig geblieben, wo eine solche Bedrohung vorliegt. Weil sie so in der Klemme liegen, haben die Engländer den Versuchsvallon aufgelassen, daß Rußland ein Beistandsabkommen mit der Türkei für gewisse Fälle beschlossen habe. Jedoch ist dieser Vallon in Moskau sehr schnell aus seiner lustigen Höhe heruntergeholzt worden und die Welt weiß nun, daß Moskau solche politischen Geschäfte nicht macht. Da man weiß, wer für diese Zweitmeldungen verantwortlich ist, sieht man, wie auch die Lage im Südosten den Engländern auf den Nügeln brennt. Sie befinden sich auch hier wie an den anderen Fronten in der Klemme und sie zappeln vergeblich, um sich daraus zu befreien.

Wieder Besprechungen Tokio-Batavia

Von holländischem Handelsbüro angeregt

Eigene Drahtmeldung

Tokio, 6. Februar
„Yomiuri Shimbun“ meldet aus Batavia, daß ein neuer Vorschlag bezüglich der Wiederaufnahme der Handelsbesprechungen zwischen Japan und Holländisch-Indien von dem holländisch-indischen Handelsbüro dem japanischen Generalconsul in Batavia überreicht wurde. Durch diese Handlung nimmt Holländisch-Indien zum erstenmal Stellung zu dem Mitte Januar gemachten japanischen Vorschlag über die Fortsetzung der seit dieser Zeit ruhenden Verhandlungen. In Tokio erwartet man bereits in den nächsten Tagen neue Besprechungen über die Wiedereröffnung der Verhandlungen.

Die Japaner in der nördlichen Balsbucht

Straße nach Hongkong soll abgeschnitten werden

Tokio, 6. Februar
Japanische Marineeinheiten führten in den frühen Morgenstunden des Mittwoch in der nördlichen Balsbucht eine zweite überraschende Landung durch, um im Zusammenwirken mit den am Dienstag an der Kwantungslinie gelandeten Truppen die Lieferungsstraße von Hongkong nach dem Landesinneren abzuschneiden und damit den Schmuggel von Kriegsmaterial zu unterbinden. Transportschiffe, die die Truppenlandungen durchführten, benutzten die Nacht, um von einer unbekannten Basis aus, unter dem Schutz von Kriegsschiffen das Landungsziel zu erreichen.

Will Australien aus der Reihe tanzen?

London befürchtet selbständige Japan-Politik

Eigene Drahtmeldung

Stockholm, 6. Februar
Befürchtungen britischer politischer Kreise, daß Australien in seiner Haltung gegenüber Japan sich von anderen Grundsätzen leiten lasse, als die Politik des Mutterlandes, verdichteten sich am Dienstag zu Unfragen im Unterhaus. Das Unterhausmitglied Pone fragte, ob die Kundfunkklärung des australischen Kriegsministers, daß Australien keine Differenzen mit Japan habe, eine Veränderung der australischen Empire-Politik hinsichtlich Deutschlands und Japans bedeute. Ein anderes Unterhausmitglied verlangte Ausklärung darüber, ob die australische Regierung darüber informiert sei, daß die britische Politik mit Japans Beziehungen zur Achse nicht zustimmen sei. Der Sprecher der Regierung antwortete heraus lediglich, daß die australische Regierung über alle wichtigen internationalen Fragen unterrichtet sei und daß keine Divergenz in den von den Unterhausmitgliedern angeschnittenen Fragen bestehe.

USA-Lizenzen-System ausgedehnt

Auf Oelraffinerien, Bohrmaschinen und Radium

Eigene Drahtmeldung

Washington, 6. Februar
Die vor kurzem verkündete Aufhebung des moralischen Embargos gegen Sowjetrußland wird praktisch illusorisch durch eine Verfügung des Präsidenten Roosevelt vom Dienstag, die eine Ausdehnung des Ausfuhr-Lizenzen-Systems auf Oelraffinerien und Bohrmaschinen sowie Radium, Uran-Erze und Kalb- und Ziegenleder bestimmt.

Große Nervosität in Gibraltar

Erweiterte Luftschutzmahnahmen

Eigene Drahtmeldung

Algiers, 6. Februar
Eine steigende Nervosität ist in der britischen Festung Gibraltar festzustellen. Die Nervosität äußert sich in einer Verstärkung der Luftschutzmahnahmen und in dem ständigen Bereitschaftsdienst der Festungsbefestigung, die darüber hinaus noch fast täglich gedrillt wird. So wurde am Dienstag erneut ein Übungsschießen der Artilleriebatterien veranstaltet, das über zwei Stunden dauerte.

England sucht Portugal zu erpressen

Lissabon soll einem Blockadeblock beitreten - Londons neuer Botschafter Campbell

Eigene Drahtmeldung der Krakauer Zeitung

Rom, 6. Februar
Der neue britische Botschafter in Lissabon, Lord Campbell, hat dem portugiesischen Staatspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Damit beginnt ein neuer Abschnitt im Kampf Englands auf dem diplomatischen Schauspiel in Portugal. Eden hatte nach italienischen Informationen den Vorgänger Campbells, den etwas schülligen Sir Walsford Selby, der aus Wien gekommen war, ausgebietet und in den Ruhestand versetzt. Immerhin war Portugal beim Abgang Selbys so weit, daß das in Lissabon eingerichtete Shipping Office beispielsweise das Navicert für Futtergetreide verweigerte, das aus der portugiesischen Kolonie Angola auf portugiesischen Schiffen für den Bedarf der portugiesischen

Wehrmacht eingeschifft werden sollte. Auf die Vorstellungen Lissabons kam eine englische Kommission nach Portugal, die Verhandlungen über die Loserung der Blockade führen sollte. Bis jetzt sind diese Verhandlungen ergebnislos verlaufen. Nach englischen Andeutungen will London als Preis für einiges Entgegenkommen Portugals Beitreten zu einem „Blockadeblock“ erzwingen. Um seinen Argumenten Nachdruck zu verleihen, hat London zunächst die Einfuhr portugiesischer Weine nach England gesperrt. Die wenigen Wochen seiner inoffiziellen Unwesenheit in Lissabon hat Campbell benötigt, die bestehenden „Querverbindungen“ zwischen dem mamuthafsten Apparat seiner Botschaft, der diplomatischen Vertretung der USA und dem Judentum auszubauen.

Bedaurenswerte Lords!

N. Mr. Balfour, seines Zeichens Unterstaatssekretär im britischen Luftfahrtministerium, nahm während einer Rede in Oxford Gelegenheit, darauf hinzuweisen, „daß viel größere Entbehrungen und Opfer von jedem einzelnen gefordert werden müssen.“ Es gebe, so sagte er, gewisse Kreise im englischen Volk, die den Krieg noch kaum gefühlt haben und deren Leben ungestört wie vorher weitergehe. — Nun, Herr Balfour, welche Tonart schlagen Sie da an? Wollen Sie etwa die Geldsackdämmerung auf der Insel herausbeschwören? Sollen nun auch die Herren die Folgen des Krieges, den sie vom Faune brachen, ernstlich zu fühlen bekommen? — Auf diese Fragen geben englische Zeitungen selbst die besten Antworten. Sie machen nämlich Vorschläge, wie auch die Mitglieder der Society an den Lasten des Krieges beteiligt werden können. Es gehe heute nicht mehr an, so meinen sie, daß die reichen Leute in West-End immer noch „ganze Städte von Hauspersonal“ beschäftigen, und es mache keinen guten Eindruck, wenn man in der „Times“ Anzeigen in der Art wie die folgende lesen könne: „Gefucht! Diener oder Dienstmädchen für vierköpfige Familie. 18 Diener im Hause.“ Das sei doch entschieden zu viel! Und so regt man an, daß die Diener der britischen Aristokratienfamilien, die sogenannten „Butler“, zum Teil in der Kriegsindustrie Verwendung finden sollen. Dienstmädchen, so glaubt die „Daily Mail“, könnten gute Munitionsarbeiterinnen werden, Privatchauffeure Fahrer von schweren Lastkraftwagen, Hausdiener dagegen würden sich gut zur Überwachung der Essensverteilung in den Rüstungsfabriken eignen. — Kurz und gut, man will den oberen Zehntausend das schwere Opfer auferlegen, den Bestand ihres Personals zu verringern. Bedauernswerte Lords! — kann man dazu nur sagen. Wie schwer habt Ihr doch jetzt an den Lasten des Krieges zu tragen! Es wird tatsächlich soweit kommen, daß Ihr in Zukunft mit zehn statt wie bisher mit zwölf Dienern auskommen müsst! — Herr Balfour, ist das nicht ein bisschen zu viel verlangt von den bedauernswerten hohen Herrschaften?

Discussion um das USA-Hilfsgesetz

Selbst bei den Demokraten regen sich Bedenken wegen der drohenden Kriegsgefahr

Eigene Drahtmeldung der Krakauer Zeitung

Stockholm, 6. Februar

Die Auseinandersetzungen um das Roosevelt-Hilfsgesetz für England spalten sich zunehmend zu konzentrischen Kreisen. In den Beratungen des Repräsentantenhauses und des Senatsausschusses stehen sich Anhänger und Gegner, amerikanische Heilezige nach England zu schicken, schroff gegenüber. Die demokratischen Kongressleiter rechnen damit, wie aus New Yorker Meldepflichten der „Stockholm Tidningar“ hervorgeht, daß die Schlummehrheit für das Gesetz geringer ausfallen wird als erwartet. Auch bei den Demokraten macht sich eine steigende Empfindlichkeit gegenüber dem Hinweis auf die Kriegsgefahr geltend, die in dem Roosevelt-Vorschlag liegt und besonders auch im Senat eine Rolle spielt. Ein Isolationistischer Senator enthielt in einer Presseerklärung, die Vereinigten Staaten hätten gegenwärtig kaum Flugzeuge, die für einen modernen Krieg geeignet seien. 1940 habe die gesamte nordamerikanische Produktion 2884 Flugzeuge betragen, wovon 2908 an England und andere Länder geliefert worden seien. Die amerikanische Wehrmacht hat nur 596 Maschinen erhalten.

Die Ausmerksamkeit politischer Kreise konzentriert sich nach wie vor auf den Verlauf der unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführten Konsensverhandlungen um die Lend-Lease-Vorlage. Wie von zuverlässiger parlamentarischer Seite verlautet, besteht im Regierungslager, wo die Partei

Opposition gegen die Vorlage unverborgen geblieben ist, neuerdings eine schillige Bereitschaft zu Konzessionen gegenüber den Wünschen der Opposition. Dies wird damit begründet, daß nur eine überparteiliche und schnelle Verabschiedung der Vorlage den nationalen Interessen der USA gerecht werden könne. Oppositionskreise jedoch vermuten hinter der Bereitschaft der Regierung, sich mit gewissen Abänderungen einverstanden zu erklären, den unmöglichsten Vertrag, durch Nachgeben in unwesentlichen Punkten den Kritikern der Vorlage den Wind aus den Segeln zu nehmen. Dass dies nur in recht beschränktem Umfang der Fall sein kann, geht aus den bisherigen Verlautbarungen über die Richtung der amtlichen „Konzessionsbereitschaft“ hervor. Demzufolge ziehen sich die Regierungskreise bereit, die Ausgabenseite der Lend-Lease-Vorlage durch eine gesetzliche Festlegung der Höchstsumme für die durch die Hilfe an England verursachten Ausgaben festzulegen. Ferner soll die Vollmacht des Präsidenten zur künftigen Eingehung von Kontakten im Interesse der Hilfe an England gezielt beschränkt werden. Die Stellungnahme der Opposition hierzu ist bisher noch nicht endgültig klar ausgesprochen worden. Es wird jedoch in parlamentarischen Kreisen nicht angenommen, daß sich die von der Regierung angebotene Konzession als ausreichend erwiesen werde, um die Gegnerhaft der Antik-Interventionisten gegen die Vorlage wesentlich zu beeinflussen.

Der Aufstand der rumänischen Legionäre

Eine amtliche Darstellung der Ereignisse vom 20. bis 23. Januar in Bukarest und der Provinz

Eigene Drahtmeldung der Krakauer Zeitung

Bukarest, 6. Februar

Legionäre Fernsprechämter und plünderten Waffenlager, um sich zu bewaffnen.

Um Morgen des Dienstag, 21. Januar, kam es dann zu den ersten Alten der Rebellion in Bukarest. Der vom Staatsführer abgesetzte Bukarester Polizeipräsident Mironescu weigerte sich, sein Amt seinem Nachfolger, einem General, zu übergeben. Die Armee hatte deshalb eingreifen müssen. Gegen Mittag besetzten Legionäre die neuen dem Ministerpräsidium gelegene Polizeiläserne, lehnten die Offiziere gefangen und entwaffneten sie. Offiziere, die zu Verhandlungen in die Kaserne gelöscht wurden, nahmen die Kaserne ebenfalls in Haft. Drei Panzerwagen des Militärs, die zum Ministerpräsidium gerufen worden waren und gemäß früherer Instruktion ohne Kenntnis der tatsächlichen Lage in den Hof der Polizeikaserne einfuhren, wurden von den Legionären angegriffen. Einer der Wagen wurde von den Rebellen erobert, die beiden anderen wurden wieder auf die Straße und nahmen vor der Kaserne Aufstellung. Aufforderungen, die Kaserne zu übergeben, wurden mit dem Hinweis abgelehnt, daß dies nur auf Befehl Horia Simas erfolgen würde. Um ein Blutvergießen zu verhindern, gewährte General Antonescu den in der

Polizeiläserne eingeschlossenen Rebellen bis zum Mittag des folgenden Tages Bedenkenzeit. Dienstagabend war Bukarest überwiegend in der Hand der Rebellen, die außer der erwähnten Polizeiläserne die Polizeipräfektur, den Sitz der legionären Bewegung mit dem umliegenden Villenviertel, sonstige verschiedene Gebäude der Bevölkerung, Polizeikommissariate und Befestigungen befehlten und den Rundfunksender in ihrer Hand hatten, wodurch zwei Aufrufe des General Antonescu nicht zur Kenntnis der Bevölkerung gelangten, während die Rebellen ihrerseits durch Rundfunkmeldungen die Öffentlichkeit informierten. Ein Sturm auf den Sender wäre möglich gewesen, unterblieb jedoch, da man befürchtete, die Rebellen würden dann die technischen Anlagen des Senders zerstören. In Bukarest waren nur die Kaserne, Bahnhöfe, Ministranten und das Fernsprechamt nicht in der Hand der Rebellen. Das Ministerpräsidium wurde im weiten Umkreis von der Armee in eine Festung verwandelt. Versuche der Rebellen, gegen das Ministerpräsidium vorzudringen, wurden leicht abgewiesen. Die Rebellen schritten gleichzeitig zu Ausschreitungen, besonders im Judentviertel von Bukarest, kam es zu wirklichen Vogromen. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch versuchten die Rebellen durch Abordnungen auf den General einen Druck auszuüben, jedoch ohne Ergebnis.

Mittwoch, den 22. Januar mittags, gab dann General Antonescu der Armee den Befehl, das normale Leben in Bukarest wiederherzustellen. Noch im Laufe des Mittwochs sollten die Polizeiläserne und der in der Nähe gelegene Sitz der Legionärsbewegung geräumt und am Donnerstag, dem 23. Januar, dann der Widerstand der Rebellen in der übrigen Stadt gebrochen werden. Der Angriff der Armee auf die Polizeiläserne neben dem Ministerpräsidium, der Mittwoch um 12.00 Uhr begann, dauerte bis 14.30 Uhr. Er führte zum Ziel. Die 700 Rebellen ergaben sich, ein Teil wurde verhaftet, die übrigen konnten frei abhauen. — Wie Mittwoch morgen ähnlich mitgeteilt wird, beläuft sich die Zahl der bei den Unruhen vom 21. bis 23. Januar 1941 in Bukarest getöteten Personen auf 286, die der Verletzten in den Krankenhäusern auf 254. Von diesen insgesamt 490 Opfern sind 346 Rumänen und 144 Juden. 118 Juden wurden von den Aufständischen getötet. 72 der Toten stehen im Alter von 25 bis 50 Jahren, 24 im Alter von 7 bis 18 Jahren und 18 im Alter von 18 bis 25 Jahren. Von den Opfern sind 436 Männer und 54 Frauen.

Aus fremden Redaktionen

Bolgrad:

Unter der Überschrift „Die kleinen Nationen müssen sich unter die Schirmherrschaft Deutschlands stellen, wenn sie nicht zerstochen werden wollen“, beschäftigt sich die jugoslavische Zeitung „Nowosty“ am Dienstag mit der durch die leste Rede Adolf Hitlers geschaffenen Lage. Im Gegensatz zu den Feinden Deutschlands hätten die Freunde und Neutralen die Rede des Führers mit Begeisterung aufgenommen. Deutschland stehe mit Jugoslawien in konkreten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen und die Rede Hitlers hat in gewissen Beziehungen eine Symbolisierung dieser Freundschaft dargestellt, zumal, wenn man ihr Echo im eigenen Lande als Barometer nehme. Die Rede sei, so heißt es weiter in der „Nowosty“, als ein Signal für die deutsche Frühjahrsoffensive zu bewerten. Ähnlich wie die im vergangenen Jahr gemachten Ausführungen Hitlers vor der Öffentlichkeit im Norden und Westen. Die französischen Staatsmänner hätten ebenso wie die holländischen und belgischen damals die Rede falsch beurteilt, in welchen Fehler man heute nicht verfallen dürfe. Aus diesem Grunde lache man in Berlin Wege, um alle Kräfte und alle Mächte des Widerstandes paralyzieren und um eine Grundlage für die Zusammenarbeit mit allen Ländern zu schaffen. Zum Schluß heißt es im Artikel „Eine der ersten Bedingungen zu der ersehnten Zusammenarbeit ist die Einführung inneren Reformen, zum Wohle der neuen Politik Europas. Deutschland ist stets bereit, eine neue Politik anzuerkennen, sie in Einklang mit der Achse zu bringen, und zwar, ohne daß die Souveränität und die Integrität des betreffenden Landes angetastet wird.“

*
Die gesamte jugoslavische Presse veröffentlicht anlässlich des zweiten Jahrestages des Bestehens der Regierung Svetkowitsch Leitaufgabe, in denen übereinstimmend darauf hingewiesen wird, daß das serbisch-kroatische Verständigungsabkommen vom August 1939 eines der Haupterfolge des Ministerpräsidenten gewesen sei. Damals wurde eine Neuordnung eingeleitet, die jedoch, wie die „Politika“ schreibt, heute noch nicht beendet ist. Das Blatt stellt in diesem Zusammenhang die Forderung, daß die gesamten politischen Kräfte des Landes zur Fortsetzung des Verständigungsabkommen eingefügt werden müßten. Auch die „Vreme“ lobt ähnliche Gedankengänge und beschäftigt sich außerdem noch mit der Außenpolitik, die nicht zuletzt infolge der inneren Konflikte eine erfolgreiche Entwicklung genommen habe. Nach einer Übersicht über die freundschaftlichen Beziehungen zu den verschiedenen Ländern unterstreicht die Zeitung vor allem die Tatsache, daß Jugoslawien mit den beiden Großmächten Deutschland und Italien in guter Nachbarschaft lebe, was vor allem eine wirtschaftliche Zusammenarbeit auf breiter Grundlage und einen großzügigen Gütertausch zur Folge habe. In politischen Kreisen hat eine Erklärung Svetkowitsch starkes Beachten gefunden, in der betont wird, daß die Verständigungspolitik fortgesetzt werde und die wichtigste Grundlage der Innenpolitik darstelle.

Die Türkei zum Dementi der „Tass“

Starke Beachtung in der Öffentlichkeit

Eigene Drahtmeldung

Istanbul, 6. Februar

Die gesamte türkische Presse bringt am Mittwochmorgen an sichtbarer Stelle die Meldung der Sowjetrussischen Tass-Agentur, in der die im Ausland, vor allem in England, verbreiteten Meldungen über ein Geheimabkommen zwischen der Türkei und der UdSSR sowie die Anwesenheit einer türkischen Waffeneinkaufsmission bestätigt wird. Das Dementi dieser Gerüchte bricht zum ersten Male für die türkische Öffentlichkeit das Schweigen Ruhlands zu der deutschen Politik auf dem Balkan. Aus diesem Schweigen hatte man in der Tatsche immer wieder auf die Möglichkeit von Differenzen zwischen Deutschland und der UdSSR, sowie die Anwesenheit einer türkischen Waffeneinkaufsmission bestanden. Das Dementi dieser Gerüchte bringt zum ersten Mal für die türkische Öffentlichkeit das Schweigen Ruhlands zu der deutschen Politik auf dem Balkan. Aus diesem Schweigen hatte man in der Tatsche immer wieder auf die Möglichkeit von Differenzen zwischen Deutschland und der UdSSR, sowie die Anwesenheit einer türkischen Waffeneinkaufsmission bestanden. Die in England bestehenden Hoffnungen, daß Ruhland den Kriegseintritt der Türkei offiziell könnte oder gar geheim unterstützen würde, sind durch das Tass-Dementi zerstört worden.

Nippons Kampf um wirtschaftliche Freiheit

Maßnahmen gegen übertriebenen Luxus - Gesamtlebenshaltung auf die nationalen Ziele ausgerichtet

Sonderbericht für die Krakauer Zeitung von Marga Taisen

Unsere Mitarbeiterin Marga Taisen befindet sich zur Zeit auf einer größeren Reise durch Ostasien. In dem nachfolgenden ersten Reisebericht schreibt sie die japanischen Maßnahmen zur Vereinfachung der allgemeinen Lebensführung.

Tokio, im Februar

Es regnet seit Tagen, lustlos blide ich durch das in viele kleine Felder eingeteilte Fenster meines Zimmers. Die Japaner spazieren auf hohen Holz-Getas unter oder darüber, mit Streifen oder großen schwarzen Schriftzeichen geschmückten Doppelriemen durch die Straße. Ein verstoßenes Hüsteln lädt mich auf das Gleite und Schieben der Tür hören. Ich erhalte Besuch.

Es ist Hana, die Frau des japanischen Ladentellers, die sich immer auf diese Weise ankündigt. Hana hatte sich angeboten, mir Gesellschaft zu leisten und auch mal kleine Einkäufe für mich zu übernehmen. Bei unseren Gesprächen erfahre ich, viele Dinge, die das Volk heute in Japan beschäftigen. Auf meine Fragen kann Hana allerdings nicht immer Antworten geben. Aber sie spricht sich dann mit ihrem Mann und beim nächsten Besuch weiß sie Bescheid und ergänzt begeistert.

Weist unterhalten wir uns über die „new structures“, die Maßnahmen der Regierung, die zur Neuordnung in Asien angewandt werden.

Hana hat neben mir Platz genommen und schlürft andächtig eine Tasse japanischen Tee, den mir die Hauswirtin gebracht hat. „Wie lange führt Ihr nun schon Krieg mit China?“, fragte ich.

„In diesem Sommer begann das vierte Jahr des chinesischen Konfliktes“. Vier Jahre Krieg, denke ich. Wie eine Riesenfamilie stehen die Japaner an der Front und in der Heimat zusammen. In den beiden ersten Kriegsjahren konnten Lebensmittel und Bekleidung ohne Einschränkung in Japan gefaust werden. Das ist nun anders geworden.

Wir sitzen schweigend. Hana blickt auf ihre Hände, dann streicht sie die Falten ihres Kimonos glatt. Bei dieser Bewegung scheint sie sich eines Erlebnisses zu erinnern, denn sie beginnt ohne Übergang von der „Bewegung gegen den Luxus“ zu erzählen, von den Zettelverteilern, die auf der Ginza, der Hauptgeschäftsstraße, stehen. Am Vorübergehende, an elegant und auffallend gekleidete japanische Männer und Frauen verteilen sie Zettel mit dem Spruch: „Trage keinen teuren Schmuck, keine Luxuskleider, denn sie posse nicht in diese Zeit und sind unnational.“ „Auch ich erhielt solch ein Papier“, berichtet Hana.

„Du?“, fragte ich erstaunt.

„Ja, ich blieb vor der Verteilerin stehen“, fährt sie dann fort, „siehe her! Ich kaufte das Material für diesen Kimono für drei Yen (etwa drei Mark) bei Mitoshi und meine Freundin nähte ihn mir umsonst.“

„Hübsch ist dieser Kimono“, lobt ich, „und was sagte das Mädchen darauf?“

„Nichts. Vielleicht wird sie nun besser nachdenken lernen und nicht Zettel ohne Anschauen verteilen.“

„Hast du dich jetzt an den grauen Reis gewöhnt?“, frage ich weiter, denn ich erinnere mich, wie anpruchsvoll die Japaner und auch Hana bei der Qualität ihrer Hauptnahrung früher waren. Laut strenger Verordnung darf heute vollkommen weiß polierter Reis nicht mehr verfaust werden. Um den Reisertrag zu steigern, wird er jetzt bis zu 70 v. H. ausgenutzt. Das ergibt in einem Jahr 200 Millionen Liter Mehrertrag.

„Wir haben uns an den grauen Reis gewöhnt“, meinte Hana zögernd. „Der Bauer arbeitet schwer genug und verdient weniger, als wir in den Städten. Eier, Zucker, Milch, Holzkohle, alles wird eingeschränkt, doch für den Arbeitsraum meines Mannes erhalten wir seit dem letzten Monat mehr Holzkohle zugewiesen. Das ist gut so. Milch habe ich nie verbraucht, unsere Fahrten kannten auch keine Milch, aber das wir nicht mehr als 350 g Zucker im Monat verbrauchen dürfen, ist etwas unangenehmer“, meint sie dann seufzend.

Ich lache und denke an die „irrsinnig“ süßen Kuchen der Japaner, an den Syrup, der nicht zufriedig genug sein kann. Ich denke an den „Eis-Creme“, der bei jedem Straßenverkäufer für zehn

Cent zu haben, doch wegen seiner Süße für uns kaum zu genießen ist. Aus diesen Gedanken heraus sage ich: „Wenn Ihr alle Eure Sühigkeiten, die Ihr ja noch in großen Mengen und ohne Einschränkung laufen könnten, nur mit der Hälfte des üblichen Juders mischen würdet, wären gar keine Zuckerkarten notwendig.“

Doch Hana erklärt sehr weise: „Den Geschmack eines Volkes kann kein Ausländer ändern.“

„Schwer gewöhnen wir uns auch an die Streichholzereinschränkung“, plaudert sie weiter. „Bisher wurden Zündhölzer zu Reklamezwecken

auch die Baumwolle nicht mehr käuflich zu erwerben ist, betrübt sie eher.

„Und wie geht es den Verwandten auf dem Lande mit der Seidenraupenzucht?“, frage ich, um sie von ihren Gedanken abzulenken.

„Die Seidenzucht muss sehr aufmerksam betrieben und jedes Jahr gesteigert werden, denn sie bringt das „ausländische“ Geld nach Japan. Viele Bauernmädchen weilen in den Städten. Alte Frauen und Männer auf dem Lande, die früher nur die kleinen Kinder hüten oder auf das Haus achtgeben, müssen nun mit einspringen.



An vielen Stellen haben japanische Frauen die Arbeitsplätze der Männer eingenommen. Selbst das Pflügen haben sie, wie unser Bild zeigt, gelernt

verwandt. Einzelne Firmen und Geschäftsleute liehen sie mit ihrem Geschäftszeichen anfertigen und verteilen sie unentgeltlich. Auch in jedem Restaurant lagen sie zum Mitnehmen bereit.“

„Ja, da gäbe es noch viele Dinge, über die man sprechen könnte, meine ich und frage: „Wie laufen die neuesten Bestimmungen, was schreiben die japanischen Zeitungen?“

„Vor fünf Uhr nachmittags darf in den Restaurants kein Alkohol ausgegeben werden, und vor Mitternacht muss geschlossen werden. Für Theater und Kino sind bestimmte Zeiten vorgeschrieben, viele ausländische Filme werden nicht mehr eingeführt. Die Anzahl der Hotels und Vergnügungsstätten soll eingeschränkt werden. Privatautos dürfen nur mit besonderer Erlaubnis fahren, und die „Taxis“ werden teurer. Früher konnte man für dreißig Cent unser Viermillionen-Tokio durchqueren. Heute kostet eine kleine Strecke bereits das Doppelte. Ausländische Zigaretten, ausländische Tabake kommen nicht mehr ins Land.“

Das alles scheint Hana wenig zu beschäftigen, doch daß es statt Wolle Ersatzwolle gibt und

Es gibt in Japan zweieinhalf Millionen Bauernfamilien und aus jeder Familie sind Väter und Söhne im Krieg.“

„Ich las neulich in der Zeitung von einem Verein der „Heimatspferbereitschaft“ für Kinder, der in Tokio gegründet wurde.“

„Das ist der Jugo-Holo-Kai“, sagt Hana. „Auch mein Saburo wurde ausgezeichnet. Er ist jetzt zwölf Jahre alt und hat nach der Schulzeit im Geschäft meines Bruders, der an der Front in Indochina steht, sehr brav geholfen. Als diese Auszeichnungen in den Schulen vertheilt wurden, machte man die Kinder auch mit dem Verdunstensabzeichen bekannt und verteilt kleine Modelle dieser Abzeichen, damit die Jugend den Helden, wenn sie ihnen auf der Straße oder anderswo begegnen, kleine Dienste erweise oder besondere Erfurth bezeugen können.“

Als Hana gegangen ist, muß ich noch einmal an ihre Worte denken. Sie spiegelten die Auffassung des japanischen Volkes, das sich, wenn auch unter Entbehrungen und Opfern, seine wirtschaftliche Freiheit erklämpft, um für große Entscheidung gerüstet zu sein.

Raupen spinnen Fallschirmseide

Der deutsche Seidenbau hilft der Wehrmacht - Auch in Schulen Kurse für Seidenbau

Sonderbericht für die Krakauer Zeitung von Karl Moeller

Da sich zur Fallschirm-Herstellung nur reine Seide eignet, hat der Seidenbau sehr auch in Deutschland eine überragende Bedeutung bekommen und sollte eine immer stärkere Verbreitung finden. Von der Güte der Fallschirmseide hängt zum großen Teil die Sicherheit aller Operationen ab, und so ist es selbstverständlich, daß für diesen Zweck nur allerbestes Material verwendet wird. Schon heute kann ein Teil des Bedarfs aus der einheimischen Erzeugung gedeckt werden, die der aus China und Japan eingeführten Seide gleichwertig ist. Die aus der Seidenraupenzucht anfallende Naturseide wird selbstverständlich restlos den Zwecken der Wehrmacht zugeführt, und lediglich die Restprodukte, die aber auch noch gute Stoffseide abgeben, können in der Textilindustrie verarbeitet werden.

Grundlegend für die Seidenraupenzucht ist ein genügender Bestand an Maulbeeranlagen, da diese Pflanze die einzige Nahrung der Tiere bildet. Deshalb beginnt der Seidenbau mit der Anlage einer Maulbeerplantage, wozu die erforderlichen zwei- oder einjährigen Pflanzen durch Vermittlung der Reichsfachgruppe Seidenbau zugeteilt und von fruchtigem gelegenen Baumshulen geliefert werden. Die Maulbeere gedeiht auf fast allen Bodenarten, nur moorige, tonige und sterile Sandböden sowie solche mit hohem Grundwasserstand sind nicht geeignet. Bei den Anpflanzungen hat sich die einreihige Heckform bewährt, die sich auch besonders gut als Umlaufanlage von Kleingärtner und an Wegerändern usw. eignet. Für einen wirtschaftlich betriebenen Seidenbau werden etwa 1000 ertragfähige Maulbeeren benötigt.

Zur Aufzucht der Seidenraupen braucht man geschlossene Räume, die gut durchlüftbar, trocken und gegen stärkere Temperaturunterschiede geschützt sind. Es kann dazu ein leerer Raum, ein hochgelegener Keller, ein Bodenraum oder ein Schuppen benutzt werden. Die Einrichtung besteht aus Gestellen, Hürden und Spinnvorrichtungen, die sich der Seidenbauer nach einer Bauanleitung der Reichsfachgruppe mit einem Geschick selbst anfertigen kann, so daß die Kosten gering bleiben. Während die Seidenraupenbrut, die Grundlage der Zucht, kostenfrei geliefert wird, ist der Kolon-

absatz einheitlich geregelt und damit die Wirtschaftlichkeit gesteigert. Rund 1000 gut entwickelte Maulbeeren geben Laub für die Aufzucht von 50 g Seidenraupenbrut; bei mittlerem Erfolg beträgt die Einnahme hieraus 200 bis 250

Ein Seidenbau in der hier behandelten Größe reicht also auf keinen Fall für eine Vollbeschäftigung aus, zumal sich die Zuchtarbeiten auf etwa drei Monate beschränken. Das Leben einer Seidenraupe wählt dreizeig bis vierzig Tage, in den letzten drei Tagen entsteht der Kolon, auf den es bei der ganzen Arbeit allein ankommt. Er hat ungefähr die Größe eines Taubeneies, ist von weißer oder gelber Farbe und entsteht durch das Einspinnen der Raupe in einen einzigen Faden, der drei Kilometer lang ist. Bevor aus der Puppe der Schmetterling schlüpft, werden die Kolons abgetötet und können dann abgeliefert werden. Alle diese Arbeiten, das Füttern mit Maulbeeraub, die Aufstellung der Spinnrahmen und die Koloniammlung, können leicht von Frauen und Kindern besorgt werden, weshalb sich der Seidenbau insbesondere als Nebenerwerb für Kleingärtner und Siedler eignet.

Neuerdings werden auch die Schulen in den Seidenbau eingeschaltet, nachdem bereits auf Sportanlagen, Flugplätzen und an Wegerändern der Gemeinden der Anbau von Maulbeerstämmen in die Wege geleitet ist. Die Zahl der Seidenbauer ist im letzten Jahre erheblich gestiegen und wird dank der Förderungsmaßnahmen noch weiter zunehmen. Jede Schule, die dazu in der Lage ist, wurde verpflichtet, fünfhundert bis tausend zweijährige Maulbeersträucher zu pflanzen, und im Jahre 1940 haben schon 5000 Schulen im Reich die Seidenraupenzucht durchgeführt. In Zukunft werden sich alle Schulen am Seidenbau beteiligen, der zugleich ein hervorragendes Ausbildungsmaterial für den Naturfundeunterricht bildet. Den Kindern macht diese praktische Arbeit viel Spaß, und sie sind doppelt eifrig bei der Sache, seitdem sie wissen, daß sie damit unseren tapferen Soldaten helfen.



Eine Hutsammelstelle in Tokio. Von dem Erdbeben wurden Stahlhelme gekauft Aufnahme: Archiv

Roosevelts Neutralität

Von Prof. Dr. J. Schönemann, Berlin

Roosevelts Neutralitätspolitik hat sich von Monat zu Monat immer weiter von wahrer Neutralität entfernt. Sie hat kaum aus eigenem Trieb des Regierungschefs, vielmehr auf Druck der Defenselessheit seines Landes bisher den Krieg von Amerika ferngehalten. Ihr Hauptwert besteht in der Vermeidung der Kriegsteilnahme. Viel weniger ist sie dazu da, die internationalen Beziehungen gelegentlich zu regeln oder gar eine aufrichtige Neutralität kraft bindender Gesetze zu wahren. Deshalb interessiert sie auch Regierung und Volk nicht so sehr als verpflichtende amerikanische Mitwirkung am Völkerrecht, sondern fast ausschließlich als außenpolitischer Notbehelf im Sinne eines diplomatischen Opportunismus. Das muß sich jeder Europäer von vornherein klarmachen, wenn er die Haltung der Vereinigten Staaten von heute verstehen will.

Schon im Weltkrieg war Präsident Wilsons Neutralität nach einem wohlgemeinten Anfang schnell zu einer Karikatur all dessen geworden, was eine Neutralität wert des Namens sein muß. Aus sentimentalster Hinneigung zu England und nicht weniger infolge wirtschaftlicher und politischer Verleistung mit der Sache der Alliierten hatte er jeden noch so brutalen Neutralitätsbruch Großbritanniens mit papieren Protesten hingenommen, während er jede deutsche Rothe gegen britische Willkür moralisch verdammt und mit Drohungen beantwortete. Seine Unaufdringlichkeit und Zwiespältigkeit in allen Sachen der Neutralität mußte Schritt für Schritt hin zum Kriegseintritt führen.

Der Waffenstillstand brachte Amerika einen großen moralischen Schenksammel. Versailles und die Weltwirtschaftskrise, die es erst ab 1929 empfindlich zu führen begann und von der es sich noch heute nicht erholt hat, führten eine ernste Minderheit des amerikanischen Volkes zu gewissen Einsichten. Nicht nur die eigene Mitwirkung am Weltkrieg wurde vielsach als ein moralisches Unglück empfunden, sondern auch der „Wilsonismus“ wurde als eine Ablehnung der bewährten amerikanischen Tradition angesehen. Unter solchem Wilsonismus verstand man das Hineinschlittern in einen Krieg, der Amerika nichts anging, an dem es sich aber durch kurzfristige oder skrupellose wirtschaftliche und finanzielle Verletzung mitschuldig gemacht hatte.

Aus vollstümlichem Protest gegen den „Wilsonismus“ entstand daher 1935 ein Neutralitätsgesetz, das dem Präsidenten der Union hinsicht einer strengen Muß-Politik vorschreiben sollte. Sie war nach den Worten von Senator Nye gemeint als eine Politik, die den Verlauf von Munition an Kriegführende verbietet; die den Handel mit Kriegführenden auf einen normalen Handel mit allen Waren außer Munition und Kriegsgerät beschränkt; die Kriegführende zwingt, ihr eigenes Risiko zu übernehmen und ihre eigene Flagge zu gebrauchen, um ihre bei uns gekauften Waren durch gefährliche Kriegsgewässer heimzubringen...; eine Politik, die sofort die Entstehung eines Appells an größeres Reichtum durch Kriegslieferungen und Blutgold unterbindet.“ So meinten es damals alle einsichtigen Patrioten, Isolationisten oder Nichtinterventionisten, kurz alle, denen daran lag, daß sich Amerika nicht in fremde, europäische Kriege einmischt. Vielleicht waren sie mit dem Waffen-Embargo für amerikanische Verbündete, vor allem für die Profitwinde ihrer Munitionsfabrikanten etwas zu weit gegangen. Trotzdem war das Verbot nicht so unerhört, wie es schien. Tatsächlich waren auch von anderen Staaten wie Skandinavien, Portugal und der Schweiz, um nur einige zu nennen, verschiedentlich Waffen- und Ausfuhrverbote zur Wahrung der Neutralität ergangen, wenigstens im Geiste eines neutralen Vorrechts, wenn auch nicht als völkerrechtlich bedingte neutrale Pflicht. Aber die Mehrheit des amerikanischen Volkes fühlte Neutralität im Grunde niemals als einschränkende Verpflichtung. So konnte Roosevelt seine Regierung mit Protest und Stimmungsmache systematisch gegen das Waffen-Embargo anrennen.

Das etwas geänderte Gesetz von 1937 erlaubte dem Präsidenten bereits Spielraum für sein persönliches Ermessen: er sollte von sich aus bestimmen, wann ein Kriegszustand zwischen zwei Mächten bestand, und danach das Ausfuhrverbot durchzuführen. Doch das genügte ihm längst nicht. Er erstrebte die absolute Vollmacht, um die Verschiffung von Kriegsmaterial an eine Partei der Kriegführenden verbieten zu können. Dabei machte es ihm anscheinend nichts aus, daß damit ja Neutralität durch Sanktionspolitik ersetzt würde. Im Senat und in einem Teil der öffentlichen Meinung erkannte man die Gefahr eines einseitigen, also durchaus unneutralen Embargos, das einer ebenso moralischen wie politischen Parteinahe gleichsam. Das wurde mit Recht als der sicherste Weg befürchtet, die USA in einen Krieg hinzuziehen. Nach manchem Hin und Her wurde Ende 1939 dieses Embargo überhaupt aufgehoben und durch ein geschäftstüchtigeres cash and carry-System ersetzt.

Die Neuheit bedeutet: zahle bar und nimm die Ware selber mit. Alles Kriegsmaterial soll danach bar gekauft und auf eigene Gefahr vom Käufer verschifft werden. So gewunden wie die Sprache des neuen Gesetzes sind einige seiner Anwendungen; denn es ist nicht leicht, die cash and carry-Klausel auf den amerikanischen Außenhandel anzuwenden, der nun einmal auf Kredit aufgebaut ist. Besonders die Schiffsreise empfinden die Opfer, die solche Neutralität von ihnen verlangt, als zu groß. Ihnen ist ja ebenso wie amerikanischen Reisenden jede Durchfahrt durch die Kriegszone verboten.

Wie „feine Punkte“ die Durchführung dieses amerikanischen Neutralitätsgesetzes zuläßt, verrät beispielweise eine Entscheidung des Staatsdepartments, daß es zwar verboten sei, amerikanische Flugzeuge nach Kanada zu fliegen, aber erlaubt, sie nahe an die kanadische Grenze zu bringen und dann über die Grenze zu rollen! Anstatt des alten gesetzlichen Embargos, das die Regierung die Hände band, hat dieselbe Regierung neuerdings selbst ein sehr hübsches „moralisches Embargo“ erfunden, das bereits gegen Japan und die Sowjet-Union angewandt wurde mit der Begründung, amerikanische Flugzeuge dürften nicht an Staaten geliefert werden, die angeklagt seien, die Zivilbevölkerung bombardiert zu haben! Das

russische Embargo aus der Zeit des finnischen Konfliktes ist erst unlängst wieder aufgehoben worden.

Was überhaupt an guten oder bösen Lehren des Weltkrieges im amerikanischen Volk bewußtsein nachgeblieben ist, das findet sich in dem Neutralitätsgebot von 1939. Es stellt bestens eine Kriegsvermeidungspolitik dar, eine freiwillige Selbstbeschränkung mit gewissen Opfern, aber im Grunde mehr einen Rückzug vom Völkerrecht als eine Rückkehr hin zu ihm. Ihm ist wichtiger, daß Großbritannien mit seinen Verbündeten nicht den Vorteils beraubt sein soll, von Amerika zu laufen, was es zur Kriegsführung benötigt, als daß die internationalen Rechtsbeziehungen zwischen Neutralen und Kriegsführer vernünftiger geregelt werden. Die öffentliche Meinung hat diese Bedeutung des Gesetzes durchaus verstanden und auch gebilligt. Sie mehr sich danach der neue europäische Krieg entwidet hat und je tiefer dann der Kriegstreiber Großbritannien in Schwierigkeiten geraten ist, um so selbstverständlich erschien, daß die für Großbritannien gehassene „Neutralität“ auch nach dessen Bedarf „gestreift“ wird.

Allerdings erklärt sich die vollständige Haltung seit 1940, die im gewissen Gegenzug zu der von 1935 bis 1939 steht, nicht allein aus diesem einen Grund. Wenn es überhaupt ein Volk gibt, das für eine wahnsinnige Neutralität von innen her schlecht geeignet ist, dann das nordamerikanische. Der Wille zur Neutralität, ohne den eine politisch neutrale Haltung unmöglich ist, wird schon durch den „galoppierenden Moralismus“ von Regierung und Volk der Union beinahe unmöglich gemacht. Beide begreifen nicht oder wollen nicht verstehen, daß moralische Verurteilungen, ja Diffamierungen, wie sie gegen das nationalsozialistische Deutschland seit Jahren Mode sind, mit Neutralität einfach unvereinbar bleiben. Ähnlich wie den Briten steht auch vielen Amerikanern das Moralpredigen, das Sittenrichterum im Blut. Mit Präsident Wilson ist ein neuer Missionarismus als demokratischer Weltbegnadungswahn in die große Politik gelangt. Auch Präsident Roosevelt, darin wie in manchem andern ein Wilson II., handhabt die Demokratie-Ideologie für seine machtpolitischen Zwecke und gefährdet damit in gleicher Weise Amerikas Neutralität und den Frieden der Welt.

Jedoch das technisch immer noch bestehende Neutralitätsgebot auf der einen Seite und die eindeutig unneutrale Politik Washingtons auf der anderen Seite erklären die verwirrende Zwischenlichkeit aller außenpolitischen Kundgebungen und Unternehmungen des Präsidenten. Das Volk selbst in seiner überwältigenden Mehrheit sieht als Ergebnis einer mehrjährigen offiziellen wie privaten antideutschen Propaganda mit seinen heftigsten Gefüßen und seinem irregeföhrenden Moralismus auf Seiten Großbritanniens. Noch will es nicht für das britische Empire kämpfen, noch will es keine zweite Auflage seiner Weltkriegsabenteuer, aber seine verbündete Partei möchte nicht gleichgültig dagegen sein, daß die amerikanische Neutralität längst bloße „Nicht-Kriegsführung“ geworden ist. So findet es auch nichts an der Richtung der Neutralitätspolitik auf einem „Totalbetrieb“ für Großbritannien, wofür der Präsident die Formel „short of war“ gefunden hat, also „unmittelbar bis an den Krieg heran“, ohne jedoch in den Krieg militärisch einzudringen. Aber was hat solch „unblutiger Krieg“ noch mit den Resten der geleglichen Neutralität zu tun?

Hierher gehören die Zusammenarbeit der Union mit Kanada und die Reihe der englisch-amerikanischen Abmachungen über Luft- und Flottestützpunkte. Den „Zerstörer-Handel“ vom September 1940 hat sogar Präsidentenfahndidat Wilkie „die willkürlichs und diktatorischste Tat“ genannt, „die sich je ein Präsident in der amerikanischen Geschichte geleistet hat“. Der amerikanische Völkerrechtslehrer Herbert W. Brigg bezeichnete das unlängst noch schärfer als „eine Verleugnung

unseres neutralen Status, eine Verleugnung unseres amerikanischen Rechts und eine Verleugnung des internationalen Rechts.“

Von Wirtschaftsabmachungen zwischen den beiden „Angelsachsen“ ist bisher verdächtig wenig bekannt geworden. So wissen wir zusammen mit dem amerikanischen Volk so gut wie nichts über die Finanzierung der Kriegsbelastungen an die Briten oder die bereits bestehende offizielle finanzielle Zusammenarbeit mit dem britischen Empire. Jetzt steht ein einzigartiges Englandhilfegesetz zur Debatte und erneut alte Erörterungen um die Neutralität der Vereinigten Staaten. Selbst Staatssekretär Hull, ein gesügiges Werkzeug der Roosevelt-Politik, mußte kürzlich zugeben, „dass wir unneutral werden würden, wenn wir die

durch das vorgeschlagene Gesetz beabsichtigten Dinge ausführen.“ Er begründete das ausdrücklich durch die Gesetzesvorschriften seines Landes, der Haager Konvention von 1907 und des internationalen Rechts, aber redete sich schließlich damit heraus, daß es sich heute nicht um „eine gewöhnliche Kriegslage“ handele, daß in dieser außergewöhnlichen Lage, für die er natürlich Deutschland die Schuld in die Schuhe schob, auch nur „eine realistische Ansicht“ seitens der Union helfen könne. Letzt als jede Neutralitätsregelung sei und bleibe eben die Souveränität des Staates. Danach also läuft sich noch sehr viel von Roosevelts Neutralität erwarten, falls sich nicht das amerikanische Volk aus innerpolitischen Gründen von gefährlichen Wegen ablehnt.

Zwei neue Ritterkreuzträger

Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit

Berlin, 6. Februar

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere verliehen: Oberleutnant Greifert von Böselager, Schwadronchef in einer Aufklärungsabteilung, Leutnant Michael, Zugführer in einem Reiterregiment.

Amselführung Hanke und Bracht

Durch den Stellvertreter des Führers Rudolf Heß

Berlin, 6. Februar

Der Stellvertreter des Führers wird, wie NSK. meldet, am kommenden Sonntag auf einer Großkundgebung in Breslau die Verabschiedung des bisherigen Gauleiters von Schlesien, Wagner, vornehmen und den neuernannten Gauleiter von Niederschlesien, Karl Hanke, in sein Amt einführen. Am Abend des gleichen Tages wird der Stellvertreter des Führers in Katowitz, der Hauptstadt des neugebildeten Gaues Oberschlesien, die Einführung des Gauleiters Bracht vornehmen.

Eva Curie heißt gegen ihr Vaterland

Erbitterte Worte der französischen Presse

Eigene Drahtmeldung

Büch, 6. Februar

Die französische Tagespresse wendet sich weiterhin in erbitterten Worten gegen die Tätigkeit von Eva Curie, der Tochter der bekannten Entdeckerin des Radiums, die augenblicklich in Amerika eine Kampagne gegen eine Lebensmittelverlogung Frankreichs durch die Vereinigten Staaten unternimmt. Verschiedene Zeitungen weisen darauf hin, daß Fräulein Curie, die in den letzten Jahren die wissenschaftlichen Arbeiten ihrer Mutter fortzusetzen suchte, immer mehr in die Politik glitt. Anfangs sei sie nach London geflüchtet, habe es aber dann vorgezogen, zusammen mit dem Judentum Bernstein nach den Vereinten Staaten überzusiedeln.

Degrelle fordert Zusammenarbeit

Zwischen Belgien und Großdeutschland

Bрюssel, 6. Februar

Im „Pans Neel“ beschäftigt sich der Herausgeber des Blattes Leon Degrelle mit der politischen und sozialen Revolution in Europa und fordert engste Zusammenarbeit und Solidarität zwischen Belgien und dem nationalsozialistischen Deutschland. Hitler sei, so unterstreicht Degrelle, die soziale Revolution. Der Kampf gegen England sei der Kampf ganz Europas. Die soziale Revolution sei nur in der Zusammenarbeit und in der Solidarität aller gefundenen Kräfte in Europa möglich. Degrelle fordert das belgische Volk schließlich auf, Schulter an Schulter mit den revolutionären Kräften des deutschen Reiches und des faschistischen Italiens zu kämpfen.

Kohls Statistikkollekte zu Ende

Krieg in der norwegischen Emigrantenregierung

Eigene Drahtmeldung

Stockholm, 6. Februar

Es wird nun mehr in London offen zugegeben, daß innerhalb der norwegischen Flüchtlingsregierung zu schweren Meinungsverschiedenheiten aufgetreten seien, als daß ein Verbleiben des Außenministers Halvdan Kohl im Amt möglich wäre. Kohl sog sich praktisch bereits vor vier Monaten zurück, nämlich deswegen, um einen militärischen Ausbildungsturz mitzumachen. Zu seinem Stellvertreter ernannte er Trygve Lie, und, wie „Dagnes Noheter“ berichtet, hält man in norwegischen Kreisen Londons die offizielle Ernennung Lies zum Außenminister für kurz bevorstehend.

Maßnahmen gegen das nationale Bureaucratium

Smuts sucht die Verantwortung für die Zwischenfälle von Johannesburg abzuwälzen

San Sebastian, 6. Februar

Wie aus Kapstadt gemeldet wird, gab Premierminister Smuts bekannt, daß über die kürzlichen Unruhen in Johannesburg (Transvaal) eine eingehende Untersuchung eingeleitet werde. In einem Sonderbefehl ermahnte er ferner die Soldaten der südafrikanischen Wehrmacht, sich selbst angesichts häufiger Provokationen einer vorbildlichen Haltung zu bekleiden. In dem Sonderbefehl heißt es u. a.: „General Smuts erfährt mit größter Missbilligung von dem undisziplinierten Verhalten einiger Angehöriger der Streitkräfte in Johannesburg am Freitag und Samstag“. Die Bemerkung in dem Sonderbefehl, daß sich die Soldaten „selbst angesichts häufiger Provokationen“ einer vorbildlichen Haltung bekleiden sollten, ist eine bewußte Verdringung der Tatsachen: denn in allen Fällen von Zusammenstößen sind es ausschließlich seine Soldaten gewesen, die Händel provozierten und die Buren belästigten und anstießen.

In diesem Zusammenhang ist eine Reuter-Meldung aus Pretoria bemerkenswert, aus der hervorgeht, daß Smuts die entstandene Lage zu neuen Knebelungsverordnungen gegenüber der nationalen Bevölkerung Südafrikas ausnutzt.

Er hat Vorschriften für die „Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit“ bekanntgegeben, wodurch die südafrikanische Regierung ausgehende Vollmachten erhält, um „heimliche und stürzlerische Vereinigungen“ zu verhindern.

Citrine: Keine Sozialreformen in England

Der britische Gewerkschaffler stellt die Londoner Illusionspropaganda bloß

Stockholm, 6. Februar

Der Korrespondent der Londoner „Times“ in Toronto findet — von seinem platonischen Standpunkt durchaus mit Recht — außerordentlich lobende Worte für das Auftreten des Gewerkschaftsführers des britischen Gewerkschaftsverbandes Sir Walter Citrine, der nach seinem Besuch in USA jetzt Kanada bereist. Dieser sonderbare „Arbeiter“-Vertreter hielt vor den kanadischen Unternehmern im feudalen Canadian-Club einen Vortrag über den Anteil der englischen Arbeiterschaft am Kriege, wobei er den Unternehmern viel von der „früher unerreichten Harmonie“ zwischen der Regierung und den Gewerkschaften in England vorerzählte. Besonders beruhigend aber muß auf die kanadischen Kapitalisten die verblüffend offenkundige Eröffnung gewirkt haben, daß „der Gedanke einer großen sozialen Nachkriegsrevolution in England durchaus phantastisch“ sei! Ausgerechnet einer der makelhaftesten britischen „Arbeiter“-Vertreter gibt damit zu, daß die sozialen Utopien, mit denen die britische Oberherrschaft das eigene Volk und die Weltöffentlichkeit einzuhüllen versucht, weiter nichts ist als ein raffiniert ausgefeiltes Täuschungsmanöver.

Halifax' politische Besuchstour

Hull muß ihn gegen Vorwürfe in Schutz nehmen

Eigene Drahtmeldung

Washington, 6. Februar

Gegen die vom American First-Committee gegen den englischen Botschafter in Washington, Lord Halifax, vorgebrachten Beschuldigungen, daß er sich allzu sehr in die USA-Innenpolitik einmischt, muhte der USA-Staatssekretär Cordell Hull auf der Pressekonferenz Dienstag abend Lord Halifax in Schutz nehmen. Die Bekämpfung des American First-Committee gegen Halifax lautete dahin, daß er eine besonders auffallende Zahl von Besuchen bei den Führern des USA-Kon-

gresses gemacht und anschließend auf diese Weise versucht habe, die führenden Männer der USA in seinem Sinne zu beeinflussen. Hull erklärte demgegenüber, daß er in diesen Besuchen nichts Besonderes sehe, da sie unter den Begriff Höflichkeitsbesuch fallen.

Lord Lloyd plötzlich gestorben

Chemals Oberkommissar von Ägypten

Stockholm, 6. Februar

Einer Reutermeldung zufolge gibt das Informationsministerium bekannt, daß Lord Lloyd in der vergangenen Nacht im Alter von 81 Jahren gestorben ist. Lord Lloyd, ehemaliger Gouverneur von Bombay, späterer Oberkommissar in Ägypten und Mitglied des Kronrats, ist in letzter Zeit außer in heiterlichen Rundfunkreden vor allem als Agent der Londoner Kriegstreiber auf dem Balkan aufgetreten, wo er bekanntlich im November 1939 versucht, gegen die Achsenmächte Stimmung zu machen.

Nationaler Sammlungspartei in Paris

Chateaubriand und Déat darin vertreten

Paris, 6. Februar

In Paris wurde von einer Gruppe französischer Politiker, Sozialpolitiker und Schriftsteller unter Beteiligung aller Schichten der französischen Bevölkerung eine völkisch-nationale Sammlungspartei „Rassemblement National Populaire“ gegründet, deren Programm Ziele des nationalen Aufbaus enthält unter Betonung der Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit Deutschland. Der Partei gehören u. a. der Schriftsteller Chateaubriand und der Journalist Mercel Déat an.

Neuer Unterstaatssekretär im rumänischen Kultusministerium

Zum Unterstaatssekretär im Kultusministerium wurde Professor John Sandu ernannt.

für den genauen Hörer am Stehpulte und auf den Galerien war, das mag seinen Wert für die Berliner Gäste und das Ansehen des Kunstverständnisses im Wiener Publikum unterstreichen.

Erich Pecher

Neue Schiller-Briefe

Wertvolle Erwerbungen des Schiller-Nationalmuseums in Marbach

d. Weimar, 6. Februar

Das Schiller-Nationalmuseum in Marbach ist in diesen Tagen in den Besitz wertvoller Schiller-Handschriften und Andachten gelangt. Sie stammen aus der großen Privatsammlung der kürzlich verstorbenen Urgroßtochter Schillers, Frau Amalie Kießling-Krüger. Unter den 150 in den Besitz des Nationalmuseums übergegangenen Handschriften und Andachten befinden sich 100 Briefe und Handschriften, darunter vier von Schillers eigener Hand. Die Briefe Schillers sind an seine Eltern und an seinen Schwager Reinwald, den Gatten von Christophine, Hofbibliothekar in Weimar, gerichtet. Verschiedene Handschriften stammen von Schillers Vater, drei Briefe von Schillers Mutter, die an ihre Tochter Luise gerichtet sind. Unter den Handschriften befinden sich weiter zwei Briefe von Mörike; einer davon ist an die Schwester Schillers, Luise, an die Frau des Stadtphysikers Gräsch in Mädelmühl, gemessen und enthält einen Bericht über das Grab von Schillers Mutter in Kleversulzbach. Die Sammlung enthält auch zwei Ölgemälde, die Schillers Eltern in jüngeren Jahren darstellen. Ein drittes Bild, gemalt von Ludovita Simanoviz, zeigt Schillers ältere Schwester Christophine. Ein Aquarellbild, die Schillers Schwester Christophine gemalt hat, gehört ebenfalls zu der Sammlung. Das eine dieser Aquarelle stellt Luise Schiller, das andere Schillers jüngste, früh verstorbene Schwester Nanette dar. Unter den Andachten der Sammlung befinden sich auch Ohrringe von Schillers Mutter und ein Schlüssel von Schillers Vater. Durch diese große Sammlung hat das Schiller-Nationalmuseum in Marbach eine sehr wertvolle Verstärkung erfahren.

später anlangt, in die Geste voraus, er unterstrich aber auch vieles durch das stumme Spiel, was vorher in den Werken gezeigt worden war. Er schuf damit Szenen von einprägsamer Deutlichkeit, aber, und das ist ein Geheimnis des Theaters überhaupt, er gab damit nicht etwa mehr Hintergrund, sondern durch die Realisierung wurde manches flächiger, das im Worte allein deutlicher gewesen war.

Das Bühnenbild unterstrich diese Absicht. Es war immer wie ein Rahmen der Worte und vor allem der Bewegungen. Es deutete an, ohne zu idealisieren, es war voller Realistik in der Unwirklichkeit seiner Abmessungen. Besonders einprägsam war das Bild der ersten und letzten Szene, jener Schloßgarten, indem der Traum des Prinzen von Homburg anhebt und in dessen Bewährung fast wie ein Traum schlägt. Auf das Prospekt war eine Gartenlandschaft und ein schmales burgähnliches Schloß gemalt und fast so groß wie das Schloß ging die Türe auf die steinerne Treppe in den Garten. Einprägsam, vielleicht unabsichtlich einprägsam, auch das Bild jener kleinen Szene, indem der Prinz bei Fechtein zu stift den Befehl zum Angriff gibt. Ein Weg, wieder auf das Prospekt gemalt, führt aus der Bühnenmitte auf eine Höhe und verzweigt irgendwo in einen lichten Himmel. Manchmal zog dieses Bühnenbild auch Personen in seinen Bannkreis. Ein besonders deutliches Beispiel dieses Bestrebens und dieses Erreichens war die Szene in der Bauernstube, in der das Bauernpaar nach wenigen Worten sich an die Wand zurückzieht und dort in stummer Stellung wie ein Möbelstück des Raumes bis zum Schlus der Szene wie Farbe von der Farbe des Bildes verharzt.

In diesem Raum nun spielten mit groben und weiten Gesten, aber harten und elastischen Wörtern sich die Vorgänge dieses Schauspiels ab. Fast für alle anderen Szenen kann in diesem Sinn das fünfte Bild stehen, der Triumph in Berlin, in dem der Kurfürst den Tod des Homburg auspricht. Wieder hinter einer fast leeren Bühne, ein langer Tisch mit Seilen abgespannter Mittelpunkt der Bühne, ein langer Podest und auf diesem Podest vorbeladehend stumm und fast farblos eine lange Reihe schwarzer gekleideter Männer und Frauen, Kinder und Greise, die in fernem Glocken-

ton des Siegreichen Kurfürsten wortlos ihre Huldigung darbringen. Dann die breite und schillernde Szene mit den erbeuteten Fahnen, aber auch diese sind fast farblos stumm und küh und dann der stumm gespielte wirkliche Schluss dieser Szene, daß der Kurfürst bis an die Rampe hinausgeht und dann den Rücken zum Publikum, die ganze Tiefe der Bühne ausstreckt bis zu dem Podest hin, dort in die Knie sinkt und sich stumm dem Staate und dem Sieg beugt, dem er dient.

Die Leistungen des Ensembles waren, und das mag das größte Lob sein, so stark, daß die bedeutsamen Einzelkräfte wie Heinrich George, Horst Castor und Paul Wegener nicht in den Film kamen, hat den starken Eindruck, den er auf der Leinwand auf uns machte, auf den Betrachtern unseres ersten Theaters nur verstärkt. Die menschliche Männlichkeit, die ihn trugt und die er erschafft, hat aus der Rolle des Kurfürsten eine für die Wiener unvergleichliche Leistung gemacht. Unvergleichlich vor allem in den halben und Jüngsten, unvergleichlich in der Leichtigkeit, mit der er die Schwere der Dinge meisteerte. Horst Castor war ein anderer Prinz, als ihn die Wiener vom Burgtheater her kennen möchten, er war aber nicht härter und preußischer, wie wir das von oberflächlichen Beobachtern in den Pausen zufällig hörten, sondern er ging am meisten fast von allen Schauspielern von Wort in die Geste hinüber und er erzielte hier Wirkungen, die vielleicht einem anderen versagt blieben. Paul Wegener als Oberst Kotwick erhielt nach seiner großen Rede im vorletzten Bild Applaus auf offener Szene Fräulein Bierenläpper, die die Natalie gab, nahm durch die schlichte Innigkeit ihres Weins gefangen. Die paar Namen mögen für das ganze Ensemble sprechen, dessen Einzelleistungen vielleicht besser von Berlin her, wo sie reellen Maßstab besitzen gewürdigt werden.

Wir sprachen schon davon, daß der Beifall auch das übliche war, das Gästen gezollt wird, bei weitem übertraf; daß das Herz dieses Beifalles

Die heitere Geschichte vom Eierdolmetsch in Warschau

"Unter Sigrune und Adler" - SS- und Polizeimänner im Generalgouvernement schreiben und zeichnen

Eigener Bericht der Krakauer Zeitung

KK. Krakau, 6. Februar

Ein Kriegsbuch besonderer Art, das schon wegen der Art und Weise seiner Entstehung bemerkenswert ist, stellt das jetzt kürzlich im Buchverlag Ost G. m. b. H. Krakau herausgekommene Bändchen "Unter Sigrune und Adler" dar. Die besten Arbeiten aus der Feder, dem Zeichenstift und dem Aquarell von SS-Männern und Polizisten, die im Generalgouvernement im Einsatz standen, sind darin abgedruckt worden. Die Zusammenfassung der zum Teil humorvollen, zum Teil ernsten und nachdenklich stimmenden Kurzgeschichten, aus deren Gesamtheit man ein eindringliches Bild gewinnt, unter welchen Verhältnissen Polizei und SS im ehemaligen Polen Aufbauarbeit zu leisten hatten, ist einem kulturellen Wettbewerb zu verdanken, der auf Veranlassung des Höheren SS- und Polizeiführers Ost, SS-Obergruppenführer Krüger, im Verlauf des Jahres 1940 veranstaltet wurde.

SS-Obergruppenführer Krüger schrieb damals zu diesem Wettbewerb: "Die hohe Bedeutung eines Wettkampfes auf diesem kulturellen Gebiet braucht nicht sonderlich erwähnt zu werden. Ich fasse diesen Wettkampf zugleich als einen geistigen Leistungswettkampf aller mir unterstellten Verbände auf und hoffe deswegen, daß jeder Angehörige der SS und Polizei, der sich zur Teilnahme an diesem Wettbewerb befähigt hält, sich daran beteiligen wird." — Welchen Widerhall diese Aufrufung in den Kreisen der SS und Polizei fand, zeigt am besten die große Zahl von Preisen, die damals vergeben werden konnten und unter denen sich für alle Männer, die mit mehr als zwei prämierten Arbeiten beteiligt waren, auch eine Reihe von Bildern des Generalgouverneurs, Reichsminister Dr. Frank, mit Unterschrift befanden.

Eine Auswahl der besten Arbeiten ist in dem vorliegenden Büchlein, dem der Generalgouverneur, Reichsminister Dr. Frank, ein Geleitwort gegeben hat, nun zum Abdruck gelangt. Auch von den Leistungen der Kameraden mit Pinsel und Zeichenstift finden sich eine Anzahl recht stimmungsvoller und lebendiger Bilder darin, so u. a. Aquarelle von SS-Mann Maierhofer, aus denen so recht die trostlose Verlassenheit und Weite der polnischen Landschaft spricht. Polizei-ressort Josef Prantl steuerte Skizzen von Judentypen aller Schattierungen bei; ferner finden sich in dem Buch Arbeiten von SS-Sturmmann Mahler und dem Volksdeutschen Ladis Adamczak, der den Weltkrieg der 18 Tage noch als polnischer Soldat mitmachte. Texte und Komposition von Marschliedern stammen von SS-Untersturmführer Paul Jaster, Polizeiwachtmester d. Res. Mario Heil de Brentani, SS-Untersturmführer Helmut Willen und SS-Obersturmführer Martin Fellenz.

Als Proben des Inhalts dieses unterhaltsamen Bändchens lassen wir nachstehend mit Erlaubnis des Verlages die Kurzgeschichte "Der Eierdolmetsch" folgen:

In einem Warschauer Vorortviertel hatten wir nach der Einnahme der ehemaligen polnischen Hauptstadt die Bezirkswache übernommen. Eines Nachmittags kam eine Frau zu uns, um weinend um unsere Hilfe zu bitten. Sie stand da blau, abgehärmkt und überaus ärmlich gekleidet vor unserem Wachhabenden, und in heftiger Unterhaltung mit ihren zitternden Händen trug sie in polnischer Sprache ihr Anliegen vor.

Da unser Dolmetscher gerade in einer anderen Angelegenheit unterwegs war, verwies der Wachhabende die Frau an mich und meinte: "Du gibst doch immer so an mit deinen polnischen Sprachkenntnissen, nun beweise mal, was du kannst. Stelle fest, was die Frau eigentlich von uns will."

Mit einem komischen Gefühl im Magen lauschte ich nun aufmerksam dem Redestrom, der sich da über mich ergoss und reimte mir nach vielem Hin und Her einen Roman zusammen, den ich dann auch von der reinen Wahrheit überzeugt, dem Wachhabenden vortrug.

Demnach hatte man ihr draußen am Bahnhof einen Korb Eier abgenommen, die sie für ihre letzten paar Groschen gekauft hätte — nun sollte

man ihr die Eier wieder zurückgeben. Anscheinend bestände also der Verdacht des Schleichhandels, der im besetzten Gebiet genau so bestraft wird wie im Reich.

Der Wachhabende hörte sich recht skeptisch meinen leicht gestotterten Vortrag an, verlor dann aber wohl doch das Zutrauen zu meinen polnischen Sprachkenntnissen. Kurzum, er forderte fernmündlich einen deutschsprachenden Beamten des polnischen Kommissariats an, um mit dessen Hilfe Licht in diese dunkle Angelegenheit zu bringen.

Aun, so richtig wohl war mir ja nicht dabei. Irgendwie kam mir die ganze Sache auch nicht echt vor. Mit Zittern und Zagen erwartete ich das Ergebnis, während meine Kameraden lächelnd in fröhlicher Schadenfreude schon deutlich den hässlichen Knall ahnten, mit dem möglicherweise meine ganze Dolmetscherwürde erbarmungslos zerplattet würde.

Es kam schlimmer, als ich angenommen hatte. Vom Schleichhandel und von Eiern keine Spur.

hätte, weil ihr Geld nicht für den notwendigen Wodla gereicht hatte, den ihr Ehemann als Lebensnotwendig ansah, somit sie in ihrer Not zur deutschen Polizei, um von dort Hilfe zu erbitten. Die Sache wurde gleich dem Kommissar zur entsprechenden Erledigung im deutschen Sinne durch die deutsche Polizei übergeben, und die beiden verliehen den Schauplatz meiner Tragödie.

Kaum hatte sich die Tür wieder geschlossen, da schlügen über mir die Wogen des Gebrülls zusammen, daß ich nur kläglich wie ein Fisch auf dem Trocknen nach Luft schnappen konnte. Meine Kameraden der Wachstube brüllten vor Lachen, und so manchen ließen die hellen Tränen über die Wangen, aber nicht aus Mitleid über mein Missgeschick, sondern aus lauter Vergnugter, wonniglich bissiger Schadenfreude.

Als sich die angespannten Bauchmuseln und Zwischenzellen einigermaßen beruhigt hatten, begann die Gratulationscour. Man beglückwünschte mich zu meiner neuen Würde als anerkannter "Eierdolmetsch" und die-



Mit einem komischen Gefühl im Magen lauschte ich aufmerksam dem Redestrom, der sich über mich ergoss



In regelmäßigen Abständen verprügelte er sein ihm angewiesenes Weib, wenn es nicht genügend Zechinen für Schnaps herausschrückte

Es drehte sich nur um ihren Mann, einen anscheinend gewöhnlichen Trunkenbold üblerster Sorte. Er verprügelte in regelmäßigen Abständen sein ihm angewiesenes Weib, wenn sie nicht genügend Zechinen für Schnaps herausschrückte. Und als sie nun wieder einmal ihre Dresche weg

her Name ist mir geblieben und wird immer von neuem aufgewärmt, sobald auf der Wache ein Dolmetscher gebraucht wird. Ich aber habe seit diesem Erlebnis eine gewisse Abneigung gegen die polnische Sprache, was man vielleicht verstehen wird.

Rüstzeug für größere Aufgaben

Vollsbildungsstätte in Warschau eröffnet - Erster Vortrag über Bismarcks auswärtige Politik

Eigener Bericht der Krakauer Zeitung

KK. Warschau, 6. Februar

Im übersäten Konzertsaal des Palais Brühl eröffnete der Distriktsstandortsführer Gouverneur Dr. Fischer in Anwesenheit von Vertretern der Partei, des Staates, der Wehrmacht, und Polizei die Deutsche Vollsbildungsstätte Warschau, der er die Ausgabe stellte, Fortbildungsmöglichkeiten für jeden Warschauer Deutschen zu schaffen, damit er den Platz, an den er gestellt sei oder in Zukunft gestellt werde, im Dienste des Führers und Reiches voll ausfüllen könne. Den ersten Vortrag hielt dann Gauamtsleiter Krüger über "Bismarcks auswärtige Politik". Die nächste Veranstaltung der Vollsbildungsstätte findet am 11. Februar mit einem Vortrag von Reichsleiter Schön über die "Judenfrage im Generalgouvernement" statt. Die Eröffnungsfeier wurde von einem Streichorchester der SS musikalisch umrahmt.

In seiner Ansprache ging Distriktsstandortsführer, Hauptdienstleiter Dr. Fischer, davon aus, daß die Partei im Reich zum größten Förderer der Kunst und des kulturellen Schaffens geworden sei und das Volk wieder an die unvergänglichen Werke deutscher Meister herangeführt habe. Um auch den Deutschen im Generalgouvernement die Teilnahme am kulturellen Leben zu ermöglichen, habe der Generalgouverneur und Leiter des Arbeitsbereichs der NSDAP in großzügiger Weise eine Reihe von Einrichtungen geschaffen, zu denen auch die Vollsbildungsstätten gehören, mit deren Errichtung die Schulungsämter der NSDAP beauftragt worden seien. Die Warschauer Deutsche Vollsbildungsstätte werde vor allem der Hebung der Vollsbildung dienen, um jedem einzelnen das Wissen zu vermitteln, dessen er an seinem Arbeitsplatz

bedarf und um ihm darüber hinaus das Rüstzeug für die größeren Aufgaben der Zukunft zu geben. An sich geistig zu arbeiten, sich ständig weiterzubilden, sei heute Pflicht jedes Deutschen, dem dadurch nicht nur Aufstiegsmöglichkeiten geöffnet werden, sondern damit er auch dem Führer am besten diene.

Den Arbeitsplan der Vollsbildungsstätte Warschau erläuterte der Leiter des Schulungsamtes der Distriktsstandortsführung der NSDAP, Reichsstellenleiter Dr. Kreppel, der es als Aufgabe der Vollsbildungsstätte bezeichnete, einmal den gegenwärtigen Schicksalskampf des deutschen Volkes in die größeren Zusammenhänge seiner Geschichte hineinzustellen und dementsprechend zu betrachten, zum anderen Möglichkeiten zur wissenschaftlichen und beruflichen Fortbildung zu schaffen, wobei besonders die Wünsche der Wehrmachtangehörigen und der Volksdeutschen zu berücksichtigen waren. Den nach diesen Gesichtspunkten aufgestellten Arbeitsplan erläuterte Dr. Kreppel im einzelnen, wobei er darauf hinwies, daß die Veranstaltungen jeweils wöchentlich stattfinden und vorher besonders angekündigt werden.

Dann nahm Gauamtsleiter Krüger das Wort zu seinem Vortrag über "Bismarcks auswärtige Politik". Gestützt auf "Bismarcks Gedanken und Erinnerungen", seine Briefe und Denkschriften entwarf Gauamtsleiter Krüger ein Bild der auswärtigen Politik des Kanzlers von der Reichsgründung 1871 bis zu seiner Entlassung 1890. Sein Erbe übernahm der Nationalsozialismus, der die Reichsidee vollendete. Der heutige Kampf gilt den gleichen Fragen, da unsere Gegner noch einmal den Versuch unternommen, die starke Mitte Europas zu zerstören.

Den lebhaften Beifall der Zuhörer fachte Reichsstellenleiter Dr. Kreppel in seinem Schlusswort zu einem Dank an den Vortragenden zusammen.

Chrende Berufung

Oberregierungsrat Schmeißer nach Prag berufen

KK. Warschau, 6. Februar

Der Leiter der Abteilung Finanzen im Amt des Distriktschefs in Warschau, Oberregierungsrat Schmeißer, verläßt in diesen Tagen seinen Warschauer Wirkungskreis, um einer Berufung in das Amt des Reichsprotektors für Böhmen und Mähren in Prag Folge zu leisten, wo er die Leitung der Abteilung Finanzen übernehmen wird. Oberregierungsrat Schmeißer, der seit dem 1. Juli 1940 die Abteilung Finanzen im Amt des Distriktschefs leitet, hat in den Reihen der Wehrmacht am Polensfeldzug und am Feldzug im Westen teilgenommen und kommt aus dem Reichsfinanzministerium, das den bewährten Beamten aufs neue auf verantwortlichem Posten einsetzt.

Hundesperrre in Krakau verlängert

Ausfuhr von Hunden ins Reich noch immer verboten

Krakau, 6. Februar

Im Laufe der letzten Woche sind in Krakau zwei neue Tollwutansätze festgestellt worden. Wie die Ermittlungen ergeben haben, wurden mehrere Personen durch Bisse verletzt. In einem Falle wurde die Besitzerin, als sie sich das Gesicht von dem Hund lecken ließ, gebissen. Sämtliche Personen mußten sich sofort in ärztliche Behandlung begeben, da der Biss eines tollwütigen Tieres lebensgefährlich ist. Die Hundesperrre, die am 31. Januar aufgehoben werden sollte, muß daher bis auf weiteres verlängert werden. Außerdem sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß infolge der starken Verbreitung der Tollwut im Generalgouvernement nach wie vor die Ausfuhr von Hunden in das Deutsche Reich verboten ist.

Bandit beim Fluchtversuch erschossen

Eine ganze Hohlerbande festgenommen

Lublin, 6. Februar

In der letzten Zeit wurden in der Umgebung von Tarnogora verschiedene Raubüberfälle auf Polen ausgeführt. Gendarmerie und polnische Polizei durchsuchten verschiedene Häuser in der Kolonie Siednie. Dabei wurde der Bandit Taver Tyburek aus Lublin in der Wohnung eines Landwirts angetroffen und festgenommen. Als er auf den Hof geführt wurde, versuchte er zu entfliehen. Hierbei wurde er erschossen. Die Suchaktion wurde weitergeführt und hierbei zehn Personen festgenommen, die als Hohler und Begünstiger bezeichnet wurden. Der erschossene Bandit Tyburek war an dem am 15. Juli 1940 begangenen Mord an dem Volksdeutschen Pusel beteiligt.

Auf Leichter Tal erlappt

Drei polnische Gewohnheitsverbrecher geschnappt

Warschau, 6. Februar

Durch entschlossenes Eingreifen von Feldgendarmerien des Kommandantur Warschau gelang es, drei routinierte polnische Einbrecher bei einem erneuten Einbruchsdiebstahl in einem Hause auf der Gorzewskistraße zu stellen und sie der Polizei zu übergeben. Es handelt sich um mehrfach vorbestrafte, der polnischen Kriminalpolizei bereits gut bekannte Gewohnheitsverbrecher, von denen einer erst 14 Tage zuvor eine mehrjährige Freiheitsstrafe verbüßt hatte und ein anderer gerade an diesem Tage aus dem Gefängnis entlassen worden war. Am hellen Tage verschafften sie sich mittels Dietrichs Einlaß in die Wohnung, und nachdem sie in einem Hause zunächst in ihrem Handwerk gefördert worden waren, versuchten sie es ein paar Häuser weiter von neuem, wo sie dann von den Feldgendarmen schon im Besitz einer reichen Diebesbeute festgenommen wurden.

Schlecht gelaunte Speisen

bedeuten vergebende Nahrung

und erschweren dem Magen

die Arbeit.

CHLORODONT

ZAHNPASTA

Mitteilungen der NSDAP

Ein Mitteilungsblatt der NSDAP.

Ein Mitteilungsblatt des Arbeitsbereichs der NSDAP erscheint demnächst für die Nationalsozialisten im Generalgouvernement. In dem Mitteilungsblatt sollen sämtliche Anordnungen, Verfügungen und Bekanntmachungen des Reichsleiters und Generalgouverneurs sowie der Amtsleiter des Arbeitsbereichs veröffentlicht werden. Das neu erscheinende Blatt kann durch das Stabsamt des Arbeitsbereichs der NSDAP, Generalgouvernement Krakau, Adolf-Hitler-Platz 25, bezogen werden.

Ausnahme von Volksdeutschen in die NSDAP. Wie das Stabsamt des Arbeitsbereichs der NSDAP, Generalgouvernement mitteilt, können die Volksdeutschen des Arbeitsbereichs in Zukunft auch ohne den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit in die NSDAP aufgenommen werden.

AMTLICHE Bekanntmachungen

Anordnung

Die Durchführung der Anordnung über die Bekämpfung des Holzdiebstahls vom 1. Februar 1940.

Zur Durchführung der Anordnung des Distrikts Warschau über die Bekämpfung des Holzdiebstahls vom 1. Februar 1940 (Amtsblatt des Chefs des Distrikts Warschau 1940 S. 20 ff.) ordne ich auf Grund der §§ 9 und 10 der Verordnung über die Verwaltung der polnischen Gemeinden vom 28. November 1939 (Verordnungsblatt GG.P. T. I S. 71) folgendes an:

1. Brennholz darf in die Stadt Warschau auf öffentlichen und privaten Straßen und Wegen nur wahlweise, also als Schelte, Knüppel, Keiser- oder Stockholz und nur zusammen mit dem die Nummer tragenden Holzstück eingeschüttet werden. Die Einfuhr in zerkleinertem, osenfertigen Zustand — kurz gesägt oder zerhakt — ist verboten.
 2. Ausgenommen von dem Verbot sind Holzabsätze von Sägewerken zu Brennzwecken.
 3. Das entgegen dem Verbot eingeführte Brennholz unterliegt der Beleidigung.
 4. Wer den Vorschriften dieser Anordnung zuwiderhandelt, wird gemäß § 2 der Verordnung über das Verwaltungsstrafverfahren im Generalgouvernement vom 18. September 1940 (Verordnungsblatt GG.P. T. I S. 300) mit einer Geldstrafe bis zu 1000,- im Nichtbeiziehungsfall mit Haft bis zur Höchstdauer von 3 Monaten bestraft.
- Hat der Fuhrwerksführer das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet, so wird an seiner Stelle der Vater oder der Erziehungspflichtige bestraft, wenn er nicht nachweist, daß er seine Aufsichtspflicht in vollem Umfang nachgelassen ist.
5. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Warschau, den 20. Januar 1941.
Der Beauftragte des Distriktschefs
für die Stadt Warschau
ges. Leist.

Bekanntmachung

Die Industrie- und Handelskammer, Warschau, fordert alle deutschen Handels- und Industrieunternehmen, und zwar solche, die ihren Sitz im Distrikt Warschau haben, wie auch solche, deren Hilfsbetriebe im Distrikt Warschau sind, auf, unter dem Kennwort Hansa der Kammer folgende Angaben zu machen:

1. Firmenname und Rechtsform,
2. Adresse,
3. Name der Inhaber bzw. des Vorstandes, Geschäftsführers usw.,
4. Gewerbezweig.

Warschau, den 31. Januar 1941.

Der Beauftragte
für die Industrie- und Handelskammer
in Warschau
Der Leiter:
ges. G. Kowale.

Bekanntmachung

Aus betriebstechnischen Gründen sieht sich das Städtische Elektrizitätswerk Warschau gezwungen, seine Stromspannung in verschiedenen Stadtteilen bis auf weiteres um die Hälfte zu verringern. Das bedeutet, daß der Licht-, Heiz- und Kraftstrom nicht voll für verschiedene Zwecke verwendbar bleibt. Die Herabminderung der Spannung tritt täglich von 18 bis 7 Uhr früh ein.

Warschau, den 4. Februar 1941.

Der Beauftragte des Distriktschefs
für die Stadt Warschau
ges. Leist.

Bekanntmachung

Am 14. Januar 1941 ist die Firma G. Kadglehn, Zweigniederlassung in Sosolow, in das Handelsregister Abteilung A eingetragen worden.

Geschäftsinhaber: Kaufmann Georg Kadglehn in Bromberg. An der Stadtmauer 1.

Das Deutsche Gericht Warschau.

Schluss der amtlichen Bekanntmachungen

URANIA
Ruf 18201
Deutsches
Lichtspielhaus
Krakau, Westring 34
Vom 31. Januar bis einschl. 6. Februar 1941
Was Spannung ist, hier wird es Ereignis
in dem außergewöhnlichen Terra-Film

ZENTRALE RIO

Leny Marenbach, Camilla Horn
Iva Rina

Werner Puetterer, Iwan Petrovich

Spieleleitung: ERICH ENGELS

Entzückend, Gangsterstreiche, Unter- und Söhne — in rasendem Tempo geschieht in diesem Film alles, was man sich unter "Zentrale Rio" vorstellen kann.

Vorher:
Die Deutsche Wochenschau in neuester Folge

TÄGLICH SONNTAG
16.00 18.15 20.00 13.45 16.00 18.15 20.00

Wir geben bekannt, dass unser lieber Sohn

Wilhelm Alfons Weiß

Dipl.-Kaufmann

Angestellter der Deutschen Handelskammer Warschau

am 4. Februar 1941 gestorben ist.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 7. Februar 1941, um 15 Uhr in Litzmannstadt von der Leichenhalle aus, auf dem neuen Friedhof, Wiesnerstrasse, statt.

Die Eltern

Ein selbständiger bilanzsicherer Buchhalter

für ein größeres Unternehmen gesucht. Reichs- oder Volksdeutsche wollen sich bewerben unter „Nr. 982“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Köchin - Wirtshafterin
für einen Betrieb in angenehme Dauerstellung gesucht. Angebote mit Gehaltsforderung und Zeugnissen an Bergrestaurant Sonnbergalpe Zakopane.

Ostmärkerin, staatl. gepr.
Haushaltsschreiberin

mit mehrjähriger verantwortungsvoller Praxis, imstande Wirtschaftsbetrieb jeder Art oder gepflegten großen Haushalt zu führen, benötigt Personal anzuleiten, repräsentationsfähig, steht in ungeüblicher Stellung im Generalgouvernement tätig, sucht selbständigen Wirkungskreis. Verbindliche Angebote erwarten unter „Nr. 672“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Wir liefern:
LEIMSTRECKMITTEL
„PUDRUS“
in weiß, Eiche und weiß.


Paul Starzeneck N. G.
Glogau
Fernruf 2127 u. 2128

Kraftfahrer

(Reichsdeutscher), gelernter Auto-
schlosser, guter Autopfleger, sucht
ab sofort passende Stellung. Ange-
bote unter „Nr. 1190“ an die Kra-
kauer Zeitung, Krakau.

Flüchtiges, intelligentes Mädchen

ober Fräulein, mit deutscher Sprach-
kenntnis, ab 1. März über sofort
für modernen Haushalt in Krakau
gesucht. Angebote unter „Nr. 1256“
an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Suche Stellung
als Büroleiterin Vohn,
Buchhalter bei einer
Baustelle in Kras-
taw. Angebote unter „Nr. 1194“
an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Gut erhaltenes
deutschsprachiges
Hörerad Comptometer,
zu verkaufen. Ange-
bote unter „Nr.
1190“ an die Kra-
kauer Zeitg., Krakau.

Ingenieur,
Konstrukteur,
Kühlanlagen, deute-
liche Apparate, Gru-
beneinrichtungen,
zu Stellung
Angebote unter „Nr.
1191“ an die Kra-
kauer Zeitg., Krakau.

Möbliertes
Zimmer

ab sofort gesucht
Angebote unter „Nr.
1192“ an die Kra-
kauer Zeitg., Krakau.

Handels-
und
Privateinkünfte

zuverlässig, sehr
gut ausgestattete Bü-
ro, Giebel, Kreislat,
Krakau, Langgasse
Nr. 28. 1250



Wir suchen für unsere Landmaschi-
nen-Abteilung zum baldmöglichsten Eintritt

flüchtige Kaufleute

mit Fachkenntnissen in Landmaschi-
nen, Ersatzteilen, Kleineisenwaren, Eisen,
Dachpappe und Ölen, die gewöhnt
sind, selbständig zu arbeiten.

Bewerber mit umfangreichen Fachkenntnissen, die
auch flott im Diktat sind, wollen Angebote
unter Beifügung von Photo, Zeugnisschriften,
Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche
einreichen. Polnische Sprachkenntnisse
erwünscht jedoch nicht Bedingung.

Landwirtschaftliche Zentralstelle

Districtstelle Radom

Reichsstrasse 31 Telefon 2270

MOKOTOWER CHEMISCH- PHARMAZUTISCHE FABRIK

Adolph Gaßecki und Söhne A. G.

Warschau

Belgische Straße 7

empfohlen

VERSCHIEDENE

SPEZIALITÄTEN

UND GALENPRÄPARATE

»RAVO« kauft

Altpapier und Papierabfälle

Alt- und Abfallstoffe aller Art außer Lumpen

»RAVO« Rohprodukte — Alt- und Abfall-Verwertung Ost

Inh. WALTER ROTTER

Zentrale: Krakau, Alte Weichselstraße 89, Telefon 11545, 11550

Behördlich zugelassene Großhandelsfirma für District Krakau.

Zu kaufen gesucht:

Polarimeter (Saccharimeter)

Refraktometer

Mikroskop

Nur neuzeitliche Apparate in tabellarischem Zustand kommen
in Frage. Ausführliche Angebote unter:

Obstverwertungs- und Fruchtkulturfabrik
Gumniška, Tarnow, Walowastraße 2

Vornehmes Aussehen

und Eleganz jeder Frau werden gehoben durch ein im
Schneider-Salon

„Mirz“

angesetztes Kleid.

Maniel und Kostüm

Krakau, Dielestr. 101.

Sehr mögliche Preise
Familienverhältnisse.

Rundfunkprogramm

Donnerstag, 6. Februar 1941

Die Sender des Generalgouvernements, Hauptender Welle 1339, Krakau 293,5, Warschau 217:

10.15—10.45: Für Haus und Wirtschaft, Zusammenstellung: Gerd Roglit.

11.00: Nachrichten in polnischer Sprache.

16.00: Nachrichten in polnischer Sprache.

17.30—18.00: „Aus dem Zeitgeschehen — Deutscher Aufbau im Osten“: Das Weltgeschehen. Zusammenstellung: Gerd Roglit.

anfänglich bis 11.00: Chöre aus deutschen und italienischen Opern.

18.00: Nachrichten für das Generalgouvernement.

Hinweis auf Sendungen im Reichsprogramm:

11.30—12.30: Große Klänge.

12.30: Nachrichten.

anfängl. bis 14.00: Mittagskonzert.

14.00: Nachrichten.

15.00: Langländer OKW-Bericht.

16.00—17.00: Unterhaltungskonzert.

17.00: Nachrichten.

anfängl. bis 17.20: Lied des Monats Februar.

18.30—19.15: Seefahrt ist not.

19.15—19.45: Unterhaltungskonzert.

19.45—20.00: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau.

20.00: Nachrichten.

anfängl. bis 22.00: So singt bei uns in Wien.

24.00: Nachrichten, anfängl. bis 2.00: Nachtmusik.

Bürokrat

perfekte Kenntnis;

der deutschen und

polnischen Sprache.

Schreibmaschine,

Deutsche Kanzlei,

wünscht ab 1. März

Veränderung. Ange-

bote unter „Nr.

1189“ an die Kra-

kauer Zeitg., Krakau.

Kaufe

neue oder sehr gut

erhaltenes Röhre.

Angabe unter „Nr.

1193“ an die Kra-

kauer Zeitg., Krakau.

Wo

wurde in der Nacht

vom 8. zum 9. ds.

Mrs. blauer Beam-

</div

Oberleutnant v. Werras verwegenster Flug

Drei landende englische Jäger abgeschossen, fünf Maschinen am Boden zerstört

PK...., 5. Februar

Das war eine Freude bei den Männern unserer Jagdgruppe und unseres ganzen Jagdgeschwaders, als der Rundfunk die Meldung von der gelungenen abenteuerlichen Flucht Oberleutnant v. Werras aus der englischen Gefangenschaft brachte, denn Franz v. Werra war bis zu seiner Gefangenahme im September vorigen Jahres unter Gruppenadjutant und zugleich der bestiebteste und verwegenste Jagdsieger unserer Gruppe.

Allerdings groß gewundert haben wir uns nicht über seine jetzt unter abenteuerlichen Umständen geglückte Flucht. Denn zugetraut hatten wir sie ihm alle. In allen Luftkämpfen unseres Jagdgeschwaders, an denen Oberleutnant v. Werra beteiligt war, hatten die Engländer nichts zu lachen gehabt. Da flogen die Jeten der englischen Jagdmaschinen nur so in der Luft herum. Und innerhalb weniger Wochen hatte Oberleutnant v. Werra acht Gegner mit brennenden Maschinen in die Tiefe geschickt. Die Engländer kannten ihn schon als den „roten Teufel“. Denn wenn er in seiner Me 109 zum Luftkampf aufflog, trug er über der Uniform stets eine knallrote Jacke, an der sie ihn schon von weitem erkannten.

Die Jacke hatte allerdings einen ganz anderen Zweck, sie sollte nämlich nur die Sache nach ihm erleichtern, falls er einmal Pech haben und in den „Bach“ fallen sollte. Kam Oberleutnant v. Werra dann vom Feindflug zurück, so begrüßte ihn als erster sein junger Löwe Simba, der auf unserem Feldflugplatz frei herumsaß und der Liebling der ganzen Gruppe war.

Allein über England

Sein verwegenstes Jagdsiegerstück hatte Oberleutnant v. Werra wenige Tage, bevor er selbst im Luftkampf über England zur Notlandung gezwungen wurde und in Gefangenschaft geriet.

Es war der 28. August 1940. Die Gruppe hatte „Freie Jagd über England“ gehabt. Die meisten Maschinen waren schon zurück und hatten bisher insgesamt acht Abschüsse melden können. Ein schöner Erfolg. Aber es fehlte immer noch die Maschine Oberleutnant v. Werras. Eine halbe Stunde verging. Der Adjutant war immer noch nicht da. Niemand von den anderen Flugzeugführern hatte ihn während des Luftkampfes mit den englischen Jägern gesehen und konnte Auskunft über sein Verbleben geben. Auch Funkmeldeungen waren nicht eingegangen.

Zeit war schon fast eine Stunde seit der Landung der letzten Maschine vergangen. Alle Hoffnung war jetzt wohl vergebens. Man mußte damit rechnen, daß Oberleutnant v. Werra im Luftkampf über England abgeschossen oder zur Notlandung gezwungen worden war.

Da brauste plötzlich im Tiefflug eine Maschine über den Feldflugplatz und wackelte kräftig mit den Tragflächen. Alles stürzte hinaus, und ein Ausatmen ging über den ganzen Platz. Es war die Maschine des Adjutanten.

Wenige Augenblicke später war Oberleutnant v. Werra gelandet und berichtet nur über seinen abenteuerlichen Luftkampf, in dessen Verlauf er drei englische Maschinen abschoss und außerdem noch eine Reihe von Maschinen am Boden vernichtet.

Gleich nach dem Eintreffen über England kamen wir über der Themsemündung in eine große Kurvelei mit „Spitfires“, begann Oberleutnant v. Werra seinen Bericht. „Da hatte mich plötzlich eine Spitfire von hinten am Wickel. Beinahe wäre es schief gegangen, aber ich hatte den gerade noch rechtzeitig bemerkt, um nach unten wegzudrücken. Der Engländer kam hinter mir her, und nun ging es in eine groke Wolke hinein. Da machte ich plötzlich einen Looping, und als wir wieder aus der Wolke herauskamen, hatte ich den Engländer vor mir und schoß ihn aus aller nächster Nähe den Laden voll. Da fing er sofort an zu brennen und stürzte in die Tiefe. Das war der erste Absturz an diesem Tage. Dabei war Oberleutnant v. Werra bis auf 500 Meter heruntergekommen und befand sich nun plötzlich mutterseelenallein über England mit seiner Maschine. Wieder aufzusteigen, hatte keinen Zweck, da über ihm in den Wolken viele englische Jäger hingen und ihn sofort erledigt hätten. Also ließ er sich weiter nach unten durch die Wolken durch, um sich dann nach Hause durchzuschlagen.“

Über einem englischen Flugplatz

Doch gerade, als er durch die Wolken stieß, bemerkte er unter sich sechs englische Jagdmaschinen, die zur Landung auf einem Feldflugplatz anlegten und bereits die Fahrwerke herausgestreckt hatten. „Kurz entschlossen steckte ich ebenfalls meine Beine heraus“, berichtete Oberleutnant v. Werra weiter, „hängte mich an die sechs Hurricanes hinten an und tat so, als ob ich dazu gehöre und auch landen wollte.“ Immerhin war Vorsicht geboten, denn die Engländer befanden sich ja bei weitem in der Übermacht. Also wartete der Deutsche erst mal, bis die ersten drei Maschinen auf dem Rollfeld ausgeleucht hatten, dann zog er blitzschnell seine „Beine“ wieder ein und ging zum Angriff auf die drei restlichen, noch in der Luft befindlichen Maschinen über.

Eine Sturztaufe sofort ab und zerschellte auf dem Platz, die beiden anderen dagegen waren gerade beim Einstiegen, als Oberleutnant v. Werra sie erreichte und ihnen eine kräftige „Sprüche“ aus seinen Bordwaffen verabfolgte. Also noch zwei Abstürze. Inzwischen hatte Oberleutnant v. Werra Zeit gehabt, sich den Platz genau anzusehen. So laufte er nun im Tiefflug weiter und beharkte eine ganze Reihe in einer Plakette abgestellte Maschinen mit seinen MGs. Dann sah er einen großen Tankwagen, schoß diesen in Brand und gleich darauf noch einen großen Baldachin, unter dem offenbar noch weitere Maschinen standen.

Fünf Maschinen am Boden vernichtet

Ein anderer wäre nun vielleicht schon zufrieden gewesen und hätte sich schleunigst aus dem Staube gemacht. Nicht aber Oberleutnant

v. Werra. Er machte nun erst noch eine Ehrenrunde über dem Platz, um sich den angerichteten Schaden auch genau anzusehen. Der Unfall lohnte sich denn auch. Aus dem Tankwagen floß das Benzin in Strömen und runderum war alles in Flammen gehüllt. Zwei Maschinen am Liegeplatz und drei vor dem Baldachin brannten lächerlich. Auch das große Zelt stand bereits in Flammen. Somit waren mindestens fünf Maschinen am Boden vernichtet.

Inzwischen war es nun aber wirklich höchste Zeit für den Rückflug geworden, denn die Flak schon wie wild, und die Benzinhuie ließ auch schon höchste Eile geboten erscheinen. Im Rückflug ging es nun über die englische Landschaft dahin, dann über den Kanal und mit dem le-

ten Tropfen „Schnaps“ im Tank nach Hause. Erst hier steuerte er fest, daß seine Maschine zahlreiche Einschüsse aufwies und u. a. auch das FL-Gerät zerstört und unbrauchbar geworden war.

Das war Oberleutnant v. Werras verwegenstes Jagdsiegerstück. Genau eine Woche später, am 5. September, wurde er dann im Luftkampf über England durch einen Treffer in die Maschine zur Notlandung an der englischen Küste gezwungen. Über nun wird er bald wieder unter uns sein, und alle Männer unserer Jagdgruppe und des ganzen Geschwaders freuen sich bereits auf den Augenblick, ihm die Hand drücken zu können. Nur sein Löwe Simba wird ihn nicht mehr begrüßen können, denn er hat den rauen Winter nicht überlebt.

Kriegsberichter Harry Gehm

Steuerbegünstigung der Hinterbliebenen

Ein Runderlaß, der jede nur denkbare Möglichkeit berücksichtigt

Hinterbliebene der in diesem Kriege gefallenen Wehrmachtsangehörigen werden gemäß Runderlaß vom 21. Dezember 1940 (ASBl. S. 1057) steuerlich begünstigt.

1. Witwen fallen nach den allgemein geltenden Bestimmungen regelmäßig unter die Steuergruppe I. Steuergruppe II kommt in Betracht, wenn sie mindestens vier Monate vor dem Ende des Veranlagungszeitraumes mindestens das 50. Lebensjahr vollendet haben. In letzterem Falle fallen sie unter Steuergruppe III. Nach dem neuen Runderlaß scheidet für Witwen von Wehrmachtsangehörigen, die im gegenwärtigen Krieg gefallen sind und von gleichgestellten Zivilpersonen die Anwendung der Steuergruppe I und II aus. Für sie gilt vielmehr Steuergruppe IV, wenn sie Kinderermäßigung erhalten, sonst Steuergruppe III. Das bedeutet eine wesentliche Besserstellung gegenüber bisher in den Fällen, wo für sie und ihren verstorbenen Ehemann die Steuergruppe II galt. Diese Regelung gilt schon bei der Einkommensveranlagung für das Kalenderjahr, in dem der Ehemann gefallen ist, auch wenn die Ehe noch nicht vier Monate bestanden hat. Da die Gefallenen selbst für das Todesjahr nicht anders gestellt werden können als ihre Witwen, gilt diese Regelung auch für sie.

2. Eltern (leibliche Eltern, Stiefeltern, Pflegeeltern) erhalten für Kinder, die als Wehrmachtsangehörige oder ihnen gleichgestellte Personen im gegenwärtigen Krieg gefallen sind, Kinderermäßigung für das Kalenderjahr, in dem das Kind gefallen ist und für das folgende Kalenderjahr, auch wenn die gesetzlichen Voraussetzungen für die Kinderermäßigung am Todestag nicht gegeben sind. Voraussetzung ist lediglich, daß die Eltern unmittelbar vor dem Tode des Kindes oder in dem Kalenderjahr, das dem Todesjahr voran geht, Anspruch auf Kinderermäßigung für dieses Kind gehabt haben. Weitere Voraussetzungen sind nicht erforderlich. Es kommt z. B. nicht darauf an, daß das Kind mindestens vier Monate im Veranlagungszeitraum jünger als 25 Jahre gewesen ist.

Es ist weiterhin z. B. bei der Lohnsteuer ohne Belang, daß das Kind am Stichtag der Personenausstandsauflnahme jünger als 25 Jahre ist.

3. „Wehrmachtsangehörige“ sind alle Soldaten und Wehrmachtsbeamte. Es ist dabei gleichgültig, ob sie der Friedenswehrmacht angehören oder aus dem beurlaubten Verhältnis einberufen oder unmittelbar in die Wehrmacht eingetreten sind. Gemäß Abs. 2 des Runderlasses vom 21. Dezember 1940 werden den Wehrmachtsangehörigen gleichgestellt, die im § 68 des Wehrmachtfürsorge- und Verpflegungsgesetzes vom 26. August 1938 bezeichneten Zivilpersonen mit Wehrdienstbeschädigung.

a) zum aktiven Wehrdienst einberufen, auf dem Wege zum Bestimmungsort oder nach der Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst auf dem Heimwege sind,

b) zur Feststellung ihrer Tauglichkeit zu einer Eignungsprüfung oder Wehrüberwachung der Anordnung einer Dienststelle der Wehrmacht folgen,

c) sich zur Beseitigung einer Krankheit oder eines Körperfehlers einer von einer Dienststelle der Wehrmacht angeordneten Heilbehandlung unterziehen, um wehrtauglich zu werden,

d) auf Erlassen eines Befehlsabbers der Wehrmacht nach besonderen Bestimmungen Dienstleisten,

e) auf Schiffen der Kriegsmarine oder der Luftwaffe planmäßig oder außerplanmäßig eingeschiff sind.

f) freiwillig an einer von der Wehrmacht angeordneten Ausbildung teilnehmen, zu der sie von einer Dienststelle der Wehrmacht einberufen sind und dabei ohne eigenes Verschulden eine Wehrdienstbeschädigung erleiden, erhalten dieselbe Pflege und Verpflegung wie die im § 68 genannten Soldaten.

Die Hinterbliebenen dieser Personen erhalten also die gleiche Vergünstigung wie die Hinterbliebenen gefallener Wehrmachtsangehöriger.

Gleiches gilt auch hinsichtlich der Personen, deren Hinterbliebene auf Grund des § 5 Abs. 4 der Personenschädenverordnung in der Fassung vom 10. November 1940 (ASBl. I S. 1482) fürsorge und Versorgung nach den Vorschriften des Einsatzfürsorge- und -verpflegungsgesetzes vom 6. Juli 1939 (ASBl. I S. 1217) erhalten. Dieses Gesetz enthält die Fürsorge und Versorgung bei betroffener Einladung und geht dabei über die Fürsorge und Versorgung nach dem Wehrmachtfürsorge- und -verpflegungsgesetz hinaus. Auch deutsche Staatsangehörige und deren Hinterbliebenen, denen auf Grund der Personenschädenverordnung Fürsorge und Verpflegung aufsteht, erhalten diese nach den Vorschriften des Einsatzfürsorge- und -verpflegungsgesetzes, soweit die Personenschäden durch Einwirkung von Waffen oder anderen Kampfmitteln verursacht oder in unmittelbarem Zusammenhang mit Kampfhandlungen erlitten worden sind. Daher erhalten auch Hinterbliebene von Personen, die durch Bombenabwürfe getötet worden sind, Fürsorge und Versorgung nach dem Einsatzfürsorge- und -verpflegungsgesetz.

4. „Gefallen“ ist, wessen Tod durch Einwirkung von Waffen oder anderen Kampfmitteln eingetreten ist. Gefallen ist auch, wer an den Folgen einer während des gegenwärtigen Krieges erlittenen Wehrdienstbeschädigung oder einer dieser gleichzustellenden Beschädigung gestorben oder verschollen ist. „Wehrdienstbeschädigungen“ dieser Art sind Beschädigungen, die

a) im Kampfgebiet oder im Zusammenhang mit einer Kampfhandlung erlitten oder

b) auf einem Unfall oder

c) auf nur dem Arten eigentümliche Verhältnisse zurückzuführen sind (siehe § 2 Abs. 2 Einführungsgesetz in der Fassung vom 20. August 1940).

5. Der Nachweis, daß der Ehemann oder das Kind als Wehrmachtsangehöriger oder ihnen Gleichgestellter gefallen ist, wird erbracht

a) von Witwen durch Vorlage des Bescheids des Wehrmachtfürsorge- und -verpflegungsamtes über die Gewährung einer Witwenzulage,

b) von Eltern durch Vorlage des Bescheids des Wehrmachtfürsorge- und -verpflegungsamtes über die Gewährung einer Elternzulage. Dem Bescheid steht gleich die Bescheinigung des zuständigen Wehrmachtfürsorge- und -verpflegungsamtes, daß die Eltern im Fall der Bedürftigkeit Elternzulage erhalten würden.

Bei den Personen mit Ansprüchen auf Grund der Personenschädenverordnung tritt an die Stelle des Wehrmachtfürsorge- und -verpflegungsamtes das Verpflegungsamt der Reichsversorgung.

6. Die Neuordnung gilt rückwirkend vom 1. Januar 1940. Arbeitnehmer, bei denen die neu steuerliche Vergünstigung zu einer Rendierung der Steuergruppe oder der Zahl der Personen führt, für die Kinderermäßigung zu gewähren ist, müssen in ihrem eigenen Interesse die Lohnsteuerkarte durch die zuständige Gemeindebehörde (nicht Finanzamt!) sofort ergänzen lassen. Haben sie die Lohnsteuerkarte ihrem Arbeitgeber bereits ausgehändigt, so müssen sie sich die Steuerkarte vorübergehend wieder ausdrücken lassen. Andernfalls darf der Arbeitgeber die neue Regelung erstmalig bei der Lohnzahlung berücksichtigen, die nach Vorlegung der entsprechend ergänzten Lohnsteuerkarte geleistet wird. Lohnsteuer, die zuviel enthalten worden ist, wird auf Antrag zurückgestattet.

Als Fallschirm-Truppenarzt vor Dordrecht

Von Oberarzt und Kompaniechef Dr. v. Nordhelm

Alles war bis zum letzten Verbandpäckchen vorbereitet, die Hilfskrantenträger aller Kompanien waren noch einmal zusammengefäßt und überprüft worden, und mit dem ruhigen Gewissen „alten Kriegers“ legten wir uns, mein Bataillonsarzt und ich, am Abend des 9. Mai in unserem Einflughafen schlafen. Wir wußten, daß der Große Holland-Belgien-Einsatz unserer Truppe auch uns Arzte vor schwere und völlig neue Aufgaben stellen würde. Eine Erfahrung im kriegsmäßigen Einsatz hatten wir gerade einen Monat hinter uns, das Fallschirm-Unternehmen bei der Besetzung Norwegens und Dänemarks am 9. April. Doch damals wurden die Sanitätsoffiziere, verteilt auf die Kompanien, an verschiedene Stellen eingeteilt. Morgen sollten wir nun mit dem geschlossenen Bataillon an den Feind. — Unvergleichlich ist mit und wohl auch meinem Bataillonsarzt unser philologisches Gespräch vor dem Einschlafen. Anlass dazu gaben die Worte, die wir in einem kleinen Buch fanden: „Der Krieger singt in Stunden vor der Schlacht die frohen Lieder, nicht Chordle!“ — Untere frohsten Lieder? Chordle? — Wir beliebten einigstens uns schnell: „Wir werden weder das eine noch das andere tun, wir halten die Schn...!“ + Ich glaube, daß in dieser Schlussfolgerung, mit der wir einschliefen, sehr viel liegt!

Morgens gegen 2.30 Uhr auf dem Rollfeld. Eine große Spannung lastet auf uns allen. Der eine wird mit ihr so, der andere so fertig. Noch einmal ist eine Rendierung in der Maschinenbefreiung notwendig. Langsam wird der Himmel im Osten fahlgrau. Zeit kommt bald unsere Zeit. Die Großstadt erwacht langsam, die ersten Morgenjäger rollen vorüber. Fallschirme anlegen! Noch ein paar kurze Worte, Anweisungen durch den Bataillonsarzt, falls einer beim Anflug aussiegt. Einsteigen! Die Motoren laufen, der eine oder der andere will nicht so recht. Dann rollen unsere Maschinen, Kette um Kette, an. Gressrot leuchten die Auspuffflammen. In den dünnen Morgen geht unser Flug nach Westen. Unter uns liegt Zeche an Zeche, Fabrik an Fabrik. Wir wissen, wir haben etwa 1½ Stunden Flugdauer, also gemeinsamer Beschluß: Erst einmal vornen Weltkriegslieder gehen es in mittlerer Höhe über die dichtbewaldete Grenze, an der Tauende liegen, wartend auf den Befehl zum Angriff. Zeit werden wir munter. Um uns und über uns Bomber, Jäger und Fernsichter. Dazwischen, nicht geschlossen, wir mit unserer brauen „Tante“ Hunderte von Fliezeugen, in ihnen Tausende von Männern, Stolz und zuversichtlich. Bei

Nymwegen geht der Tanz los. Die Flak schießt gewaltig, wir ziehen auseinander und gehen erst einmal in die Wolken. Zeit kann es nicht mehr lange dauern, und bald sehen wir unter uns das breite Band der Maas mit den vielen Kanälen. Die Maschine liegt nun zum Tiefflug an. Durch den Druckunterschied sticht es in den Ohren, daß wir die Jähne zusammenbeißen müssen. Nun geht es über Kuhherden, Weiden und Hessen immer weiter über das grüne Land. Noch einmal zieht die Maschine hoch auf Abprungshöhe, dann zieht die Hupsignal, und raus mit dem Fahrradbehälter, raus mit uns!

Als wir am Schirm hängen und uns ausdrehen, empfängt uns der Holländer mit Gewehr- und MG-Feuer; es zwitschert und pfeift unangenehm nahe vorüber. Jede Hecke, jedes Haus ist besetzt. Auch im Schirm rückt es verdächtig. Da lande ich auch schon in einer Telefonleitung, komme mit Milie und Not los vom Schirm und lasse mich in einen Graben fallen. Nur raus aus den Drähten! Den Schirm hatte eine MG-Garbe erwisch. Schnell sind die Sanitätsdienstgrade an den Behältern. Es klappt alles vorzüglich. Dann aber ran an die Holländer! In einem Gebüsch machen wir die ersten Gefangenen und liegen sie sofort Hand anlegen bei dem Einrichten eines Truppenverbandplatzes. Der Stabsarzt und ich haben alle Hände voll zu tun, denn es gab sofort Verluste. Die Holländer sind die Granaten gefüllt, waren ungünstig. Dann waren wir verdeckt. — Hier hatten unsere Kompanien gestürmt! Bald traf ich diese an. An einer kleinen Bäckerei meldete ich mich beim Bataillonskommandeur und ging dann mit meinem Unteroffizier los an die Errichtung des befohlenen Verbandplatzes. Wir hatten an Instrumenten das, was ich mit mir führte, außerdem einen Sanitätsstornister. Eine Schule wurde mit Hilfe der Gefangenen ausgeräumt. Decken und Matratzen,

(Ausser Verantwortung der Schriftleitung)

Warnung an alle Hausfrauen!

Nach Prüfung der bei uns eingegangenen Reklamationen hat es sich herausgestellt, daß viele unserer Verbraucher an Stelle des „Hukoben- und Vinoleumpräparates“ „TEMPO“ irgendwelchewertlose Nachahmungen erworben hatten. Wir warnen daher unsere Abnehmer und Verbraucher von „TEMPO“, beim Erwerb von Hukobenposten in Pulver besonders auf die Packung zu achten, auf der außer dem Namen „TEMPO“ noch die genaue Aufschrift „Chemischer Produkte Dobroslin“ J. N. und G. Pal“, Warschau, zu finden ist.

Wäsche und Leinenstücke holten wir aus einer Wäscherei. Dann holten wir die Verwundeten aus den Kompaniestellungen. Darauf ging es in einem requirierten Auto mit Riesenfahrt über die große, unter Feuer liegende Maasbrücke zum heimeligen Brüderlosp und zurück. Die Verwundeten legten wir hinten auf Stroh; zu beiden Seiten hatten wir gegen die Geloch-einschläge Sandsäcke aufgestellt. Bald war die Windabwehrschleibe zerstört. Zum Glück schossen die Holländer viel zu hoch. Geduckt hinter die Motorhaube, fuhren wir in Höllentempo diesen Weg dreimal. Dann hatten wir für alle verwundeten Kameraden in unserer Schule geborgen. Immer mehr füllte sich der Verbandsraum. Verbinden, Unterbinden, Anlegen von abdichten Verbänden bei den vielen Brustschüssen, Säubern und Schienen der Knochensplitterungen waren meine ununterbrochene Tätigkeit. Zuzuhören oder gar Schlafen wurde durch Kassettentränen erschwert. Und kein verwundeter Fallschirmjäger ließ sich gehen. Mit zusammengebissenen Zähnen und einem gepreßten Fluch lagen sie da, mit verschoss-

senen Gliedern und aufgerissenem Leib. Sechs gefangene holländische Hospitalsoldaten halfen mir. Einer mußte dauernd Kaffee kochen, den die Fallschirmjäger in großen Mengen aus dem brennenden Bahnhof neben Kesseln und anderem Gebäck holten. Die noch mit heilen Gliedern kämpfenden brachten überhaupt alles, was für die Verwundeten und für mich von Wert war. Immer wieder kamen sie mit Decken, erbeuteten holländischen Verbandsmitteln und allem möglichen an. So konnten wir, mein Sanitätsunteroffizier und ich, unsere Aufgabe bewältigen, bis wir schließlich aus der Luft und aus Rotterdam Nachschub an den so nötigen Dingen, besonders Morphin, bekamen. Auch die brennende Frage, Abtransport der Verwundeten, konnten wir lösen. Immer wieder gelang es, Wagen des holländischen Roten Kreuzes durch die Linien zu bekommen, besonders das Zahlenverhältnis zwischen deutschen und holländischen Verwundeten 1:3 betrug. Schließlich hatten wir auch, nur durch Streufeuern der holländischen Artillerie gestört, Verbindung mit dem Lazarett der Fallschirmtruppe in Rotterdam,

und was nur eben möglich war, wurde nach Legung eines Transportverbandes durchgeschafft. Dann kam die schwere Zeit für meine Verwundeten und für uns. In schneller Folge schlugen in der Nacht vom 13. zum 14. Mai sechs Granaten in unsere Schule ein. Zwanzig Holländer waren sofort tot, 50 zum Teil schwer verletzt. Eine Panik entstand, und im stinkenden Qualm und Mörtelstaub zu Boden geworfen, sah ich meinen Unteroffizier den Rest der überall verstreuten Instrumente aufschieben. Ruhig wird der völlig ausgeblutete Verwundete wieder auf den Tisch gelegt; es gelingt uns, im Licht einer Taschenlampe mit den primitivsten Mitteln eine große Armatte zu fassen und zu unterbinden, ehe die nächste Granate einschlägt, die Wasserleitung zerstört und wir noch einmal gegen die Wand geschleudert werden.

Holland hatte sich ergeben. Dordrecht brannte, und von Rotterdam schwelte dichter Rauch herüber. Auch die leichte wackelnde Spur unserer Stukas. Die Verwundeten lagen nun alle in weißen Hospitalbetten.



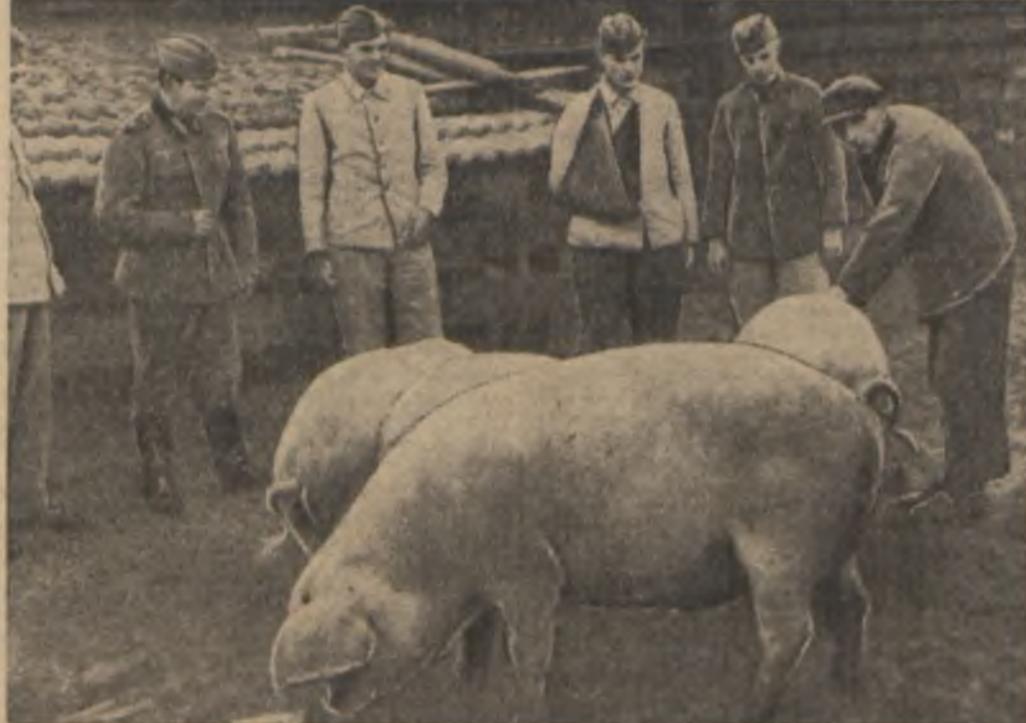
Handgriffe an einer landwirtschaftlichen Maschine

Wenn auch die Zahl der Wehrdienstbeschädigten, die nach der Entlassung aus dem Lazarett ihren Dienst nicht mehr versehen können, erstaunlicherweise sehr gering ist, so gilt doch diesen Kämpfern, die ihr Leben für die Gemeinschaft eingelegt haben, die Fürsorge und die Betreuung aller dafür in Frage kommenden Stellen. In erster Linie ist es die Wehrmacht selbst, die ihren Angehörigen den Weg in ein neues, vollwertiges Betätigungsfeld ebnet.

Sehr oft können auch Schwerbeschädigte wieder an ihrem alten Arbeitsplatz stehen, wenn sie dafür neu geschult werden oder entsprechende Arbeitsgeräte erhalten. Für viele andere ergibt sich eine ähnliche Beschäftigung in ihrem alten Berufszweig, wosür nur eine entsprechende Vorbereitung einzulehnen hat. Auf alle Fälle geht das Bestreben dahin, gerade den Kriegsbeschädigten einen Beruf zu geben, der sie voll ausfüllt und wo sie das für eine Familie ausreichende Einkommen verdienen können.

Vom Lazarett zur praktischen Arbeit

Schon während der Genesungszeit berät sich der berufskundlich erfahrene Arzt mit dem Kriegsbeschädigten über die Art des möglichen, zukünftigen



Vortrag über die Schweinemast

tigen Arbeitseinsatzes. Sobald es der Gesundheitszustand erlaubt, ersetzt dann durch die Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsabteilungen und die von ihnen beauftragten Werkstätten und Schulen eine Ein- und Umschulung, die zunächst das Können des Wehrdienstbeschädigten prüft und ihm dann Gelegenheit gibt, sich in einem passenden Berufszweig weiter auszubilden und dort beruflich tätig zu sein.

Ganz besonders trifft dies für alle Berufe in der Landwirtschaft zu, der alle nur irgend möglichen Arbeitskräfte erhalten werden sollen. Wie leicht könnte es auch sonst eintreten, daß ein junger Wehrdienstbeschädigter, der vielleicht Knecht auf einem Hof war, nun glaubt, weil er einen Arm verloren hat, sei er für Bauernarbeit nicht mehr zu gebrauchen. Er wandert dann wahrscheinlich in die Stadt ab, wo er mit Hilfsarbeit niemals seine volle Befriedigung und einen zur Familiengründung ausreichenden Lohn erhält.

Auf ausdrücklichen Befehl des Führers hat das Oberkommando der Wehrmacht die notwendigen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß alles Men-

schenmöglige für den Kriegsbeschädigten getan wird, um ihn selbst bei der Notwendigkeit zur Berufsaufgabe für eine andere Tätigkeit vorzubereiten. Für alle landwirtschaftlichen Berufe wird dabei nach Richtlinien gearbeitet, die vom Oberkommando der Wehrmacht im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft erlassen wurden. Kriegsbeschädigte Teilnehmer des Weltkrieges stellen bei diesen Umschulungskursen, die zunächst an der Staatslichen Versuchs- und Forschungsanstalt für bäuerliche Werksarbeit in Pommern durchgeführt wurden, ihre reiche Erfahrung zur Verfügung. Hier wurden die notwendigen Lehrkräfte ausgebildet, um nunmehr in allen deutschen Wehrkreisen derartige Unterrichtslehrgänge einzurichten.

Soldaten in der Landwirtschaftsschule

Da die Theorie bei dieser Schulung nur eine unterstützende Rolle spielt, finden die Lehrgänge für Kriegsbeschädigte aus landwirtschaftlichen Berufen meist in einer Landwirtschaftsschule statt, wo auch die notwendigen Einrichtungen für

Zwei Kameraden, die sich später mit der Kaninchenzucht abgeben wollen

Die stofflichen Grundlagen der Vererbung

Von Dozent Dr. Hans Marquardt, Freiburg i. Br.

Es ist eine Erfahrung des Alltages, daß die Kinder der Eltern gleichen, und bei den Tieren und Pflanzen verhält es sich ebenso: Immer wiederholt sich in den Nachkommen das Bild der Eltern. Diese Übereinstimmung betrifft aber nicht nur allgemeine Züge, sondern umgreift selbst die belanglossten Kleinigkeiten — beim Menschen nicht allein die Körpergröße und -gestalt, die seelischen Eigenheiten, sondern auch Augen- und Haarfarbe, den unheimlichen Verlauf der Rillen an den Fingern oder die Linien der Hand. Es muß also ein „Etwas“ vorhanden sein, das bei allen lebenden Wesen von den Eltern auf die Kinder übergeht, von ihnen wieder auf die Kindeskinder und so fort von Generation zu Generation. Wissenschaftliche Arbeit an diesem „Etwas“ ergab, daß für die einzelnen Eigenarten des lebenden Wesens bestimmte Erbanlagen vorhanden sein müssen, welche die erwähnte Ähnlichkeit in der äußeren Erscheinung immer wieder bewirken; diese Gesamtheit der Erbanlagen eines lebenden Wesens bezeichnen wir das Erbgut, und die Tatsache seines gleichmäßigen Übergangs von den Eltern zum Nachfahren als Vererbung.

Die Wissenschaft vom Leben, die Biologie, hat sich nun die Frage nach dem Wesen dieses zunächst so rätselhaften Vorgangs vorgelegt und ist nach mühevoller Arbeit zu einer Antwort gekommen, die so umfangreich ist, daß wir heute über eine fast nicht mehr überschaubare Fülle von Einsichten verfügen. Zunächst war dabei als Grundlage für alles weitere aufzudenken, in welcher Weise überhaupt aus einem Organismus ein neuer entsteht. Eine der am weitesten verbreiteten Formen ist dabei die folgende: An bestimmten Stellen des Menschen, des Tieres, der Pflanze werden Keimzellen gebildet, das sind kleinste lebende Elemente, die etwa beim Menschen als Eizellen in den Geschlechtsorganen der Frau und als Samenzellen in denen des Mannes gebildet werden. Diese verschiedenen, nur mit Mikroskop sichtbar zu machen-

den kleinen lebenden Teilchen vereinigen sich beim Befruchtungsvorgang miteinander, und in einem langen, unendlich komplizierten Entwicklungsablauf entwidelt sich daraus der neue Organismus. Damit erscheint aber die Tatsache der Vererbung noch viel seltsamer: In der kleinen weiblichen Keimzelle, dem Ei, muß das gesamte Erbgut enthalten sein, das von der Mutter auf das Kind übergeht und in der männlichen Keimzelle das gesamte Erbgut, das nach der Befruchtung mit der Eizelle auf das sich entwickelnde Kind vom Vater übertragen wird.

Aber die Wissenschaft ist längst einen Schritt weitergegangen und sagte sich: wir wissen jetzt, daß das Erbgut in den Keimzellen übertragen wird, aber wo befinden sich nun innerhalb dieser mikroskopisch kleinen Keimzellen die einzelnen Erbanlagen und somit das Erbgut? Junächst kamen zwei Anteile in den Keimzellen in Frage, die wir auch sonst in jeder Zelle der lebenden Wesen nachweisen können, das Plasma und ein von ihm umhüllenes, geformtes Körpchen, der Kern. Es stellt sich nun heraus, daß zwar das Plasma gleichfalls einen gewissen Teil des Erbgutes tragen kann („Plasmavererbung“), aber doch die größere Anzahl bekannter Erbanlagen in dem Kern enthalten sein müssen. Aber auch mit dieser Feststellung hat sich die Wissenschaft nicht beruhigt; sie fragte: Wo im Plasma und vor allem: wo im Kern liegen die Erbanlagen? Der erste Teil der Frage ist heute noch nicht beantwortet, um so genauer gegen der wichtigere, andere Teil. Normalerweise ist auch mit den stärksten Vergrößerungen im Kern nichts Besonderes zu sehen. Schließlich ist aber teils und aus einer Zelle und damit auch aus dem Kern zwei werden, treten in ihm bestimmt geformte ladien- oder stäbenförmige Gebilde auf, die etwa ein Hundertstel Millimeter lang sind; der Wissenschaftler nennt sie Chromosomen und mit ihnen hat es eine besondere Beziehung: In allen den zahllosen Zellen des Körpers einer beliebigen Gattung von lebenden Wesen — etwa in allen Menschen, in allen den unzähligen Tieren einer Tiergruppe oder den Pflanzen einer Pflanzenart finden wir stets und immer eine und dieselbe Anzahl von Chromosomen. Um einige Beispiele zu nennen: Der Mensch hat stets in seinen Zellkernen 48 Chromo-

somen, und alle Gartenlöffelmäulchen besitzen normalerweise 18 Chromosomen. Diese seltsame Vorstufe des Organismus, die für ihn bestimmte Zahl dieser winzigen Gebilde einzuhalten und nur ja kein solches Kern-Teilchen zu verlieren, vergibt schon eine besondere Bedeutung dieser Chromosomen im Kern. Tatsächlich konnte die Forschung auch mit aller Sicherheit nachweisen: In diesen winzigen Kernstäbchen, diesen Chromosomen, liegen die Erbanlagen!

Damit aber noch nicht genug. Jetzt bleibt noch die Frage offen, wie sind die verschiedenen Erbanlagen in den Chromosomen gelegen. Auch darüber können wir eine genaue Antwort geben: Hintereinandergereiht, wie die Perlen auf einer Schnur, und zwar stets in einer ein für allemal festgelegten Reihenfolge und in einer stets konstanten Entfernung voneinander. Es ist dabei leicht vorstellbar, welche unendliche Mühe in jedem einzelnen Falle derartige präzise Festlegungen denselben losen, der sich mit diesen Dingen zu beschäftigen hat.

Wir sehen also: Die stofflichen Grundlagen der Vererbung sind ungewöhnlich gut durchgeführt; welche Fragen den heute daran arbeitenden Praktikern oder Wissenschaftlern beschäftigen, ist in so kurzen Worten nicht auseinanderzusetzen. Aber diese Unsumme an Arbeit, welche dabei in den vergangenen Jahren geleistet wurde, seitdem die Erforschung besteht, ist heute nach zwei Seiten zu nutzen: hinter der Rasse- und Vererbungsforschung und hinter der Züchtungsforschung an Tieren und vor allem an Kulturpflanzen, die unbekannt von vielen bei der Sicherung der Ernährungsgrundlage Deutschlands mitgeholfen haben.

Ergebnisse der „Sedow“-Fahrt
Sowjetrussische Arktisforschungen

Moskau, 6. Februar
Im sowjetrussischen Wissenschaftlichen Forschungsinstitut für die Arktis bei der Hauptverwaltung für den Nördlichen Seeweg werden zur Zeit die Ergebnisse der Forschungen und Beobachtungen während der Drift der „Sedow“ im Nördlichen Eismeer einer wissenschaftlichen Durcharbeitung unterzogen, an der sich eine ganze Reihe

hervorragender Arktisforscher, darunter auch Prof. Wiese, beteiligt. Die Drift der „Sedow“ ist schon aus dem Grunde von theoretischem und praktischem Interesse, da vorher kein einziges Schiff so hohe nördliche Breitengrade erreicht hat. Eines der Ergebnisse der Drift ist u. a. die Feststellung, daß das sogenannte „Sannilow-Land“, dessen Vorhandensein längere Zeit angenommen worden ist, tatsächlich nicht existiert. Die in diesen Breitengraden durchgeführten Lotungen haben durchweg Tiefe von 5000 und mehr Meter ergeben. Durch die Beobachtungen auf der „Sedow“ wurden weiter die Vorstellungen bestätigt, die man sich bisher über den Charakter der Eisdrift in diesem nördlichen Teil des Polarmeeres bereits gemacht hat. Bemerkenswert ist ferner, daß das Klima in diesen Breitengraden der Arktis während der letzten Jahrzehnte milder geworden ist. Während die „Fram“-Expedition Nansen in den Wintermonaten noch Temperaturen von minus 52 Grad registrierte, war die niedrigste auf der „Sedow“ gemessene Temperatur zur gleichen Jahreszeit minus 44,1 Grad. Im Zusammenhang damit hat auch die Dicke der Eisschicht abgenommen. Das die „Fram“ umgebende Packeis wies eine Dicke der einzelnen Blöcke bis zu 3,7 m auf, während sie bei der „Sedow“ nicht über 2,5 m hinausging. Parallel zu diesen Feststellungen konnte von der „Sedow“ weit häufiger als auf der „Fram“ das Vorhandensein von Tieren und Vogeln festgestellt werden, was als ein weiterer Beweis dafür angesehen werden kann, daß die Lebensbedingungen der arktischen Tierwelt sich im Zusammenhang mit einer Milderung des Klimas verbessert haben.

Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang“ in Moskau
Im Moskauer staatlichen Wachttangow-Theater wurde Gerhard Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang“ zum ersten Mal aufgeführt, und zwar in einer von Regie und Darstellern gleichmäßig vorzüglich durchgearbeiteten Aufführung. Die Zuhörer nahmen es mit stärschem Beifall auf.

Deutsche Buchausstellung in Barcelona
Auf Einladung spanischer Stellen wird am 6. Februar die deutsche Buchausstellung, die im November vorigen Jahres in Madrid gezeigt wurde, in Barcelona eröffnet. Die Ausstellung umfaßt 1000 Bände und enthält neben dem wissenschaftlichen Schrifttum vornehmlich die wichtigsten Erscheinungen der letzten Zeit auf den verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten.

„Beidigte Fremdenführer“

Unsere Banken im Südostgeschäft

Der alte Satz, daß alles fließt, also ein steter Wandel stattfindet, gilt auch vom Außenhandelsgeschäft. Zur Zeit unserer Väter berührte die Ein- und Ausfuhr von Waren im wesentlichen auf freien Vereinbarungen von selbständigen handelnden Kaufleuten. Der Schwerpunkt des Außenhandelsgeschäfts lag damals zur Hälfte im Überseehandel. Heute steht der innereuropäische Warenverkehr im Vordergrunde. In seine Abwicklung hat sich die staatliche Planung und Kontrolle weitgehend eingeschaltet, so daß die Geschäftsabreden zwischen den Kaufleuten der beteiligten Länder sich nur im Rahmen der bestehenden Staatsverträge bewegen können.

Von dieser Wandlung der Voraussetzungen des Außenhandels ist auch die Finanzierungspraxis im zwischenstaatlichen Warenverkehr nicht unberührt geblieben. Zur Zeit des freihandligen Außenhandels war der Rembours-Kredit die typische Form der Ein- und Ausfuhr-Finanzierung. Unter der Herrschaft der Deutschen- und Clearingverträge hat das alte Rembours-Geschäft weitgehend an Boden verloren.

Es waren also neue Wege der Außenhandelsfinanzierung zu finden. Diese Aufgabe lag im wesentlichen unseren Banken ob. Die günstige Entwicklung des Handels mit Südosteuropa, dem klassischen Modellsfelde des neuen Außenhandels, zeigt, daß die Aufgabe mit Erfolg gelöst worden ist. Die deutschen Banken konnten sich bei dieser Arbeit auf ein altes Netz von freundschaftlichen Beziehungen zu den wichtigsten Handelsplätzen des Südostens stützen. Zu einem Teil sind deutsche Großbanken, in manchen Fällen durch Zwischenschaltung des Wiener Platzes, an Bankinstituten der Donauländer beteiligt. In den anderen Fällen haben deutsche Bankfirmen Vertretungen in Balkanstädten eröffnet. Diese Verschlechterung mit den wichtigsten Handelsplätzen Südosteuropas hat unseren privaten deutschen Banken jenen laufenden ergänzten Schatz von praktischer Landeskennnis verschafft, ohne die im Auslandsgeschäft nicht gearbeitet werden kann.

Im Südostgeschäft spielen, namentlich soweit es sich um Staats- und Gemeinde-Lieferungen handelt, Bürgschaften und Garantien eine sehr weSENTLICHE Rolle. Als Steller von Befreiungs-, Lieferungs- und Erfüllungsgarantien haben sich die deutschen Banken hier erfolgreich eingeschalten können und manches deutsche Geschäft nach dem Südosten ermöglicht.

Die deutschen Exporteure sind insbesondere, soweit sie Investitionsgüter exportieren, genötigt, ihren Geschäftspartnern längere Zahlungsfristen einzuräumen. Da sie andererseits ihre deutschen Lieferanten kurzfristig bezahlen müssen, ist hier ein echter Kreditbedarf entstanden, der bankettig definiert worden ist. Die Hauptarbeit der Banken liegt gerade im Südostgeschäft in der Abwicklung des Zahlungsverkehrs. Hierbei sind nicht nur sehr umständliche Verrechnungs- und Devisenberechnungen zu beachten, sondern es müssen auch die besonderen Kursschwanken berücksichtigt werden, die sich aus den Verrechnungsturmen der Südostwährungen gegenüber dem Reichsmark ergeben. Man darf ruhig sagen, daß es sich bei der Berechnung der Beiträge, die auf Grund einer einfachen Warenauffassung zwischen den Hauptverrechnungskonten hin und her zu bewegen sind, um eine Art Sonderwirtschaft handelt. Die Banken haben bei der Bewältigung dieser Arbeit auseinanderliegende Gelegenheit gefunden, ihre Bedeutung als jahrlange Berater des Kaufmanns in allen Spezialfragen der Zahlungstechnik unter Beweis zu stellen.

Es muß aber noch einer weiteren Besonderheit des heutigen Südostgeschäfts gedacht werden. Es wurde durchaus nicht im deutschen Interesse liegen, wenn diese neuen Märkte von einem Schwarm wohlmeinender, aber sachkundiger Geschäftemacher überlaufen würden. Ebenso entspricht es dem wohlerwogenen deutschen Interesse, nur mit den besten, seriösen und leistungsfähigen Balkanhäuptern ins Geschäft zu kommen. Die Banken sind nun in jüngster Zeit bewußt und dadurch viel flüssiger geworden und manchen Schaden verhindert. Die neue Form der Außenhandelsbetreuung, die wir hier andeutend skizzieren haben, ist für die Banken arbeitsreicher als das alte Rembours-Geschäft. Aber, indem sie sich nicht verdrießen ließen, diese neu sich bietenden Geschäftszweige zu pflegen, haben die Banken ihren alten Grundauftrag befolgt, jederzeit Förderer und Wegbereiter des deutschen Außenhandels, so wie die Zeit es fordert, zu sein.

Zwei Millionen Ziegel bestellt

Exportauftrag für die Warschauer Industrie

Nach langen Verhandlungen ist die Ziegelindustrie des Distrikts Warschau mit einem größeren Exportauftrag bedacht worden, und zwar handelt es sich um die Lieferung von zwei Millionen Stück Ziegeln für die Siedlungsvorhaben im Regierungsbezirk Zichenau. Der Auftrag wurde auf einige der insgesamt 77 Ziegeleien des Distrikts, die insgesamt eine Jahreskapazität von über 200 Millionen Stück Ziegeln haben verteilt, und stellt eine wertvolle Anbaunahme für weitere Exportgeschäfte dar, die sich im Verlauf der einmal angebauten Beziehungen nach Erledigung dieses armen Auftrages ergeben könnten. Allgemein läßt sich sagen, daß im Hinblick auf die gegenwärtige Produktionsmöglichkeiten auch innerhalb des Generalgouvernements selbst eine lebhafte Nachfrage für die Erzeugnisse der Warschauer Ziegelindustrie besteht.

Kinderbeihilfen nach dem Kriege

1,68 Mill. Ehestandsdarlehen ausgeschüttet - Mietzahlungsscheine kommen

S Seit der Machtübernahme sind bekanntlich zahlreiche bevölkerungspolitische Maßnahmen zur Durchführung gelangt, deren finanzieller Umfang recht erheblich ist. Nach Angaben von Staatssekretär Reinhardt sind beispielweise bis Dezember 1940 für 1,68 Millionen Ehestandsdarlehen 1,02 Milliarden RM. ausgeschüttet worden. Ferner wurden für 1,1 Millionen einmalige Kinderbeihilfen 322 Millionen RM. und für etwa 298 000 Ausbildungsbefreiungen 49 Millionen RM. ausgezahlt. Ab August 1936 bis Dezember 1940 sind weiterhin an 1,57 Millionen Familien mit 2,94 Millionen Kindern laufende Kinderbeihilfen im Gesamtbetrag von 1,08 Milliarden RM. ausgeschüttet worden.

Nach siegreicher Beendigung des uns aufgeworfenen Krieges werden weitere familien- und bevölkerungspolitische Maßnahmen durchgeführt werden. Wie Staatssekretär Reinhardt in einem Aufsatz „Acht Jahre nationalsozialistische Finanzpolitik“ in der „Deutschen Steuerzeitung“ mitteilt, wird der nächste Schritt auf dem Gebiet der Familienlasten-Erleichterung unmittelbar nach Beendigung des Krieges getan werden. Dieser Schritt soll darin bestehen, daß

allen Einkommensempfängern mit nicht mehr als RM. 2400,- Jahreseinkommen laufende Kinderbeihilfen auch für das erste und zweite minderjährige haushaltsgeschäftige Kind gewährt werden. Bedeutungsvoll ist hierbei, daß die laufende Kinderbeihilfe für das erste und zweite Kind nicht in bar, sondern in Mietzahlungsscheinen gewährt werden soll. Hierdurch wird es gelingen, den kleinsten Einkommensempfängern ermöglicht werden, in den Besitz von Wohnungen zu gelangen, die den gesundheitspolitischen und bevölkerungspolitischen Richtlinien des Führers entsprechen.

Über auch in Bezug auf die steuerpolitische Seite werden nach dem Kriege weitere Erleichterungen getroffen werden. So wird die stärkere Verstärkung des Familienstandes bei der Einkommensteuer in die Tat umgesetzt und die neue Familienlasten-Erleichterung eine tatsächliche Fortentwicklung erfahren, bis schließlich ein vollständiger Angleich der Familienlasten erreicht ist. Auch diese Maßnahme wird sich nach der sozialpolitischen Seite hin recht segensreich auswirken.

Rußland förderte 36 Mill. Tonnen Erdöl

Fachmännische Schätzungen für das Jahr 1940

Die Sowjetregierung und Parteileitung haben im vergangenen Jahr eine ganze Reihe von Verordnungen erlassen, die sich mit der Erdölindustrie befassen. So sehen besondere Verordnungen Maßnahmen zur Hebung der Erdölgewinnung und Erdölverarbeitung in Ussralibchan (Batu-Gebiet), im Grossny-Gebiet sowie in Turkmenien vor. Danach diese Maßnahmen sowie dem Erlass des Obersten Rates der Sowjetunion vom 26. Juni v. J. über die Verlängerung des Arbeitsjahrs und Übergang zur siebentägigen Arbeitswoche ist es gelungen, die Erdölgewinnung und -verarbeitung in der Sowjetunion im Jahre 1940 tatsächlich zurückzuführen, daß die sowjetrussische Erdölindustrie den Voranschlag für das vierte Quartal 1940 nicht ausgeführt hat.

Das Produktionsprogramm der Sowjetregierung für 1941 sieht eine weiter bedeutende Steigerung der Rohölgewinnung sowie der Produktion von Benzin und anderer Erdölprodukte vor. Nach den vorliegenden Berichten hat die sowjetrussische Erdölindustrie im neuen Jahre bisher befriedigend gearbeitet und den Plan im ganzen ausgeführt. Während in den früheren Jahren die Wintermonate gewöhnlich einen starken Produktionsrückgang brachten, ist dieleider saisonmäßige Produktionsrückgang in diesem Jahr vermieden worden. Selbst der große Schneesturm, von dem Batu kürzlich heimgesucht wurde, hat die Arbeit der Erdölvoreihe des Batu-Gebiets nicht unterbrochen. Auch die Arbeit der Betriebe des „Großstrelombinats“, das im Jahre 1940 sehr schlecht gearbeitet hat, weist im Januar d. J. eine Besserung auf, wenn auch eine Reihe von Erdölbeleihen des Grossny-Gebiets hinter dem Plan zurückbleibt. Zugemessen hat auch die Rohölgewinnung des „Bischnefeldombinats“ obgleich dasselbe den Plan nicht ausgeführt, ebenso wie auch das „Malopnestrlobinat“. Von den Erdölkonsorten der Hauptverwaltung der Rohölgewinnung im Wolga-gebiet führt nur der Trust „Prikamneft“ den Produktionsplan aus.

sätzlich zurückzuführen ist, daß die sowjetrussische Erdölindustrie den Voranschlag für das vierte Quartal 1940 nicht ausgeführt hat.

Das Produktionsprogramm der Sowjetregierung für 1941 sieht eine weiter bedeutende Steigerung der Rohölgewinnung sowie der Produktion von Benzin und anderer Erdölprodukte vor. Nach den vorliegenden Berichten hat die sowjetrussische Erdölindustrie im neuen Jahre bisher befriedigend gearbeitet und den Plan im ganzen ausgeführt. Während in den früheren Jahren die Wintermonate gewöhnlich einen starken Produktionsrückgang brachten, ist dieleider saisonmäßige Produktionsrückgang in diesem Jahr vermieden worden. Selbst der große Schneesturm, von dem Batu kürzlich heimgesucht wurde, hat die Arbeit der Erdölvoreihe des Batu-Gebiets nicht unterbrochen. Auch die Arbeit der Betriebe des „Großstrelombinats“, das im Jahre 1940 sehr schlecht gearbeitet hat, weist im Januar d. J. eine Besserung auf, wenn auch eine Reihe von Erdölbeleihen des Grossny-Gebiets hinter dem Plan zurückbleibt. Zugemessen hat auch die Rohölgewinnung des „Bischnefeldombinats“ obgleich dasselbe den Plan nicht ausgeführt, ebenso wie auch das „Malopnestrlobinat“. Von den Erdölkonsorten der Hauptverwaltung der Rohölgewinnung im Wolga-gebiet führt nur der Trust „Prikamneft“ den Produktionsplan aus.

Zwei Rivalen

Kupfer und Aluminium

Seitdem das Aluminium immer stärker in der Wirtschaft zur Anwendung gelangt, hat sich zwischen dem Aluminium und dem Kupfer ein gewisses Rivalitätsverhältnis herausgebildet, weil Aluminium und seine Legierungen in vielen Fällen an Stelle von Kupfer eingesetzt werden kann. Diese Entwicklung wirkte natürlich auf die Preisbildung für Kupfer zurück. Die Kupfererzeuger muhten mit der zunehmenden Beliebtheit des Aluminiums bei den Verbrauchern eine bestimmte Preiserhöhung ein, um die Abwertung der Verbraucher vom Kupfer zum Aluminium nicht noch zu unterstützen.

Sinkende Preise

Der gegenwärtige Krieg in Europa und insbesondere die seit dem Ausbruch des Krieges in Erscheinung getretene Bedeutung der Luftwaffe, wirkt sich in einer ungewöhnlichen Steigerung der internationalen Aluminiumerzeugung und des Verbrauchs aus. Damit ist der Konkurrenz Kampf der beiden Metalle in einer verschärften Phase getreten. Deutschland hat sich in den letzten Jahren an die Spitze der Weltaluminiumerzeugung gesetzt und 1938 schon die Vereinigten Staaten, die dahin die führende Stellung innehatten, überflügelt. Inzwischen ist die deutsche Produktion bedeutend weiter gewachsen, und auch in den Vereinigten Staaten macht man jetzt alle Anstrengungen, die Erzeugung erheblich auszudehnen. Wenn die Aluminum Company of America den Aluminiumpreis in USA, der zu Beginn des europäischen Krieges 20 cents per lb betrug, im April 1940 auf 19 cents, im September auf 18 cents und ab 18. November des gleichen Jahres auf 17 cents je lb setzt, was einer Preiserhöhung um rund 15% gleichkommt, so ist diese Maßnahme auch im Sinne einer günstigen Beeinflussung des Aluminiumverbrauchs in der kommenden Zeit zu verstehen. In den beteiligten Kreisen erwartet man sogar, daß der amerikanische Aluminiumtrumpf die Flotterung in Kürze weiter auf 16 cents je lb senken wird. Die Ursache für die Preiseinstellung in einer so anbahnbenden Hochkonjunktur für die amerikanische Aluminiumindustrie ist in verschiedenen Richtungen zu suchen. Eine gewisse Rolle haben hierbei offenbar die Bestrebungen der amerikanischen Regierung gespielt, über die Relico einen neuen Erzeuger, die Reynolds Metal Co., zu lancieren, der bei einem Preis von 17 oder sogar 16 cents je lb gegenüber dem Mammutgebilde der Aluminum Co. of America zweifellos als Produzent keinen leichten Stand haben wird. Insofern waren die Preissenkungen, die die Alcoa vorgenommen hat, eine Kampfmaßnahme gegen den neuen, von der Regierung unterstützten Erzeuger, die die bisherige Monopolstellung der Alcoa bedroht. Darüber hinaus spielt natürlich die Kostendegression, ganz im Gegensatz zu den Schwermetallen, in der Aluminiumindustrie eine große Rolle. Mit steigender Produktion kann der Preis ohne Schmälerung der Verdienstmöglichkeiten gesenkt werden.

Die Entwicklung in USA.

Die gegenwärtige Entwicklung in der amerikanischen Aluminiumindustrie steht in einem kraftigen Gegensatz zu den Weltkriegsjahren. Die damals noch verhältnismäßig junge Aluminiumindustrie in USA hat zwar auch in den Weltkriegsjahren beachtliche Produktionssteigerungen zu verzeichnen gehabt, die aber nicht von Preiserhöhungen, sondern im Gegenteil von außerordentlichen Preiserhöhungen begleitet waren. Die grundlegende Veränderung, die seit dem Weltkrieg eingetreten ist und die heute die Preisentwicklungen ermöglicht, geht an, in welchem Maße die Macht der amerikanischen Aluminiumerzeuger seit dem Weltkrieg gewachsen ist. Die Vereinigten Staaten wurden in den Weltkriegsjahren von einem Aluminium einführenden Land zu einem Aluminiumexporteur großer Stils. Die Entwicklung verlief wie folgt:

	Aluminumb-Einfuhr in 1000 t	Ausfuhr in 1000 t	Durchschnitts- produktion in 1000 t in cents je lb
1914	57 973	4 073	1 546 18,6
1915	90 504	1 814	3 082 34,1
1916	115 107	1 785	15 417 80,7
1917	129 861	75	11 588 51,2
1918	124 725	608	10 869 33,8

Die amerikanische Produktion erreichte 1939 eine Menge von 827 Mill. lbs, oder rund 165 000 sh/t. Die Pläne für den Ausbau der amerikanischen Gewinnung, die von der Alcoa und von der Reynolds Metal Co. dem neuen Erzeuger, gegenwärtig in Angriff genommen werden, sehen für das Jahr 1942 eine Erzeugung von nicht weniger als 700 Mill. lbs oder rund 350 000 sh/t vor.

Kampfansage an das Kupfer

Die letzte Entwicklung in USA. — eine außerordentliche Ausdehnung der Produktion bei einer gleichzeitigen Senkung der Preise auf einen bisher noch nie dagewesenen Stand — wirft natürlich eine andere Frage auf, der in der kommenden Zeit die größte Bedeutung auftreten wird. Es handelt sich hier um das schon eingangs erwähnte Rivalitätsverhältnis zwischen Aluminium und Kupfer. Die Zeiten, in denen die Kupfererzeuger bei einer günstigen Konjunktur ihre Preise unbeschrankt herauskräften konnten, sind, wie die Entwicklung während des gegenwärtigen Krieges gezeigt hat, bei der sich immer mehr festigenden Macht des Aluminiums vorbei. Aluminium erwies sich in immer stärkerem Maße als ein Konkurrent des Kupfers in der Verwendung und erzielte mit seinen Legierungen in vielen Fällen das früher verarbeitete Kupfer. Infolgedessen müssen die Kupfererzeuger, wenn sie nicht bei den Verbrauchern an Boden verlieren wollen, wie schon eingangs erwähnt, ihre Preise bis zu einem gewissen Grad ohne Rücksicht auf eine sich bildende Absatzkonjunktur den Aluminiumpreisen anpassen. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet,

Löhne erhöht

Die Arbeitslöhne wurden durch die neuen Kollektivverträge und durch eine allgemeine Erhöhung um 15 Prozent verbessert. Die Lohnerschöpfung für Hilfsarbeiter beträgt 14,1 Prozent. In der gleichen Zeit ist der Lebensstoffindex, für eine städtische Haushaltung berechnet, um 16,9 Prozent gestiegen. Da die Ausgaben für Nahrung 40 Prozent vom Wirtschaftsbudget eines Arbeiters ausmachen, kann man annehmen, daß der Reallohn des Arbeiters in den Monaten September und Oktober nicht geringer war als der entsprechende Reallohn im Sommer 1939. Das Handelsvolumen betrug in den ersten 10 Monaten des vorigen Jahres 9943 Millionen Lewa gegenüber 8329 Millionen Lewa in der Vergleichszeit des Vorjahres.

Deutschland bester Kunde

Der Wert der Einfuhr belief sich auf 4781 Millionen Lewa gegenüber 4249 Millionen Lewa in den ersten 10 Monaten des Vorjahres, und der Wert der Ausfuhr auf 5212 Millionen Lewa gegenüber 4080 Millionen Lewa in der Vergleichszeit des Vorjahres.

Unter den Ländern, welche bulgarische Waren beziehen, steht Deutschland an erster Stelle. Die Ausfuhr Bulgariens ist infolge geringerer deutscher Tabakfänge von 84 auf 80,5 Prozent zurückgegangen. An zweiter Stelle steht Italien mit 8,6 (6,8) Prozent. Die dritte Stelle nimmt das Protektorat Böhmen-Mähren mit 4,3 (3,7) Prozent, die Schweiz mit 2,9 (2) Prozent, die Vereinigten Staaten mit 2,3 (2,8) Prozent.

Die bulgarische Außenhandelsbilanz war in den ersten 10 Monaten des Vorjahres mit 481 Millionen Lewa aktiv, während sie in der Vergleichszeit des Jahres 1939 ein Passivo von 169 Millionen Lewa aufwies.

An direkten Steuern sind während der ersten 10 Monate des vorigen Jahres 1090 000 000 Lewa eingegangen. Das Budget für die ersten 10 Monate des vorigen Jahres wurde zu 116 Prozent realisiert, d. h. im Vergleich zum Jahre 1939 sind rund 1300 000 000 Lewa mehr eingegangen.

bedeuten natürlich die Preissenkungen für Aluminium in USA auch eine Kampfansage gegen die amerikanischen Kupfererzeuger.

Das Verhältnis der Aluminium- und Kupferpreise unterlag in den letzten Jahren teilweise recht erheblichen Schwankungen, je nach der Absatzkonjunktur für Metalle. Im Konjunkturjahr 1929 beispielsweise waren die Kupferpreise so weit herausgeschraubt worden, daß die Differenz zwischen dem Aluminium- und Kupferpreis auf 5,55 cents im Durchschnitt des Jahres zusammengekrumpt war. Die nach 1929 folgende Abschwäche in der internationalen Metallwirtschaft ließ den Kupferpreis so weit sinken, daß im Jahre 1932 der Aluminiumpreis um 17,51 cents im Durchschnitt höher lag als der Kupferpreis. Die niedrigen Kupferpreise wirkten sich damals zweifellos zugunsten der Kupferverwendung aus. Seitdem hat sich der Abstand zwischen beiden Preisen aber von Jahr zu Jahr verringert. Wenn auch bei steigendem Preisunterschied bis zu einem gewissen Grade andererseits der Absatz von Aluminium beeinträchtigt wurde, so kam den Aluminiumerzeugern doch immer der Umstand sehr zugute, daß sie eine stetige Preispolitik trieben und der Aluminiumverbraucher von den täglichen Börsenschwankungen unabhängig war, die für Kupfer immer zu verzeihen waren und sehr oft einen spekulativen Einstieg hatten. Im einzelnen entwickelten sich die Kupfer- und Aluminiumpreise in den Vereinigten Staaten wie folgt:

Preisvergleich (in cents je lb)

	Elektronelektro-Kupfer	Aluminium	Preisunterschied
1927	13,77	25,41	12,24
1928	14,81	23,90	9,09
1929	18,35	23,90	5,55
1930	13,23	23,79	10,56
1931	8,37	23,30	14,93
1932	5,79	23,30	17,51
1933	7,28	23,30	16,02
1934	8,66	21,58	12,92
1935	8,88	20,50	11,62
1936	9,71	20,50	10,79
1937	12,39	20,08	6,69
1938	10,22	20,00	9,78
1939	11,20	20,00	8,80

Inzwischen hat nun, wie erwähnt, die Aluminum Co. of America ihren Preis auf 17 cents je lb gesenkt, und der amerikanische Elektroelektro-Kupferpreis beträgt trotz der durch den europäischen Krieg ausgelösten günstigen Abschlagslage in USA infolge der Rüstungen nur 12 cents. Allerdings muß man hierbei einen gewissen Druck von Seiten der amerikanischen Regierung in bezug auf den Kupferpreis mit einrechnen. Die Spanne zwischen beiden Preisen ist damit auf nur fünf cents je lb zusammengekrumpt.

Fällt der Kupferzoll?

Diese Entwicklung kompliziert die Lage, in der sich die amerikanischen Kupfererzeuger gegenwärtig befinden, noch mehr. Auf der einen Seite genießen sie in der kommenden Zeit zweifellos infolge der amerikanischen Ausrüstung eine Mengenkonjunktur, die sie jedoch in preisähnlicher Beziehung nicht wie während des Weltkrieges ausnutzen können. Abgesehen von dem Bestreben der amerikanischen Regierung, eine Kupferhause nicht zugulassen, wirken die Preissenkungen der Aluminiumerzeuger unter den gegebenen Umständen als eine natürliche Preisbremse für das Kupfer. Hierauf ist es wohl auch zurückzuführen, daß die nordamerikanischen Erzeuger vor einiger Zeit das Gerücht ausstreut, daß sie nicht in der Lage seien, den für 1941 erwarteten Kupferbedarf, der auf etwa 1 bis 1,2 Mill. t veranschlagt wird, aus der eigenen Erzeugung zu decken. Ihr Bestreben geht offenbar dahin, für das chilenische Kupfer, das seine Ablagmärkte in Europa verloren hat, ein neues Absatzgebiet

Wer siegt?

Der nach außen hin wenig sichtbare Kampf des Aluminiums gegen das Kupfer drückt sich u. a. auch in dem immer weiter steigenden Anteil der Aluminiumverwendung im Verhältnis zur Kupferverwendung aus. Natürlich handelt es sich nicht um eine mit mathematischer Sicherheit verlaufende Entwicklung, die sich bei einem großen Preisunterschied eindeutig zugunsten der Aluminiumverwendung auswirkt und umgekehrt, weil ja noch eine ganze Reihe anderer Faktoren hierbei mitspielen, doch kann man aus dem Verlauf der letzten Jahre deutlich erkennen, daß der Aluminiumverbrauch selbst in USA, das über außerordentlich große Kupferreserven verfügt, die eigentlich keine besondere Bevorzugung des Aluminiums erwarten lassen sollten, unaufhaltsam im Steigen ist. Der nachstehende Vergleich ist in dieser Beziehung sehr ausschlußreich.

	Raffinadekupfer	Aluminium	In Prozenten des in 1000 t in 1000 t Kupferverbrauchs
1927	673,3	94,0	13,9
1928	785,9	117,0	14,8
1929	1015,5	130,0	12,7
1930	739,7	89,0	12,1
1931	545,0	65,0	11,9
1932	304,8	48,0	15,7
1933	346,3	50,0	14,4
1934	378,4	74,0	19,6
1935	524,6	87,6	16,7
1936	733,9	127,0	17,3
1937	796,7	154,0	19,3
1938	473,7	83,0	17,4

Es ist charakteristisch, daß nach der Preiserhöhung für Aluminium von 23,30 cents im Durchschnitt des Jahres 1933 auf 21,58 cents in 1934 bei ansteigender Metallkonjunktur der Anteil des Aluminiumverbrauchs, gemessen am Kupferverbrauch, von 14,4% auf 19,6% stieg. Fast immer war zu beobachten, daß Preissenkungen für Aluminium ein Steigen des Verbrauchs zur Folge hatten. Für die Jahre 1939 und 1940 liegen die Verbrauchsdaten noch nicht vor, doch kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß sich der Aluminiumverbrauch weiter im Verhältnis zum Kupferverbrauch prozentual erhöht hat.

Die amerikanischen Kupfererzeuger, die außerdem noch in gewissem Sinne zu den großen Produzenten in Afrika in einem Konkurrenzverhältnis stehen, weil deren Selbstkosten wesentlich niedriger liegen, werden infolge der letzten Entwicklung in der amerikanischen Aluminiumindustrie einen harten Kampf mit den Aluminiumerzeugern um den Absatzmarkt führen müssen. Sie können ihn nur mit einer Aussicht auf Erfolg bestehen, wenn sie ihre Preisforderungen in möglichen Grenzen halten.

Hermann Baum, Berlin

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Pegelstand der Wechsel

Wasserstände vom 5. Februar: Krakau 331, Eisdeke 16, Neu-Sandez 65, Eisdeke 25, Przemysl 227, Eisdeke 36, Jawischow 353, Eisdeke 43, Warschau 158, Wyszkow 30, Eisdeke 34.

Kreditanstalt für Landwirtschaft in Rumänien

Durch Regierungsbeschluß wurde die bisherige „Bank für Industrialisierung und Vermehrung von Betrieben“ in eine „Nationale Kreditanstalt für Landwirtschaft“ umgewandelt. Ihr Kapital beträgt eine Milliarde Lei. In erster Linie soll sie alle Geschäfte erleichtern, die die landwirtschaftliche Erzeugung betreffen.

Jugoslawische Schweineleidenschaften

Deutsche Zeitungen bringen Einzelheiten der Wirtschaftsvereinbarungen mit Jugoslawien, die vor einiger Zeit getroffen worden sind. U. a. wird berichtet, daß die Jugoslawen die Lieferung von 20.000 Fleischschweinen nach Deutschland zugelegt haben.

Ausschuss der Jugoslawischen Nationalbank

Bei der Hauptdirektion der Jugoslawischen Nationalbank ist, wie „Politika“ meldet, ein besonderer Ausschuß gebildet worden, der systematisch die Stabilität der Dinarkrone und die Erhaltung ihrer inneren Kaufstufe zu überwachen hat.

Volksbrot auch in Kroatien

Für das Gebiet der Banatschaft Kroatien wurde ein Volksbrot eingeführt, das zu 65 v. H. aus Mais- und zu 35 v. H. aus Einheits-Weizenmehl besteht. Die Bäder können außerdem 10 v. H. des Weizenmehlzuflusses durch Kartoffel- oder Roggengemehl ersetzen. Aus der eingesparten Weizenmehlmenge soll sogenanntes Einheits-Volksgebäck hergestellt werden.

Kapitalerhöhung bei Jugostahl

Von der in der letzten Verwaltungsratssitzung der jugoslawischen Stadt Šabac beschlossenen Kapitalerhöhung um 200 Mill. Dinar hat die Staatshypothekenbank für das Königreich Jugoslawien ein Drittel und die Staatskasse die restlichen zwei Drittel übernommen.

Abschluß der Finlands Bank

Aus der Abschlusbilanz der Finlands Bank per Ultimo Dezember 1940 geht hervor, daß sich der Gewinn der Bank im Jahre 1940 auf 202,8 Mill. Jml. stellte gegen 102,5 Mill. Jml. im Jahre 1939. Das ist das beste Ergebnis, das die Bank bisher gehabt hat. Der Notenumsatz stieg um 151,3 Mill. Jml. auf 551,0 Mill. Jml. an. Im Laufe des Jahres 1940 hatte die Zunahme 195,2 Mill. Jml. betragen. Die Notendekoration sank im Laufe des Jahres um 788,3 Mill. auf 1234,9 Mill. Jml.

Eisenerzvorkommen in der Sowjetunion

Im Bezirk von Malojaroslawec — im Moskauer Gebiet — wurden, den Blättern zufolge, Eisenerzvorkommen entdeckt, deren Ertragbarkeit auf drei Mill. t geschätzt wird. Es handelt sich hierbei um das erste größere Eisenerzvorkommen im Gebiet von Moskau.

Um amerikanischen Markt zu schaffen. Man muß nämlich berücksichtigen, daß die chilenischen Kupfergesellschaften von Bedeutung Tochterunternehmen der großen amerikanischen Kupferminen ebenfalls nordamerikanisches Kupfer erwerben. Die Gesamtproduktion der chilenischen Erzeuger liegt nämlich günstiger als die der nordamerikanischen Gruben und die Schonung der nordamerikanischen Kupferreserven zugunsten eines verstärkten Verbrauchs ibero-amerikanischen Kupfers, das nach Abschätzungen jucht, würde natürlich auch bei einem Verkaufspreis von zwölf cents die Gewinnabsichten der Kupferproduzenten in USA ohne eine Preiserhöhung steigen. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, daß der Einfuhrzoll von vier cents je lb das ibero-amerikanische Kupfer verteuert. Das Bestreben der nordamerikanischen Produzenten geht in derselben Richtung dahin, die Regierung zu veranlassen, den Kupferzoll auf zwei cents herabzusetzen bzw. vorübergehend gänzlich aufzuheben.

DER SPORT

In Cortina: Kucikkala von Dahlqvist besiegt

Berauer lief großes Rennen und liegt günstig für die Nordische Kombination

DNB. Cortina d'Ampezzo, 6. Februar

Was den Schweden 1939 in Zakopane, wo sie nicht einen einzigen Titel mitnehmen konnten, nicht gelang, brachte am Mittwoch beim 18-km-Langlauf Dahlqvist fertig. Er schlug mit über 2 Minuten Vorsprung in 1.05,25 Stunden den finnischen Titelverteidiger Kurikala, der ihn von Anfang an hart bedrängt hatte. Dahlqvist hatten sich bei der Staffel als weitaus schneller Schluckmann besonders hervorgetan und galt nach dieser Leistung in dem Riesenfeld der 90 Teilnehmer als schwächerer Kandidat für Weltmeister Kurikala. Von den Deutschen lief Weltmeister Gust Berauer das erwartete große Rennen und wurde im Klassenfeld Neunter, womit er gleichzeitig der Beste der Kombinierten war. Der Deutsche hat danach gute Aussichten, seinen Titel in der Nordischen Kombination zu verteidigen. Aber auch seine Landsleute Josef Jennewein, Albert Burk und Alois Simon liegen in der Wertung des zusammengesetzten Laufes sehr gut im Rennen. Ergebnisse im 18-km-Langlauf: 1. Dahlqvist, Schweden, 1.05,25; 2. Kurikala, Finnland, 1.07,35; 3. Silvermoine, Finnland, 1.08,13; 4. Aristo Companioni, Italien, 1.08,15; 5. Torrell, Finnland, 1.08,23; 6. Bahlin, Schweden, 1.08,28; 7. Johansson, Schweden, 1.08,38; 8. Matsbäck, Schweden, 1.08,58; 9. Berauer, Deutschland, bester Kombinierteter, 1.09,81.

Pfeiffer und Chieroni liegen gleiche Zeiten

Die Überprüfung der Ergebnisse des Langlaufs der Männer und Frauen bei den Skiweltmeisterschaften in Cortina machte dem Schiedsgericht viel Arbeit. Da zuerst verhinderte Weltmeisterschaft im Langlauf von Albert Pfeiffer wurde infolge berichtigt, als auch Vittorio Chieroni mit der gleichen Zeit von 20,1 auf den ersten Platz gefeiert wurde, also beiden Siegern der Weltmeisterschaftstitel zuwiel. Bei den offiziellen Ergebnissen kam Helmuth Lantschner noch schlechter weg. Durch 12 Strafpunkte fiel er auf den 12. Platz zurück.

Torlauf der Männer: 1. Albert Pfeiffer, Deutschland, 2.01,5 und Vittorio Chieroni, Italien, 2.01,5 (59,8 und 61,7 Sek.), 3. Alberto Marcellin, Italien, 2.01,9 (61,8 und 60,1), 4. Rudolf Cranz, Deutschland, 2.02,3 (61,9 und 60,4), 5. Rudolf Rominger, Schweiz, 2.03,4 (61,4 und 62), 6. Josef Jennewein, Deutschland, 2.03,5 (60,8 und 62,7), 7. Roberto Lacedelli, Italien, 2.05,1, 8. Albert Scheuing, Schweiz, 2.07,6, 9. Randmond

Sörensen, Norwegen, 2.08, 10. Sixten Isberg, Schweiz, 2.13,4, 11. Georg Berzon, Schweden, 2.13,7, 12. Helmuth Lantschner, Deutschland, 2.16,3, 13. Stefano Sartorelli, Italien, 2.17,1, 14. Gustaf Larsson, Schweden, 2.18, 15. Hans Hansson, Schweden, 2.20,1, 16. Vello Salan, Ungarn, 2.23,2.

Torlauf der Frauen: 1. Cellina Seghi, Italien, 2.05,6 (62,4 und 63,2), 2. Christl Cranz, Deutschland, 2.10,6 (63,2 und 64,8), 3. Annemarie Prolaus, Deutschland, 2.17,4 (70,9 und 66,5), 4. Rosmarie Prolaus, Deutschland, 2.20,1 (68,9 und 71,2), 5. Käthe Grasegger, Deutschland, 2.25,9 (66,8 und 79,3) gestürzt, 6. Berni Fuz, Schweiz, 2.38,4, 7. Berni Keeler, Schweiz, 2.44,8, 8. Paul Boulez, Schweiz, 3.02,7, 9. May Nilsson, Schweden, 72,9 (erster Durchgang, zweiter wurde nicht gewertet).

Wieder Josef Jennewein und Christl Cranz

Die alpinen Wettkämpfe bei den Skiweltmeisterschaften in Cortina wurden abgeschlossen und brachten den deutschen Läufern die erwarteten Erfolge. Weltmeister auch im zusammengesetzten Lauf wurden wieder die Titelverteidiger Josef Jennewein und Christl Cranz. Die genaue Kombinationsliste lautet:

Männer: 1. und Weltmeister 1941 Josef Jennewein (D.) 404,4 Punkte, 2. Albert Marcellin (I.) 405,1 P., 3. Vittorio Chieroni (I.) 407,4 P., 4. Audi Cranz (D.) 407,6 P., 5. Rudolf Rominger (Schweiz) 412,8 P., 6. Albert Pfeiffer (D.) 413 P., 7. Randmond Sörensen (Norwegen) 421 P., 8. Albert Scheuing (Schweiz) 423,9 P., 9. Roberto Lacedelli (I.) 424,6 P., 10. Helmuth Lantschner (D.) 426,8 P., 11. Stefano Sartorelli (I.) 436,8 P.

Frauen: 1. und Weltmeisterin 1941 Christl Cranz (D.) 406 P., 2. Cellina Seghi (I.) 424,7 P., 3. Annemarie Prolaus (D.) 430,1 P., 4. Käthe Grasegger (D.) 432,6 P., 5. Rosmarie Prolaus (D.) 445,7 P., 6. Fuz (Schweiz) 457,2 P., 7. Keeler (Schweiz) 474 P., 8. Boulez (Schweiz) 502,8 Punkte.

1942 in Deutschland

Die nächsten Ski-Weltmeisterschaften

ks. Cortina d'Ampezzo, 6. Februar

Unter Vorsitz des schwedischen FIS-Vizepräsidenten Graf Hamilton versammelten sich die Delegierten der dreizehn in Cortina d'Ampezzo anwesenden Nationen zu einer Sitzung. Nach der Erledigung interner Fragen der FIS, beßloß die Versammlung einstimmig, die Ski-Weltmeisterschaften 1942 Deutschland anzuvertrauen. Von einer Beschlusftreffung betreffs FIS-Kongress wurde vorläufig Abstand genommen.

Morgen Beginn des Eishockey-Meisterschaftsspiele in Krynica

6 Mannschaften spielen in 2 Gruppen

UNTERHALTUNG

An einem Wintermorgen

Von Friedrich Sacher

Die Welt ein Flammeniegel,
ein blikkend Funkenmeer!
Was ist hier Sonn, was Spiegel,
was flutet hin, was her?

Du Welt aus Sinn und Sinnen,
aus Dort und Hier!
Dort Licht denn außen, innen,
in dir und mir?

Der Zirkelschmied

Aus dem Schatzkästlein des rheinischen Hausesfreundes / Von Johann Peter Hebel

In einer schwäbischen Reichsstadt galt zu seiner Zeit ein Gesetz, daß, wer sich an einem verheirateten Mann vergreift und gibt ihm eine Ohrfeige, der muß fünf Gulden Buße bezahlen und kommt vierundzwanzig Stunden lang in den Turm. Deswegen dachte am Andreastag ein vermögender Zirkelschmied im Vorstädtlein: Ich kann doch auf meinen Namenstag ein gutes Mittagessen im "Goldenen Lamm" bekommen, wenn ich schon keinen roten Heller hier und daheim habe und seit zwei Jahren nimmer weiß, ob die bayrischen Taler rund oder eckig sind. Daraufhin läßt er sich vom Lammwirt ein gutes Essen aufräumen und trank viel Wein dazu, also daß die Zechen zwei Gulden fünfzehn Kreuzer ausmachte, was damals auch für einen wohlhabenden Zirkelschmied schon viel war. Jetzt dachte er, will ich den Lammwirt zornig machen und in Faß bringen. "Das war ein schlechtes Essen, Herr Lammwirt", sagte er, "für ein so schönes Geld. Es wundert mich, daß Ihr nicht schon lange ein reicher Mann seid, wovon ich doch noch nichts habe röhnen hören." Der Wirt, so ein Ehrenmann war, antwortete auch nicht gähnlich, wie es ihm der Zorn eingab, und es hatte ihm schon paarmal im Arme gezuckt. Als aber der Zirkelschmied zuletzt sagte: "Es soll mir eine Warnung sein, denn ich habe mein Leben lang gehört, daß man in den schlechtesten Kneipen, wie Euer Haus eine ist, am teuersten gehalten wird", da gab ihm der Wirt eine entsehige Ohrfeige, die zwei Dukaten unter Brüdern wert war, und sagte, er soll jetzt sogleich seine Rechte bezahlen, "aber ich lasse Euch durch die Knechte bis in die Vorstadt hinausprügeln". Der Zirkelschmied aber lächelte und logte: "Es ist nur mein Spaß gewesen, Herr Lammwirt, und Euer Mittagessen war recht gut. Gebt mir nur für die Ohrfeige, die ich von Euch hat erhalten habe, zwei Gulden fünfundvierzig Kreuzer auf mein Mittagessen heraus, so will ich Euch nicht verlassen. Es ist besser, wir leben im Frieden miteinander als in Feindschaft. Hat nicht Eure selige Frau meiner Schwester Tochter ein Kind aus der Taufe gehoben?!" — Zu diesen Worten machte der Lammwirt ein paar kuriose Augen; denn er war sonst ein gar unbeholtener und dabei wohlhabender Mann und wollte lieber viel Geld verlieren, als wegen eines Frevels von der Obrigkeit sich strafen lassen und nur eine Stunde des Turmhüters Hausmann sein. Deswegen dachte er: Zwei Gulden und fünfzehn Kreuzer hat mir der Halunte schon mit Essen und Trinken abverdiert; besser, ich gebe ihm noch zwei Gulden fünfundvierzig Kreuzer drauf, als daß ich das Ganze noch einmal bezahlen müßt und werde bestimmt dazu. Also gab er ihm die zwei Gulden fünfundvierzig Kreuzer, sagte aber: "Jetzt komm mir nimmer ins Haus!"

Darauf, sagte man, habe es der Zirkelschmied in andern Wirtshäusern versucht, und die Ohrfeigen seien noch eins oder zweimal al pari gestanden, wie die Kaufleute sagen, wenn ein Wech-

selbrief so viel gilt als das bare Geld, wofür er verschrieben ist. Darauf seien sie schnell auf fünfzig Prozent heruntergesunken und am Ende, wie die Aßsignaten in der Revolution, so unwert geworden, daß man jetzt wieder durch das ganze Schwabenland hinaus bis an die bayrische Grenze so viele unentgeltlich ausgeben und wieder einnehmen kann, als man ertragen mag.

Spiel im Mondlicht

Erlebnis zu mittennächtlicher Stunde / Von Hans Wahll

Als der Künstler nach einem einsamen, spät nächtlichen Gang durch die Wälder sich in das Schlafzimmer begeben wollte, das ihm hier in dem abgelegenen, unbewohnten Flügel des Schlosses angewiesen war, mußte er an dem Musiksaal vorbei, und da hörte er drinnen plötzlich seltsam flüchtig, aber gerissen und gedämpft klängen, als röhre ein Geigenfinger prüfend an einzelnen Tasten des Klaviers. Die Erinnerung an allerlei Spur, die sich an die Schlosser klüpft, und einen leisen Schauder überwindend, riß der Künstler hastig die Saaltür auf.

Das Mondlicht fuhr mit ungeheurem Blendung durch die offenen Fenster in den Raum und siegte alles, was es erreichen konnte, in silbernes Zwielicht. Da erhoben sich die stämmigen, breiten Notenstrände, gefüllt mit edelstem Gut. Da hingen an den Mauern die löslichen Leiber alter italienischer Geigen neben den abgedunkelten, kaum mehr entrückbaren Bildern. In der Mitte des Saales stand ein Flügel und schimmerete feierlich und ein wenig fremd in der altertümlichen Umgebung. Ein goldmäßiges Geschöpf, vielleicht eine Käthe oder ein Marder, war über die blanzen, unter seinem Tritt erklingenden Tasten gelaufen und sprang nun, unverzüglich in seiner überstürzenden Flucht, durch ein Fenster auf das Gesims hinaus.

Also stand der Künstler, von einem verirrten Tier gerufen, noch einmal in diesem Saal, wo er die glücklichsten und leidvollsten Stunden seines Lebens erfahren, wo er mit seinem alle Höhen erfliegenden und alle Tiefen aufrührenden Spiel die geliebte Herrin dieses Schlosses in einsamem Beisammensein erfüllt hatte. Aber sie hatte nicht verstanden, daß alle seine Kunst nur eine Werbung um sie gewesen.

Er trat an eines der Fenster, die gegen den Wald gerichtet waren. Das Leid des betrachtenden Menschen sollte sich der klaren Frühlingsnacht draußen mit. Der Künstler dachte daran, daß er diese schöne, abseitige Welt, darin er nun so manchen Tag zu Gast gewesen, daß er dieses Land der dunkelblonden Bäume und die gesiebte Frau morgen verlassen müsse, und redete, als stünde sie vor ihm: "Die Wälder wachsen, die Sterne steigen und gehen, das Leben schwundet hin. Und du wirst mir fern sein." Noch einmal ließ er sich an dem Klavier niedern. Es war ihm unangenehmer geworden, nicht nur wegen seiner weichen und mächtigen Tonfülle, der fasthaft beschwingten Hände und der sanften Bässe. Ach, die weißen Finger der Geliebten wandelten täglich über dieses Elfenbein, und sie war es, die dieses gelegnete Saitenspiel eingeweiht hatte, als es in das einsame Haus hier gelommen: damals war sie noch ein Kind gewesen, und mit den zarten Händen hatte sie gespielt: "Guter Mond, du gehst so still"

In die Weiten und Wehrgründen der herrlichen Seele dieser Frau hatte der Künstler sich verloren. Doch war es in ihrem Auge wie der Wühle, unzugängliche Freude des Bergsees, der regungslos und in sich selber gestillt droben im Wald schlummerte. Quellenstill und klar war ihr Gemist, und es überwallte nur in der Freude an der Kunst. Ihr Gesicht war voll und durchdringlicher Schönheit und Bedeutung. Ach, sie war ein schöner Stein!

Der Mond schüttete seine Silberbrunst über die Tasten. Der Künstler griff dazur. Mit zärtlichen Fingern, mit unbarmherzigem Stoß versuchte er das mächtige Werkzeug. Es erwirkte. Es wußte alles, was in seiner Seele geschah. Wie ein sen-

gendes Gewitter rollte das Spiel, der Aufruhr unterweltlicher Gewalten geisterete in den nächtlichen Bässen. Dann wogte es trunken und seelig, wieviel Lust verhüllend und offenbarend.

Mitten in diesem leidenschaftlichen Flutzen und Klängen tat sich die Tür auf, und über die Schwelle trat jene Frau, der das Spiel galt. Im Brand des Silbers leuchtete ihr Nachgewand. Sie stand mit verschlossenem Blick, die Hände über der Brust getrennt. Sie schrie und schaute.

Ihm dräute das Blut. Wor es nicht wie in den uralten Märchen, wo sich erfüllte, was man sich wünschte, und möchte es noch so wunderbar sein? War die Musik auf tönen Flügeln durch die weiten Gründe durch die Mauern, durch den Mantel des Schlosses hindurch zu ihr geslogen? Hatte sie dem rußenden Zauber folgen müssen? Und der Künstler spielte und blieb sie an. Ein traumhafter Lächeln schwieb an ihren Lippen. Und er breitete seine feurige Kunst wie einem Teppich kostend vor sie hin, und sie bewegte sich auf ihn zu, als schaute sie auf den Klängen, blind und sehend zugleich.

Sie berührte seine Schulter, sie nahmte mit unzähliger zarter Betonung seinen Namen. Wie aus dem Traum heraus redete sie über sein plötzlich verschliefenes, lächerliches Spiel hindüber: "Mir ist wie einem Tropfen Tau, der farblos im Grau gehangen. Nun trifft ihn der Strahl. Da entzündet er sich und glüht und ist seelig in den sieben Reihen."

Dem Künstler schwindete in der Erkenntnis seines Glücks. Aber auf einmal erschrak er vor seinem schwelgerischen, verführenden Spiel. Er wollte enden und durfte nicht, damit die Bettide nicht an dem plötzlichen Schweigen erwache, beschämmt und betroffen, weil sich ihr überrumpeltes Herz verraten hätte. Was jetzt hier geschehen war, dieses Wiederholen, dieses trunksame Angesicht, das sollte sich wiederholen, doch nimmer stilistisch, sondern in der Wachheit der Seele und der unbefangenen Sinne.

Was aber sollte er tun, um sie wieder heimzuholen an ihr Lager und in den Frieden des Schlafes, daraus seine Kunst sie aufgestört? Er dachte an die Zauberbücher, deren Formeln man von hinten nach vorn lesen muß, um die heraubeschworenen Geister wieder zu ihrem Ursprung zurückzuschicken. Sollte er, was er da an überwältigender Lust aus den Saiten geholt hatte, in verkehrter Folge Ton für Ton wiederholen?

Ein heiliger Gedanke bewegte ihn. Aus der störenden Vermürrung der Töne löste sich ein schlichtes Lied, das rein und einfältig das gleitende Gestirn besang, in dessen Licht sich das rätselhafte, spukverwandte Geheimnis abbüllte.

Guter Mond, du gehst so still
durch die Abendwölken hin!

Da wurde das trunksame Traumädeln des Weibes kindlich, ihre Arme hingen gelöst, sie verlor Raum und Stunde, die sie, wenn auch traumhaft, umgaben, und es war, sie sinkt zurück in das himmelreich schwülloher, glücklicher Kindheit. Die Arme hob sie sanft gegen den brennenden Mond und ging rückwärts gewandt mit kleinen Schritten zur Tür und verschwand.

Der Künstler spielte das Lied wieder und wieder, bis er glaubte, daß nun die Nachtwandlerin im ihr Gemach zurückgekehrt sei. Der verhauchten Weile lächelte er noch einige zusammenhanglose, hastige Töne nach, und die klängen, als husche ein Marder über die Tasten.

Musik der Treppe

Von Wilmont Haade

Wie die Sonne langsam die Stufen einer Treppe betritt und sie zogend hinaufsteigt, jede Pause des Wandels, das Erhebung ist, auslost, das muß man sehen, um zu wissen, wie schwer es ist, über eine Treppe zu gehen, die erst dann als vollendet gelten kann, wenn sie einem Rhythmus gehorcht. Nicht jede Treppe führt nach oben, fühlt man sich versucht zu jagen, wenn man es wagen will, eine einfache Treppe, deren Schwung aus dem natürlichen Zwang der Notwendigkeit ein Werk der Schönheit macht, als Symbol zu nehmen.

Treppen geben zu denken. Es wandern viele über sie. Gravitätisch schritten vergangene Jahrhunderte in glänzenden Gewändern über die breiten Treppen vor den ergrauten Schlössern, deren dreiteilige Lagerung der Stufen wie eine Einladung ist, ruhige Wochen in der Vergangenheit zu verbringen.

Treppen geben zu sehen. Der kurze Zickzackurs neuer Treppen, die aus Glas und blinkendem Metall durch die Schmidlosigkeit edler Linien in den unruhigen Himmel der großen Städte steigen, ist wie eine Forderung, ihre Oktafen zu nehmen. Treppen sind Bühnen für viele Sätze und mannsfältige Spiele. Breit und mächtig steigen sie an vor Kirchen und Palästen, wenn sie Grundlage der äußeren Gebäude der Geschichte sind. Schlicht, scheu und schüchtern winden sie sich durch die dumpfe Unbedeutamsel von laufendem Hinterhäusern. Über auch hier sind sie Mittelpunkt des gebrängten Lebens, steile Hallen voll des Echo aus Kinderlachen oder tönen Trichter bestiger, hastiger Stimmen.

Treppen dienen. Sie halten schlängelnd Füßen stand. Und weil über sie alle die Zeit geht, deren Dauer bloßmacht und Unschlagbarkeit lehrt, haben sie jene Neigung, durch das Schrägen nach oben zu ziehen. Dieser Grundriss gibt ihnen allen Anfang und Ende. Dazwischen liegen die Variationen, die ein dichtender Baumeister symphonisch zu runden weilt in Einklang und Ausbauch. Spiel und Ernst werden aus Erz oder Stein oder Holz zu einem neuen Stück Leben, das fast Natur ist, wenn ein fühliger Wille vollendete Kunst schafft.

Treppen sind wie Brücken; entweder sehr bewußt oder ganz abschreckend, aber nichts davon ist sie ja beide gewachsene Dinge sind. Ihre Aufgabe ist, Zusammenhangs Verbindliches zu verbinden. Gelungene Brücken salten die Hände über den Fluß. Vorer gebaute Treppen führen geradeaus in Richtung der Sonne.

Treppen wandern, wenn man es recht verstehen will, ohne zu fliehen. Sie sind ruhende Bewegung. Sie sind der Spaziergang des Hauses, das auf ihnen das Drausen, die Welt vor der Tür, erwartet. Manche Treppen sind einfach wie ein Boot im Meer. Andere geschäftig wie ein mittäglicher Boulevard. Und manche sind müde, sehr müde. Auf vielen ist Sonntag. Auf wenigen hört man immer Musik, ohne Spieler oder Instrumente zu spielen. Sie sind Musik für den Bild. Ihre Stufen sind eine Sinfonie für die Augen. Über solche Treppen darf man nur mit den Augen gehen.

Denken und Raten

Garten — Kettner — Burt — Flieger — Kampf — Galter — Wiese — Blau — Salut — Wade — Karre Schieber — Geste — Witz — Wacht.

Aus diesen obengenannten Wörtern sind durch Ausschaltung je eines Buchstabens, neue finnolle Wörter zu bilden. Sind die Buchstaben richtig ausgewählt, so ergeben sie, der Reihe nach gelesen, den Wahlspruch des Buchhändlers Joseph Meyer (in einem Buchstabe).

Ausslösung aus Folge 27

Maori, Urban, Sehner, Sahara, Epirus, Voll Ingalo, Räuber, Erste Reihe — Mussolin, letzte Reihe — Invaldon.

"Ja."

"Na, das werd' ich mir überlegen!... Ich löse Urbjenin gern ab, aber ohne Kampf ergebe ich mich nicht... Mag man mich holen, wenn man will, aber selbst gehe ich nicht. Warum haben sie mich nicht genommen, als ich in ihren Händen war? Bei der Beerdigung Olgas heulte ich und bekam derartige hysterische Anfälle, daß sogar Blinde hätten sehen können... Ich bin nicht schuld, daß die Leute... so dummi sind."

"Sie sind mir widerwärtig," sagte ich.

"Das ist natürlich... Auch mit selber bin ich widerwärtig..."

Schweigen trat ein... Ich machte das Kassabuch auf und begann, mechanisch Zahlen zu lesen... Kamyschow griff nach der Kappe.

"Ahnen wird schwül in meiner Gesellschaft, wie ich bemerkte", sagte er. "Apropos: wollen Sie nicht den Grafen Karnejew sehen? Dort in der Droschke sitzt er!"

Ich trat ans Fenster und sah ihn mir an... In der Droschke, mit dem Nadel zu uns, sah ein kleines, zusammengekrümmtes Männchen mit abgetragenem Hut und verbliebenem Kragen. Es war schwer, in ihm einen Teilnehmer an der Tragödie zu erkennen.

"Ich habe in Erfahrung gebracht, daß hier in Moskau in Andrejews Hotel garni der Sohn Urbjenins wohnt", sagte Kamyschow. "Ich will es so einrichten, daß der Graf von ihm ein Almosen bekommt... Soll wenigstens einer bestraft sein! Nun leben Sie wohl!"

Kamyschow nickte mit dem Kopf und ging schnell aus dem Zimmer. Ich setzte mich an den Tisch und gab mich bitteren Gedanken hin.

"Wir war schwül.

— Ende —

Die Tragödie auf der Jagd

ROMAN VON ANTON TSCHECHOW

Copyright by Paul Zsolnay, Wien-Berlin

67

"Seit jener Zeit sind acht Jahre vergangen", begann er nach einem Schweigen. "Und acht Jahre lang habe ich das Geheimnis mit mir geschleppt. Aber ein Geheimnis und lebendiges Blut können sich im Organismus nicht vertragen. Man darf nicht ungestrafft wissen, wovon die übrige Menschheit keine Kenntnis hat. Solle acht Jahre habe ich mich als Märtyrer gefühlt. Nicht, daß mich das Gewissen gequält hätte, nein! Das Gewissen an und für sich... Uebrigens schenke ich ihm keine Aufmerksamkeit. Man kann das Gewissen wunderschön durch Betrachtungen über seine Dehnbarkeit ersticken. Wenn der Verstand nicht arbeitet, ersticke ich es durch Wein und Weiber. Bei den Weibern habe ich nach wie vor denselben Erfolg — das so nebenbei. Gequält hat mich etwas anderes: die ganze Zeit erschien es mir seltsam, daß mich die Leute wie einen gewöhnlichen Menschen betrachteten. Keine einzige Seele hat mich im Laufe dieser acht Jahre auch nur ein einziges Mal forschend angeblickt. Mir erschien es seltsam, daß ich mich nicht zu verstehen brauchte. In mir wohnt ein fürchterliches Geheimnis, und ich gehe ganz ruhig durch die Straßen, bin zu Gast, liebäugle mit Weibern! Eine solche Situation ist für einen verbrecherischen Menschen unnatürlich und qualvoll. Ich hätte mich nicht gequält, wenn ich mich hätte verbergen und henscheln müssen. Eine Psychose ist das, mein Lieber. Schließlich und

endlich packte mich der Mutwill... Ich hatte plötzlich das Verlangen, mich irgendwie zu befreien, allen auf den Kopf zu rieseln, mit meinem Geheimnis herauszurücken... irgend etwas zu tun... etwas Besonderes... und ich habe diesen Alt, diese Erzählung geschrieben, derzu folge es nur einem Stumpfknüppen schwerfallen wird, in mir nicht einen Menschen mit einem Geheimnis zu erkennen, denn jede Seite ist ein Schlüssel zum Rätsel... Ist's nicht so? Sie haben es doch gleich verstanden... Beim Schreiben stellte ich mir als Niveau den Durchschnittsleser vor."

Man störte uns wieder. Andrej trat ein und brachte auf einer Untertasse zwei Gläser Tee... Ich schickte ihn elends wieder weg.

"Und jetzt ist mir leichter geworden", lachte Kamyschow. "Sie betrachten mich als ungewöhnlichen Menschen, der ein Geheimnis hütet — und ich fühle mich in einer natürlichen Lage... aber... es ist doch schon drei Uhr, und unten in der Droschke wartet man auf mich..."

"Bleiben Sie, legen Sie die Mütze wieder hin... Sie haben mir erzählt, was Ihnen die Feder in die Hand gedrückt hat... jetzt sagen Sie: Wie konnten Sie den Mord begehen?"

"Das wollen Sie als Ergänzung zu dem Gelesenen wissen? Bitte sehr... Den Mord habe ich im Affekt begangen. Jetzt raucht man ja auch und trinkt Tee im Affekt. Sie haben in der Aufregung mein Glas ergriffen an der Stelle des Ihrigen und Sie rauchen mehr als gewöhnlich... Das Leben ist ein einziger Affekt... So scheint es mir wenigstens..."

"Als ich in den Wald ging, war ich weit entfernt von dem Gedanken an einen Mord. Ich ging dahin nur mit dem einen Ziel, Olga zu finden und sie weiter zu reißen... Wenn ich betrunken bin, habe ich immer das Be-

dürfnis, zu reißen... Ich begegne ihr zweihundert Schritte von der Richtung... Sie stand unter einem Baum und sah nachdenklich zum Himmel..."

"Ich rief sie an... Als sie mich sah, lächelte sie und streckte die Arme nach mir aus..."

"Schilt mich nicht, ich bin unglücklich!" sagte sie. An diesem Abend war sie so schön, daß ich in meiner Trunkenheit alles auf der Welt vergaß und sie in meine Arme schloß..."

"Sie begann mir zu schwören, daß sie nie jemanden geliebt habe außer mir... und das war richtig: sie liebte mich... Und mitten unter den glühenden Schwestern kam ihr plötzlich der Gedanke, den abscheulichen Satz zu sagen:

"Wie unglaublich ich bin! Hätte ich Urbjenin nicht geheiratet, könnte ich jetzt den Grafen heiraten!" Diese Neuerung wirkte auf mich wie ein kalter Wasserstrahl..."

Feierstunde in Cortina

Rechts: Das erste Bild, das uns aus Cortina d'Ampezzo zuging, zeigt den Augenblick der feierlichen Eröffnung der Ski-Weltmeisterschaften durch Nationalrat Manganiello, rechts der Leiter der FIS., Graf Hamilton, und Reichssportführer von Tschammer und Osten.

Unten: Churchills Blick wird trotz seiner gelegentlichen Aufmunterungsreden immer trübsinniger. Unser Bild zeigt ihn mit seiner Gattin bei einer kürzlich stattgefundenen Truppeninspektion in Schottland.



Aufnahmen: Weltbild (1), Atlantic (2), Associated Press (2), Scherl (1)

Mitte links: Bei verschiedenen Operationen an der griechisch-albanischen Front machten die Italiener eine große Anzahl griechischer Gefangener



Wiederaufbau in Spanien

Die spanische Stadt Beschitze in Aragonien, die während des Bürgerkrieges vollkommen zerstört worden war (siehe Bild links unten), wurde wieder aufgebaut. Aus den Ruinen sind ganz neue Straßenzüge erwachsen (Bild rechts unten).

